



ungelohfte Tertret
wangelhafte bin
) - Weiters brichte
ilt den Oberst dorf
ung nimmt und
s.c. Kulpolsting de
we verrait. Allg
nung ergibt 19:
higten lhiempom
den lliiverband

Internationalisierung vor Ort nach 1945

Menschen und Schauplätze in Bayern

Internationalisierung vor Ort nach 1945

Menschen und Schauplätze in Bayern

herausgegeben von

- Claudia Friemberger
- Ferdinand Kramer
- Daniel Rittenauer
- und Claudia Schemmer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Internationalisierung vor Ort nach 1945	4
1.1. Zur Planung und Durchführung des Projekts (Claudia Friemberger und Claudia Schemmer)	4
1.2. Internationalisierung in Bayern nach 1945 (Ferdinand Kramer)	7
1.3. Identitäten im Wandel (Irene Götz)	10
2. Auf Spurensuche: Quellen zum Thema Internationalisierung vor Ort nach 1945	14
2.1. Die Quellenlage: ein Überblick (Claudia Schemmer)	14
2.2. Quellen zu Internationalisierungsprozessen in kirchlichen Archiven (Roland Götz)	18
3. Von und für Schüler erarbeitete Ausstellungen (Josef Kirmeier)	24
4. Lernen im Verbund: Vier Schul(art)en – ein Projekt	28
4.1. Internationalisierung einer touristischen Region durch den Breiten- und Spitzensport in Ruhpolding Mittelschule Ruhpolding (Hermann Weigand)	28
- Einführung durch den Lehrer	29
- Schüler berichten ...	31
- Quellenbeispiele	33
4.2. Internationalisierungsprozesse im Raum Traunstein Reiffenstuel-Realschule Traunstein (Claudia Schemmer)	38
- Einführung durch die Lehrerin	38
- Schüler berichten ...	40
- Quellenbeispiele	42
4.3. Fremder – ‚Gastarbeiter‘ – Deggendorfer Robert-Koch-Gymnasium Deggendorf (Ernst Schütz)	50
- Einführung durch den Lehrer	51
- Schüler berichten ...	56
- Quellenbeispiele	59
4.4. Internationale Bezüge der Menschen in Traunstein - Berufliche Oberschule Traunstein (Katharina Mayer)	70
- Einführung durch die Lehrerin	70
- Schüler berichten ...	73
- Quellenbeispiele	75
5. Literaturverzeichnis und Internetressourcen	82
6. Mitarbeiterverzeichnis	86
6.1. Klassenlisten des Schuljahres 2012/13	86
6.2. Netzwerkpartner	87
6.3. Studentische Hilfskräfte	87
Impressum	88

Vorwort

Die Internationalisierung der Lebenswelten der Menschen ist so sehr Teil des Alltags geworden, dass sie in vielen Fällen kaum mehr bewusst wahrgenommen wird. Jugendliche und Schüler in urbanen genauso wie solche in ländlichen Räumen wachsen in einem stark globalisierten Umfeld auf und kommen täglich mit Erscheinungen dieser Internationalisierung in Berührung – der Mitschüler mit Migrationshintergrund, das japanische Autohaus um die Ecke, der Sommerurlaub am Mittelmeer ...

Das in der vorliegenden Broschüre dokumentierte Projekt „Internationalisierung vor Ort: Menschen und Schauplätze“ hatte einschlägige Entwicklungen nach 1945 bis in die Gegenwart zum Gegenstand. Es will mit einer Auswahl von Quellen Anregungen geben, wie Internationalisierungsprozesse in der Lebenswelt von Schülern erforscht und veranschaulicht werden können.

Der spezifisch behandelte Raum des südlichen Bayerns war in seiner Geschichte niemals ein geschlossener Raum. Römer und andere Zuwanderer ließen sich im heutigen Bayern nieder. Kulturell richteten sich die Einwohner Bayerns über Jahrhunderte stark nach dem Mittelmeerraum bzw. in den romanischen Raum aus; Handelsmetropolen wie Nürnberg, Regensburg oder Augsburg tauschten Waren mit der Welt aus. Über die kirchlichen Strukturen und den Münchener Hof war Bayern vielfach in Europa vernetzt. Eisenbahn und Telegraph schufen im 19. und frühen 20. Jahrhundert neue Möglichkeiten globaler Kommunikation und Erfahrungen. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg freilich nahm die Internationalisierung auf allen Gebieten und in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum nochmals erheblich zu. Kriegsbedingte Wanderungsbewegungen, amerikanische Besatzung, Europäisierung, Arbeitsmigration oder Expansion der Außenwirtschaft, Reisemöglichkeiten mit Auto und Flugzeug sowie eine erneute Kommunikationsrevolution durch Fernsehen und Internet trugen dazu bei; all dies führte nicht nur zu einer Beschleunigung und Intensivierung von Beziehungen und Vernetzungen mit aller Welt, sondern veränderte mehr denn je auch die Lebenswelten und die Gesellschaft vor Ort.

Den Spuren der Internationalisierung nachzugehen war Aufgabe der am Projekt beteiligten Schüler aus dem Gymnasium Deggendorf, der Realschule und der Berufsoberschule Traunstein sowie der Mittelschule Ruhpolding. Mit spezifischen Schwerpunkten erforschten sie verschiedene Themen: Wie brachte der Wintersport die Welt nach Ruhpolding? Wie vernetzten sich Firmen aus dem Landkreis Traunstein in globale Handelsbeziehungen und wie veränderte dies den Landkreis? Wie kamen Arbeitnehmer zunächst meist alleine, später mit ihren Familien aus der Türkei ins niederbayerische Deggendorf und wurden zu Deggendorfern?

Angeleitet wurde das Projekt vom Institut für Bayerische Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München in Zusammenarbeit mit einzelnen Lehrkräften an den genannten Schulen. Unterstützung wie auch Interesse für ihr Projekt fanden die Schüler bei zahlreichen Archiven, Zeitzeugen und Behörden, besonders bei Professor Irene Götz vom Institut für Volkskunde / Europäische Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, bei Dr. Roland Götz vom Archiv des Erzbistums München und Freising, bei Dr. Josef Kirmeier, Leiter des Museumspädagogischen Zentrums in München, und beim Bayerischen Rundfunk. Die Robert Bosch Stiftung unterstützte im Rahmen ihres Förderprogramms Denkwerk das gesamte Projekt und insbesondere eine Ausstellung in der Realschule Traunstein sowie die Produktion des Films „Fremder – ‚Gastarbeiter‘ – Deggendorfer“, den die Schüler 2014 Bundespräsident Joachim Gauck überreichen konnten; Niels Barth und Frau Annkatrin Zink sowie Anna Meister, die bei der Stiftung das Projekt betreuten, brachten stets großes Interesse und Verständnis auf. In beiden Landkreisen Deggendorf und Traunstein zeichneten die Landräte das Projekt mit Kulturpreisen aus und zeigten so ihre Wertschätzung für die jungen Nachwuchsforscher. Herzlicher Dank geht auch an Frau Eileen O'Rourke, die das Layout dieser Publikation gestaltete.

Claudia Friemberger, Ferdinand Kramer, Daniel Rittenauer, Claudia Schemmer

1. Internationalisierung vor Ort nach 1945

1.1. Zur Planung und Durchführung des Projekts

Dr. Claudia Friemberger - Institut für Bayerische Geschichte
Ludwig-Maximilians-Universität - Ludwigstr. 14 - München
www.bayerischegeschichte.uni-muenchen.de

Dr. des. Claudia Schemmer - Reiffenstuel-Realschule
Wasserburger Str. 46 - Traunstein
www.realschule-traunstein.de

Internationalisierung vor Ort nach 1945: Menschen und Schauplätze

● Ziel:

Die Absicht des schulart- und jahrgangsstufenübergreifenden Projekts lag darin, Internationalisierung als historischen Prozess biografisch und räumlich zu konkretisieren, um ihre Wirkung auf individuelle und kollektive Identitätskonstruktionen zu zeigen.

Auf regionaler Ebene wurden einzelne Ereignisse, Begebenheiten und Akteure in den Blick genommen und deren konkreter Beitrag zum Internationalisierungsprozess in den Landkreisen Traunstein und Deggendorf geprüft.

● Fragestellung:

- Wo konkret haben Internationalisierungsprozesse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Spuren in der Lebenswelt der Menschen hinterlassen (z. B. Menschen mit Migrationshintergrund in der Region, Konsumgüter, Sport)?
- Welche Akteure spielten dabei jeweils eine wichtige Rolle?

● Kooperationspartner:

- Institut für Volkskunde / Europäische Ethnologie der LMU München
- Archiv des Erzbistums München und Freising
- Museumspädagogisches Zentrum, München

● Beteiligte Schulen:

- Mittelschule Ruhpolding
- Reiffenstuel-Realschule Traunstein
- Robert-Koch-Gymnasium Deggendorf
- Berufliche Oberschule Traunstein

● Einzelprojekte der beteiligten Schulen:

Eingebettet in die allgemeine Fragestellung, die am Institut für Bayerische Geschichte (IBG) entwickelt wurde, haben die beteiligten Lehrer zusammen mit ihren Schülern Teilprojekte ausgearbeitet. Im Fall von Ruhpolding und Deggendorf spielten die historischen Gegebenheiten vor Ort eine zentrale Rolle für die Wahl der Themen. Bei den beiden Traunsteiner Schulen wurden Themen bearbeitet, die an jedem anderen Ort fast exemplarisch ebenfalls konkretisiert und untersucht werden können.

Mittelschule Ruhpolding:

Internationalisierung einer touristischen Region durch den Breiten- und Spitzensport (Hermann Weigand)

Die in den Chiemgauer Alpen gelegene Gemeinde Ruhpolding ist als regelmäßiger Austragungsort von Biathlon-Weltmeisterschaften international bekannt.

Dementsprechend stand die Bedeutung des Sports für die Internationalisierung vor Ort und für die Entwicklung des Tourismus in Ruhpolding im Vordergrund dieses Teilprojekts. Der Ort hat durch den Sport in den letzten Jahrzehnten internationale Beziehungen aufgebaut und Sportler aus aller Welt angezogen. In diesem Teilprojekt wurde analysiert, wie sich diese Entwicklung vollzogen hat. Die beteiligte 9. Klasse erarbeitete Wandtafeln zum Thema.

Realschule Traunstein:

Die Internationalisierung des Konsums (Claudia Schemmer)

Der Themenkomplex Konsum stand im Zentrum dieses Teilprojekts. Die Schüler recherchierten dazu im Stadtarchiv Traunstein, z.B. in den Originalbänden einer regionalen Tageszeitung der Jahrgänge 1949 bis 1990. Auf dieser Quellengrundlage erarbeiteten die Schüler internationale Einflüsse auf den Konsum vor Ort. Die beteiligte 8. Klasse erstellte eine Ausstellung.

Gymnasium Deggendorf:

Türkische ‚Gastarbeiter‘ im Landkreis Deggendorf (Ernst Schütz)

Exemplarisch wurden Lebenswege türkischer ‚Gastarbeiter‘ und ihrer Familien im niederbayerischen Landkreis Deggendorf seit Beginn des Anwerbeabkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Türkei aus dem Jahre 1961 aufgezeigt. Ziel war ein diachroner, analytischer Überblick über die Genese der heutigen Situation. Die beteiligte 10. Klasse erstellte einen Filmbeitrag zum Thema.

Berufliche Oberschule Traunstein:

Internationale Bezüge der Schüler (Katharina Mayer)

In diesem Teilprojekt lag der Schwerpunkt auf der Migrantengruppe der Aussiedler und Spätaussiedler. Zunächst wurden allgemein die internationalen Bezüge in der eigenen Klasse bzw. unter den Schülern der Beruflichen Oberschule, aufgezeigt. Diese wurden exemplarisch nach Herkunftsgebieten analysiert, wobei insbesondere die Frage nach dem Identitätsgefühl im Vordergrund stand. Die beteiligte 11. Klasse erstellte eine Ausstellung zum Thema.

Gemeinsames Endprodukt:

Mit den Beiträgen der Schüler, Lehrer und Kooperationspartner wurde am Institut für Bayerische Geschichte das vorliegende Heft erstellt. Zentral sind hierbei die von den Schülern und Lehrern erschlossenen Quellen, die zum Forschen in der eigenen Region anregen sollen. Diese Zusammenschau bietet einen ersten Einblick in die quellenmäßige Vielfalt des bisher landeshistorisch noch kaum bearbeiteten Themas. Eine umfangreichere systematisch auf das Thema zugreifende Quellenedition ist am Institut für Bayerische Geschichte in Vorbereitung.

● **Projektfahrplan:**

- **Ende 2011/Anfang 2012**
Beantragung der finanziellen Förderung des Projekts bei der Robert-Bosch-Stiftung durch das Institut für Bayerische Geschichte.
- **Juli 2012**
Erstellen eines Methodenkatalogs für die Lehrer und Schüler durch das IBG.
Ziel: Schaffen einer Arbeitsgrundlage, mit deren Hilfe nach dem Baukastenprinzip orts- und themenbezogene Untersuchungsschwerpunkte sowie Herangehensweisen ausgewählt werden konnten.
- **Juli 2012**
Eintägiger Workshop der Wissenschaftler, Lehrer und Kooperationspartner in der Reiffenstuel-Realschule Traunstein, organisiert vom IBG zusammen mit der Lehrerin vor Ort.
Ergebnis: Kennenlernen, inhaltliche Anregung durch Impulsvorträge der beteiligten Wissenschaftler, Detailabstimmung, Besprechen der künftigen Arbeitsschritte und Arbeitsteilung.
- **September 2012**
Projekteinführung für die Schüler im Unterricht, durchgeführt von den beteiligten Lehrern.
Ergebnis: Allgemeine Einführung in die Thematik und Brainstorming zum Thema Internationalisierung; Vorstellen des Projekts (Ablauf und geplantes Endprodukt) und der jeweiligen Themenkomplexe, die sich für die Untersuchung anbieten und schließlich Festlegung der konkreten Teilprojekte.
- **Oktober 2012**
Regionalkongress aller Beteiligten in der Chiemgau-Arena in Ruhpolding, organisiert vom IBG zusammen mit den Lehrern vor Ort.
Ergebnis: Kennenlernen der Schüler untereinander und der jeweiligen anderen Teilprojekte, Vorträge der Wissenschaftler für die Schüler.
- **November 2012**
Institutionentag in München (Exkursion der Schüler und Lehrer), organisiert vom IBG.
Ziel: Kennenlernen der beteiligten Institutionen und Kooperationspartner.
- **Dezember 2012–Juni 2013**
Arbeit mit den Quellen: Auswahl der Quellen und Schreiben der Texte für die geplanten Ausstellungen, den Film und das Quellenheft.
Ziel: Heranführen der Schüler an wissenschaftliche Arbeitsweisen, Vermittlung von Wissen zum Thema Internationalisierung vor Ort.
- **Mai–Juli 2013**
Erstellen der Ausstellungen und des Films.
Ziel: Erarbeitung der Endprodukte der Teilprojekte.
- **Juli 2013**
Präsentation der von den Schülern und Lehrern erarbeiteten Ausstellungen der Reiffenstuel-Realschule Traunstein und der Beruflichen Oberschule Traunstein in der gemeinsamen Aula der beiden Schulen. Bei dieser Gelegenheit auch: Präsentation der von der Mittelschule Ruhpolding erarbeiteten Wandtafeln.
- **Oktober 2013**
Präsentation des Films der Klasse des Robert-Koch-Gymnasiums Deggendorf.
- **Oktober 2013–September 2014**
Fertigstellung des Quellenhefts als gemeinsames Endprodukt des Projekts.

1.2. Internationalisierung in Bayern nach 1945

Prof. Dr. Ferdinand Kramer - Institut für Bayerische Geschichte
Ludwig-Maximilians-Universität - Ludwigstr. 14 - München
www.bayerischegeschichte.uni-muenchen.de

Oft, sehr oft war seit den 1990er Jahren von Globalisierung und Internationalisierung die Rede. Vielfach wurden weitreichende Veränderungen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik damit erklärt. Landläufig verstand man dabei unter Internationalisierung vor allem eine Ausweitung, Intensivierung und Beschleunigung von grenzüberschreitenden oder im Falle der Globalisierung von weltweiten Beziehungen und den damit verbundenen Austausch- bzw. Transfer-, Wanderungs-, Kommunikations- und Aneignungsprozessen.

Weniger Beachtung hat die zweite Seite von Internationalisierung und Globalisierung erfahren, die konkreten Prozesse der Veränderungen der Lebenswelten der Menschen vor Ort. Dabei sind die Menschen der Internationalisierung und Globalisierung nicht nur ausgesetzt, sie gestalten sie auf unterschiedlichen Ebenen in der einen oder anderen Form selbst mit. Ziel des Denkwerk-Projekts „Internationalisierung vor Ort: Menschen und Schauplätze“ war es deswegen, konkret im Lebensumfeld der Schüler auf der Basis von Quellenrecherchen zu forschen und zu begreifen, warum und wie die Phänomene von Internationalisierung und Globalisierung im Verlauf der Nachkriegsjahrzehnte in ihre Heimat kamen und wie sie diese konkret veränderten. Der landes-, regional- und lokalgeschichtliche sowie akteursbezogene Zugriff macht es dabei möglich, die Wechselwirkungen von kulturellen, gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und religiös-kirchlichen

Phänomenen in den Internationalisierungs- und Globalisierungsprozessen genauer zu beobachten.

Internationalisierung und Globalisierung im ländlichen Raum Bayerns, in den Orten und regionalen Umfeldern von Deggendorf, Ruppolding und Traunstein zu untersuchen, erschien besonders reizvoll, erlebte dieser doch ausgehend von noch stark agrarisch geprägten Strukturen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen tiefgreifenden Wandel. Im niederbayerischen Deggendorf haben sich im Zuge von Industrieansiedlungen der 1950er und 1960er Jahre viele türkische ‚Gastarbeiter‘ niedergelassen. Das oberbayerische, von den umgebenden Alpen geprägte Ruppolding hat sich früh dem Tourismus geöffnet und wurde zu einem Zentrum des internationalen Biathlon-Sports. Traunstein und die aus der Vertriebenensiedlung hervorgegangene Nachbarstadt Traunreut erfuhren mit erfolgreichen Industrieansiedlungen besonders intensiv internationale wirtschaftliche Verflechtungen und wiederholt Zuwanderung von Arbeitskräften etwa aus Griechenland und später Aussiedlern aus ehemaligen Sowjetrepubliken.

Auch wenn die Prozesse von Internationalisierung und Globalisierung eine viel längere Geschichte haben, so steht das Jahr 1945 doch für einen tiefgreifenden Einschnitt. In Folge des Zweiten Weltkriegs befanden sich unzählige Menschen in Europa in Bewegung: sei es als Flüchtlinge, als Zwangsarbeiter, als Kriegsgefangene

oder als einmarschierende US-Soldaten wie in Bayern. Letztere machten dann über Jahre hinaus zunächst als Sieger und Besatzer, bald als Partner und Verbündete ihren Einfluss auch in Deggendorf, Ruhpolding und Traunstein geltend und brachten den Menschen ihre Kultur nahe. Gleichzeitig befreiten die US-Einheiten Zwangsarbeiter und vormalige KZ-Insassen, die aus ganz Europa auch nach Bayern verschleppt worden waren. Auch wenn diese bald Bayern verließen, so dauerte es für manche doch Jahre, bis sie aufbrechen konnten. Vergessen – im Bösen und im Guten – haben sie die Zeit in Deggendorf, Traunstein und Ruhpolding nicht, manch einer suchte Jahre später wieder den Kontakt. Schließlich kamen mit Flüchtlingen und Vertriebenen Menschen in die genannten Orte, die zwar Deutsche, aber den Menschen in Bayern doch fremd waren.

Mit der Spaltung der Welt und Europas in Ost und West entwickelten sich die Beziehungsgefüge, die den ländlichen Raum Bayerns betrafen, bis 1989 vor

ge Verbindungen in die osteuropäischen Länder entwickelt. Viele Menschen aus unterschiedlichen Ländern Europas und der Welt fanden in Deggendorf, Traunstein oder Ruhpolding aus ganz unterschiedlichen Motiven zeitweise Aufenthalt oder ein neues Zuhause: ‚Gastarbeiter‘, Aussiedler und Asylbewerber, Reisende und Touristen, Sportler und Geschäftsleute, Politiker und Künstler oder auch Freunde und Ehepartner. Die Begegnung von Einheimischen und ursprünglich Fremden vor Ort wurde Alltag: am Arbeitsplatz, in Vereinen, in den Schulen, in den Familien. Diese Menschen wurden Teil der bayerischen Gesellschaft, wurden Traunsteiner, Ruhpoldinger, Deggendorfer mit spezifischen Wurzeln. Und in der anderen Richtung konnten viele Deggendorfer, Ruhpoldinger und Traunsteiner im Urlaub, während der Ausbildung oder im Berufsleben Erfahrungen in anderen Ländern sammeln, die sie dann zu Hause in ihre Lebenswelt einbrachten. Migration und eine durch die technischen Ent-

Die Begegnung von Einheimischen und ursprünglich Fremden vor Ort wurde Alltag: am Arbeitsplatz, in Vereinen, in den Schulen, in den Familien.

allem in der Sphäre der so genannten westlichen Welt. Bayern war auch Grenzland zum kommunistischen Block, gegen den man über Jahrzehnte eine Abwehrhaltung einnahm. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs kamen dann wieder mehr Menschen aus Osteuropa nach Bayern und rasch wurden vielfälti-

wicklungen erheblich erleichterte Mobilität waren wesentliche Voraussetzungen für Internationalisierungsprozesse in den Lebenswelten vor Ort, die sich zunehmend pluralisierten, indem sie Ideen, Güter und Lebensformen aus anderen Kulturen in Bayern aufnahmen.

Bald nach dem Krieg haben neue

politische Prozesse wesentlich auch zur Internationalisierung vor Ort beigetragen. Dabei wird deutlich, dass im politisch-staatlichen Mehrebenensystem jeweils spezifische Impulse von internationalen Vereinbarungen oder Organisationen, vom Bund, dem Freistaat, den Landkreisen oder Kommunen gegeben wurden. Der politische Wille zur Völkerverständigung, zur Aussöhnung mit Frankreich und zur europäischen Einigung hat oft, unterstützt durch Förderprogramme, den Anstoß für internationale Kontakte gegeben, vom Schüler- und Praktikantenaustausch bis hin zu Gemeinde- und Städtepartnerschaften. Vor Ort haben sich in Wechselwirkung von Staat und Zivilgesellschaft vielfach einzelne Bürger, Vereine, Lehrer oder Bürgermeister besonders engagiert.

Einen spezifischen Stellenwert bei Internationalisierungsprozessen erlangte der Sport. In Ruhpolding wird dies etwa beim Biathlon deutlich, wo schon bald nach 1945 wieder internationale Begnungen möglich wurden. Ruhpolding wurde zum Austragungsort für internationale Wettbewerbe und zum Trainingszentrum für Sportler aus anderen Ländern. Es zeigt sich auch die Ambivalenz des Sports, der einerseits mit nationalen Mannschaften auftritt, andererseits den Vergleich und Austausch mit Mannschaften und Menschen aus anderen Ländern sucht.

Nachhaltige Wirkung vor Ort hatte die Expansion des grenzüberschreitenden Handels seit den frühen 1950er Jahren, als es vielen Unternehmen gelang, ihre Produkte in anderen Ländern Europas und in der Welt zu verkaufen. Um den Außenhandel erfolgreich gestalten zu können, galt es, Beziehungen in andere Länder aufzubauen und zu pflegen, Sprachen zu lernen, Gewohnheiten und

kulturelle Eigenheiten anderer Länder zu verstehen, um Produkte entsprechend anpassen zu können. Mit dem wachsenden Außenhandel kamen zahlreiche Konsumgüter vor Ort zum Verkauf – exemplarisch genannt seien englische Pop-Musik, italienische Pizza, türkische Döner oder japanische Autos – und veränderten damit die Lebenswelten der Menschen.

Nicht zu verkennen ist die Relevanz der Kirchen, die seit jeher auch grenzüberschreitend organisiert waren und durch die Missionsarbeit weitreichende internationale Verflechtungen entwickelt und Kulturaustauschprozesse angestoßen haben. Missionare aus den Familien in Deggendorf, Ruhpolding und Traunstein haben die Menschen für die Probleme in der so genannten Dritten Welt sensibilisiert.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in den Nachkriegsjahrzehnten die Menschen in Bayern in wachsendem Maße mit Menschen, Lebensformen, Gütern und Ideen aus anderen Ländern und Kulturkreisen in Kontakt kamen. Daraus resultierende Austauschprozesse haben in hohem Maße zum Wandel der Lebenswelten der Menschen vor Ort nicht nur in den urbanen Zentren, sondern auch im ländlichen Raum beigetragen. Ein Ergebnis war ein Prozess der Pluralisierung vor Ort. Ein weiteres Ergebnis macht deutlich, dass die Erfahrung von Internationalisierung und Globalisierung auch zu einem erhöhten Bewusstsein der eigenen traditionellen regionalen Lebensweisen beitragen kann und damit Impulse für Identitätsprozesse gibt.

1.3. Identitäten im Wandel

Prof. Dr. Irene Götz - Institut für Volkskunde / Europäische Ethnologie
Ludwig-Maximilians-Universität - Ludwigstr. 25/0 - München
www.volkskunde.uni-muenchen.de

„Identität“ ist ein viel bemühtes Schlagwort des Zeitgeistes. Es ist zunächst ein auf das Individuum bezogener Begriff, der besagt, dass man sich, über die Wechselfälle des Lebens hinweg, mit sich selbst übereinstimmend fühlt. Zu diesem fraglosen So-Sein – oder auch So-Erscheinen-Wollen – gehört es, dass man sich mit Gruppen oder auch einer Region, einem Land etc. identifiziert: Identifikation heißt, sich zugehörig zu fühlen und sich vorzustellen, die Eigenschaften und Merkmale einer Familie, einer Freundselschique, einer Generation, einer Schicht oder Region zu teilen. Identität wird somit häufig auch auf Gruppen, Regionen oder Nationalstaaten, vielleicht auch auf Europa bezogen: Diese Bezugsgrößen werden jeweils als das gemeinsame Eigene und Besondere von dem „Fremden“ bzw. „den Anderen“ abgegrenzt. Durch diese „Zuschreibungen“ des Eigenen und Fremden, die wir im Alltag alle immer wieder vergleichend vornehmen, ordnen wir unsere Lebenswelt. Durch gemeinsames Arbeiten und Lernen, durch ge-

Identitätsgebäude vereinen. Wurde beispielsweise die individuelle Identität als Hofbesitzer und Hausvater in vorindustriellen Zeiten noch durch die dörfliche Arbeitsgemeinschaft in einem umfassenden Sinn bestimmt, so ist das Individuum gegenwärtig, nicht zuletzt durch eine gesteigerte Mobilität, mit oft zunächst widersprüchlichen Erfahrungen konfrontiert: Es gibt im Fall eines Migranten oder einer Migrantin mehrere Heimaten, deren unterschiedliche Lebensformen in der eigenen Identität integriert werden. Hier gilt es manchmal, Rollenkonflikte auszuhandeln; generell sind die durch unterschiedliche Herkunft und Mobilität gewonnenen Erfahrungen aber vor allem eine Ressource und Bereicherung. Auch sind Identifikationen in einer Gesellschaft schnelllebiger Moden und Stile, wechselnder Arbeitsplätze und Freundesnetzwerke vielfach nur kurzfristig oder sie betreffen nur ein kleines Lebensstil-Segment der Persönlichkeit. Diese eignet sich viele Teilidentitäten an, die teilweise auch wieder wechseln

Identifikation heißt, sich zugehörig zu fühlen.

meinsame Sprache und Kleidungsstile, durch gemeinsame Werte versichern wir uns immer wieder neu der Spezifik der eigenen (Gruppen-)Identität. In der Gegenwart müssen und können die Menschen sehr vielfältige Zugehörigkeiten in ihrem individuellen

können. Dieses „Patchwork“ der Identitäten, in dem der oder die Einzelne viele verschiedene und nicht immer zusammenpassende Zugehörigkeitsfelder wie in einem Flickenteppich zusammensetzt, verlangt beständige Arbeit am Selbst-Identitätsarbeit.

Internationalisierung vor Ort nach 1945

So verwundert es nicht, dass Identitätsfragen meist in Zeiten persönlicher Krisen oder gesellschaftlicher Veränderungen gestellt werden. Eine solche Veränderung betrifft auch einen Teilaspekt, den der nationalen Identitäten, die sich in Zeiten der Globalisierung und gesteigerten Mobilität und Zuwanderung stark verändern. Wenn die eigene Alltagswelt ‚kosmopolitischer‘ wird, interkulturelle Begegnungen am Arbeitsplatz, in der Schule, der Nachbarschaft alltäglich

prinzip. Bis dieses Gesetz im Jahr 2000 reformiert wurde, galt als Deutscher, wer deutsche Eltern hatte; Einbürgerung hier geborener Kinder ausländischer Eltern war der Ausnahmefall. Nach dem neuen Staatsbürgerschaftsgesetz wird das Geburtsrecht als Grundlage nationaler Zugehörigkeit gestärkt: Wer hier geboren ist, erhält einen deutschen Pass. Allerdings muss man im Erwachsenenalter entscheiden, ob man Deutscher bleiben will, was bislang noch bedeutet,



Fernseh-Spot des Deutschen Fußballbundes von 2008: Die Eltern von verschiedenen Angehörigen der Deutschen Fußball-Nationalmannschaft sehen sich gemeinsam ein Spiel ihrer Kinder an.

werden, dann verändert dies auch die Vorstellungen davon, was eigen und fremd ist, nachhaltig.

Wer und was ist beispielsweise ‚deutsch‘? In den 1980er und 1990er Jahren, als Deutschland trotz der zugewanderten Arbeitsmigranten, der Flüchtlinge aus (Süd-)Osteuropa und der Asylbewerber aus den Krisengebieten der Welt politisch noch nicht als Einwanderungsland anerkannt war, begrenzte das Staatsbürgerschaftsgesetz die nationale Zugehörigkeit nach dem Abstammungs-

gegebenenfalls einen zweiten Pass abzugeben, den man zunächst vom Land der Eltern ebenfalls bekommen hatte.

Die Vorstellung, nur eine (nationale) Identität zu haben, entspricht dabei nicht den alltäglichen Zugehörigkeitserfahrungen vieler Menschen. Insbesondere die zahlreichen Menschen mit Migrationshintergrund fühlen sich, je nach Situation und Aufenthaltsort und manchmal gleichzeitig, als z.B. Deutsche, Bayern, Türken oder Europäer. Solche (nationalen) Selbstbilder

sind heute weniger denn je statisch, sondern situativ wechselnde Erfahrungen. Außerhalb Deutschlands wird deutsche Zugehörigkeit über den Vergleich mit z.B. einem anderen politischen System oder einer anderen Alltagskultur, einer anderen Landschaft oder Sprache bewusst. In den Mega-Cities Asiens oder der USA entdeckt man eine europäische Identität vielleicht gerade im Vergleich mit den eigenen europäischen Baustilen, gewachsener mittelalterlicher oder barocker Altstädte zu Hause.

ren. Auch Fragen nach einer ‚Leitkultur‘, wie sie von Politikern immer wieder aufgeworfen worden sind, sind schwierig zu beantworten: Was genau sollen Einwanderer für die Aufnahme in die deutsche Gesellschaft teilen? Und inwieweit können sie ihre eigene Geschichte, ihr eigenes kulturelles Erbe in das kulturelle Gedächtnis der deutschen Gesellschaft einspeisen?

Inzwischen setzt sich in breiten Teilen der Gesellschaft und der Politik die Vorstellung eines ‚Verfassungspatriotismus‘

Nationale Identitäten und Kulturen waren immer Ergebnis von Zuwanderung, Mischung und wechselseitiger Durchdringung unterschiedlichster Einflüsse.

Identitäten als Gruppenzugehörigkeiten beziehen sich auf Merkmale und Eigenschaften, die als Identifikationsangebote von den Medien, im Schulunterricht, in den Familien im Laufe der Geschichte oft stereotyp vermittelt worden sind: zum Beispiel das Wissen um ‚europäische‘ oder ‚nationale‘ Kultur. Als Selbstbilder – die ‚fleißigen Deutschen‘ – sind diese übermittelten Vorstellungen oft besonders langlebig.

Diese Selbstbilder als Teil von Identitätszuschreibungen sind je nachdem offen für Zuwanderer oder aber nicht. Eine Sprache kann man lernen, die Abstammung lässt sich nicht ändern. Wenn man Abstammung als Merkmal von Deutschsein festschreibt, dann ist es für einen Migranten kaum möglich, dazuzugehö-

durch: Zugehörigkeit bestimmt sich demzufolge nach einem kleinsten gemeinsamen Nenner: In Einbürgerungstests wird z.B. vor allem erwartet, dass die demokratischen Grundrechte unserer Verfassung anerkannt und geteilt werden. Auch wird als weiteres Merkmal von Zugehörigkeit die gemeinsame Sprache Deutsch als Grundlage für Verständigung im Alltag, Bildung und Arbeitsfähigkeit, also für Integration, angesehen.

Wie sich jemand kleidet, ob mit Turban oder im Dirndl, ob er Weihnachten feiert oder das Fastenbrechen, das ist dann nicht (mehr) Voraussetzung für nationale Zugehörigkeit. Allerdings stellt sich die Frage, wie sich eine solche Vielfalt der gelebten Kulturen im Alltag

konfliktfrei und ohne Vorurteile bewältigen und auch in den Schulen vermitteln lässt.

Nationale Identitäten und Kulturen waren immer Ergebnis von Zuwanderung, Mischung und wechselseitiger Durchdringung unterschiedlicher Einflüsse. Angesichts unserer aller ‚Patchwork‘-Identitäten und alltäglichen Erfahrungen mit anderen kulturellen Einflüssen verändern sich auch die alten Eindeutigkeiten und gewohnten Bilder und Zuordnungen: Schwarze Deutsche setzen sich für Toleranz und gegen den noch immer verbreiteten alltäglichen Rassismus ein und verändern somit die Vorstellung des ‚typischen Deutschen‘ von ehemals. Es sind insbesondere die Medien, die, etwa anlässlich von Fußballweltmeisterschaften, zu einem

gewandelten Bild der Deutschen im In- und Ausland beitragen.

Dass Deutschland bei der Fußball-WM 2006 tatsächlich als Gastgeberland ein fröhliches Fußballfest organisieren konnte und hier gar nicht so ernst und schulmeisterlich wirkte, wie es das Fremdbild, die Außensicht auf Deutschland, übermittelt hatte, das überraschte viele. Die Deutschen wurden nicht mehr nur als die harten, etwas verbissenen Arbeiter und europäischen ‚Musterschüler‘, die fleißig und strebsam sind, angesehen, sondern auch als ein fröhliches Volk, das locker ist und feiern kann. Eine ‚internationale Nationalmannschaft‘ ist hier ohnehin ein wichtiger Wegbereiter für Vorstellungen von einem produktiven Miteinander der verschiedenen Identitäten.

Bausinger, Hermann, Typisch deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen?, München 2000.

Fuhr, Eckhard, Was ist des Deutschen Vaterland?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament 1–2 (2007), S. 3–7.

Egger, Simone, Heimat. Wie wir unseren Sehnsuchtsort immer wieder neu erfinden, München 2014.

Götz, Irene, Deutsche Identitäten. Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989, Köln 2011.

Keupp, Heiner (Hrsg.), Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Reinbek bei Hamburg 2006.

Scheuble, Verena / Michael Wehner, Fußball und nationale Identität, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.), Fußball und Politik. Der Bürger im Staat 1 (2006), S. 26–31.

2. Auf Spurensuche: Quellen zum Thema Internationalisierung vor Ort nach 1945

2.1. Die Quellenlage: ein Überblick

*Dr. des. Claudia Schemmer - Reiffenstuel-Realschule
Wasserburger Str. 46 - Traunstein
www.realschule-traunstein.de*

Die Einwohner Bayerns kamen besonders seit dem Zweiten Weltkrieg, verstärkt noch einmal nach 1945, mit Menschen, Gütern und Ideen aus anderen Ländern und fremden Kulturkreisen in Kontakt. Die daraus erwachsenden Austauschprozesse veränderten ihre Lebenswelten, in urbanen Zentren wie München ebenso wie im ländlichen Raum. Aber wo hat der Prozess Spuren hinterlassen? Welche Quellen helfen dabei, Akteure und Schauplätze zu identifizieren und die begleitenden Diskurse zu rekonstruieren?

Presse und Medien

Wenn es darum geht, Lebenswelten zu beschreiben und einen prozessualen Wandel in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur über mehrere Jahrzehnte nachzuvollziehen, lässt sich dieser aktive Rezeptions- und Produktionsvorgang am besten in der regionalen Presse greifen, da ihre Berichterstattung in der Regel alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens umfasste. Auch die überregionale Publizistik sollte im Rahmen einer Medienanalyse Beachtung finden. Immer mehr Menschen griffen auf ein ständig wachsendes Angebot an Zeitungen und Zeitschriften zu, auch Radio, Kino und Fernsehen wurden ein immer wichtigerer Teil der alltäglichen Lebenswelt. Medien gewannen zunehmend stärkeren Einfluss auf das Leben der Menschen, wurden Teil der sozialen Wirklichkeit und beeinflussten Wahrnehmungs- und Deutungsmuster langfristig. Zudem haben Medien eine gesell-

schaftliche Ventilfunktion, etwa indem Medientexte wie Leserbriefe veröffentlicht werden. Durch die Analyse sprachlicher Formulierungen, abgedruckter Bilder sowie der Themenauswahl erkennt man allgemein zeitgenössische Diskurse und jeweils gültige Leitideen.

Verwaltungs- und Geschäftsschriftgut

Neben den Medien gilt es im Hinblick auf den historischen Prozess der Internationalisierung, sowohl staatliche als auch nichtstaatliche Akteure und Institutionen in den Blick zu nehmen und mit ihnen Quellen, die von beiden Gruppen hervorgebracht wurden. Einen wichtigen Quellenbestand bildet Verwaltungs- und Geschäftsschriftgut, das bei öffentlichen staatlichen Einrichtungen und Behörden aller Verwaltungsebenen, aber auch bei den Kirchen und Wirtschaftsunternehmen entstand. Unter diesen sehr allgemein gefassten Sammelbegriffen lassen sich verschiedene Arten von Unterlagen fassen, etwa Protokolle, Briefe und Manuskripte, auch Presseauschnitte, Karten, bildliche Quellen sowie Statistiken. Statistiken unterstützen die Untersuchung eines Entwicklungsprozesses und stehen für die Jahrzehnte nach 1945 in großer Zahl zur Verfügung, da eine wachsende Zahl von Institutionen statistisches Datenmaterial erhob. Mit Hilfe der Methoden der historischen Demographie etwa kann man gerade durch seriell erhobene Daten bei der Auswertung eine längerfristige Perspektive einnehmen und Entwicklungsschritte nachvollziehen.

Zeitzeugen

Ohne die Relevanz von quantitativen Auswertungen zu unterschätzen, gilt es für ein lebensweltlich verankertes Thema wie die Internationalisierung, den klassischen Quellenkanon zu erweitern und neue Quellenbestände zu erschließen, um jenseits von statistischen Werten Lebenswelten erfassen zu

Die regionale Auseinandersetzung mit den Internationalisierungsprozessen nimmt eine Vielzahl von Akteuren in den Blick, die publizistisch tätig waren, so dass Firmenzeitschriften, Vereins- und Verbandszeitschriften, Semesterpläne von Volkshochschulen, Festschriften, Jahresberichte, Prospekte, Flugblätter und Plakate, Internetseiten, Kataloge

Ein Privileg der Zeitgeschichte ist die Möglichkeit, ‚Mitlebende‘ in die Arbeit einzubeziehen.

können. Ein Privileg der Zeitgeschichte ist die Möglichkeit, ‚Mitlebende‘ in die Arbeit einzubeziehen. Innerhalb der Geschichtswissenschaft ist die Arbeit mit Zeitzeugen nicht unumstritten. Gerade die Erinnerungsforschung verdeutlicht, dass die Generierung von Quellen durch die Methode der Oral History durchaus problematisch ist, auch wenn der Hinweis nicht fehlen soll, dass damit in vielen Fällen wertvolles historisches Wissen gewonnen bzw. Wissensbestände ergänzt oder relativiert werden können.

und unveröffentlichte wissenschaftliche Arbeiten einen wesentlichen Bestandteil der zu untersuchenden Quellen ausmachen. Da auch Eigennamen interessante Anhaltspunkte für Internationalisierung liefern, können zusätzlich Telefonbücher bzw. Kreisadressbücher herangezogen werden.

Ego-Dokumente, Fotos und gedruckte Quellen

Eine wichtige Ergänzung finden mündliche Aussagen durch Ego-Dokumente wie Autobiografien, Tagebücher, Briefe, Redemanuskripte, Porträts, Fotoalben und Reisebeschreibungen. Gerade private Fotoalben gelten der Geschichtswissenschaft heute als zentrale Quellengattung. Auch literarische Aufarbeitungen zeitgeschichtlicher Erfahrung geben über das Thema Auskunft.

Quellenbeispiel

Der Jahresbericht des Landschulheims Schloss Ising

(Gde. Chieming, LK Traunstein, Oberrealschule und Realgymnasium für Knaben. Öffentliche Höhere Schule, Schuljahr 1960/61)

Chieming, 1960/61

Eine Quelle, über die jede Schule verfügt, die leicht zugänglich ist und Aufschluss über die Entwicklung unterschiedlicher transnationaler Verflechtungen geben kann, stellen Jahresberichte von Schulen dar. Sie dokumentieren die Namen und die Herkunft von Lehrern und Schülern mit familiären Wurzeln in anderen Ländern genauso wie internationale Bezüge des Schulbetriebs: Zu nennen sind etwa der Fremdsprachenunterricht, Exkursionen in europäische Nachbarländer, Schüleraustauschprogramme, Geographieunterricht, Spendenaktionen für hilfsbedürftige Menschen in anderen Ländern und sonstige Aktivitäten. Da sie jährlich erscheinen, sind sie besonders geeignet, längerfristige Entwicklungen zu beobachten.

Der Jahresbericht des Landschulheims Ising des Schuljahres 1960/61 etwa gibt Auskunft über die bereits Anfang der 1960er Jahre deutlich internationalisierten Aktivitäten der Schulfamilie: Aufgelistet werden die Lehrkräfte mit ihren Fächern und sonstigen Aufgaben, die Erzieher sowie die Schüler der einzelnen Jahrgangsstufen samt ihren Erziehungsberechtigten sowie deren Beruf und Wohnort.

Als Fremdsprachen werden Englisch, Französisch, Spanisch und Latein unterrichtet. Nebenamtlich ist ein Lehrer aus Frankreich an der Schule tätig. Die überwiegende Zahl der Schüler stammt aus Bayern, daneben finden sich aber auch Kinder aus Nigeria, den USA und Afghanistan, die in Ising am Unterricht teilnehmen. Die Eltern mehrerer deutscher Schüler sind im Ausland beruflich tätig, vor allem in der arabischen Welt, unter anderem im Libanon, in Libyen und im Iran. Die Schule stellt einen Betreuer für die ‚Ausländerabteilung‘.

Schulärzte	
prakt. Arzt Jander Heinz, Chieming	
prakt. Ärztin Dr. med. Bittner Liselotte, Seebuck	
Elternbeirat	
Facharzt Dr. med. Kersch Josef, Eggenfelden, 1. Vorsitzender	
Architekt Berger Josef, Moosburg	
Fabrikant Röcke Gottfried, Eggenfelden	
Zahnarzt Dr. med. dent. Schulz Josef, Haag/Obb.	
prakt. Arzt Dr. med. Sporer Alfred, Aschau/Obb.	
Verein der Freunde und Förderer des Landschulheims Schloß Ising e. V.	
Facharzt Dr. med. Kersch Josef, Eggenfelden, 1. Vorsitzender	
Fabrikant Röcke Gottfried, Eggenfelden, Schatzmeister	
Rechl Margarete, Trostberg, Schriftführerin	
Personalrat	
Bergmann Hellmuth, Lehramtsassessor	
Glabner Friedrich, Studienrat	
Wagner Johannes, Heimerzieher	
Nüßlein Richard, Hausmeister	
Beihilfenausschuß	
Piffel Franz, Oberstudiendirektor	
Dr. Janota Edgar, Studienprofessor	
Ametsbichler Barbara, Studienrätin	
Schülerling	
Graff Robert, 7. Kl., Vorsitzender	
Hack Walter, 9. Kl.	
Prinz Biron von Curland, 9. Kl.	
Esselborn Thomas, 8. Kl.	
Münster Helmut, 8. Kl.	
Noell Gerhard, 7. Kl.	
Lorch Volker, 6. Kl.	
Bergmann Klaus, 6. Kl.	
Veränderungen im Personalstand	
Studienrat Dr. Hans-Martin Johansson wurde noch in den Sommerferien 1960 an das Heilertus-Landschulheim Mainburg versetzt, um die Leitung dieser Anstalt zu übernehmen. Der an das Steigerwald-Landschulheim Wiesenheid versetzte Lehramtsassessor Bernhard Meyfeldt war für die Zeit vom 1. 9. 1960 bis 31. 3. 1961 zur Dienstleistung an das Landschulheim Schloß Ising abgeordnet. Für den ausgeschiedenen Studienassessor Johannes Tornow trat am 1. 9. 1960 der Lehramtsassessor Karl Zinnl ein. Am 1. 10. 1960 wurde als Kunsterzieher der akad. Maler Walter Lochschmidt eingestellt. Den Unterricht des ausgeschiedenen Lehramtsassessors Meyfeldt übernahmen am 10. 4. 1961 Studienprofessor Anton Rogg und Studienrat Dr. Christian Pappmeyer. Der erkrankte kathol. Religionslehrer Vikar Streubert wurde vom 19. 1. bis 24. 3. 1961 von Pfarrer Oberhauser, Truchtlaching, und Pfarrer Felber, Seebuck, vertreten. An Stelle der erkrankten Lehramtsassessorin Micalaela Mittermeyer wurde seit 15. 5. 1961 der Gymnasiallehrer Ferenc Raab verwendet. Vom 15. 9. 1960 bis 1. 6. 1961 war der Schule der französische Assistent Jean Cusin-Berche zugeteilt.	

6. Klasse			
Klassenleiter: Studienrat Hubert Gahr			
Nr.	Name/Vorname	Geb.-Dat.	Konf. Erziehungsber.
1	Aniz Thomas	11. 12. 43	ev. Dipl.-Ing., Fabrikant, Hambg
2	Bergmann Klaus	29. 3. 42	ev. Obering., Erlangen
3	Berringer Michael	2. 10. 43	ev. Dipl.-Ing., Stockdorf/Starnb.
4	Deubel Wolfgang	11. 2. 44	ev. Bauing., München
5	Eberl Axel	13. 2. 43	ev. Fabrikant, Housch/Schwzrw.
6	Euler Dieter	4. 8. 42	ev. Oberreg.-Rat, Frankfurt/M.
7	Festl Klaus	24. 9. 44	r. k. Obering., Heidenheim
8	Ganzwindt Hermann	30. 6. 43	fr. rel. Gen.-Direktor, Erlangen
9	v. Gecmen-Waldack Ernst	11. 7. 43	r. k. Dr. jur., Kaufmann, Salzburg
10	Geitner Ferdinand*	18. 5. 43	r. k. Dr. med., Zahnarzt, Simb./Inn
11	Harlmann Christian	24. 9. 45	ev. Apotheker, Passau
12	Hauser Bernd	3. 10. 43	ev. Oberst i. G., Königswinter/Rh.
13	Heil Werner**	6. 7. 43	ev. Ing., Betriebsleit., Neuenstein
14	Heyser Karl*	17. 2. 44	ev. Dipl.-Ing., Ratingen
15	Holter Jan	19. 2. 44	ev. Prokurist, Frankfurt/M.
16	Hosmann Arne	20. 2. 44	r. k. Prokurist, München
17	Koch Volker	17. 10. 44	ev. Kaufmann, Nürnberg
18	Kristandl Ulrich	19. 8. 44	ev. Bankdirektor, Beirut/Lib.
19	Lorch Volker	15. 10. 41	ev. Major, Bad Homburg
20	Mehdi Mehdiapur	6. 8. 44	islam. Techniker, Behshahr/Iran
21	Meyfeldt Dittmar*	8. 6. 43	r. k. Lehramtsassessor, Egerer
22	Naeher Ingo	8. 3. 44	ev. Dr. Ing., Frankfurt/M.
23	Padua Thomas	17. 2. 44	r. k. Prof., akad. Maler, Roth-Eg
24	Peteranderl Alois	18. 3. 43	r. k. Maschinenbaumeist., Traunst.
25	Rechl Albert	25. 2. 44	r. k. Dr. med., Arzt, Trostberg
26	Rossenbeck Gerhard**	19. 4. 43	ev. Dr. Ing., Essen-Bredaney
27	Schröter Clemens	21. 7. 43	ev. Kaufm. Direktor, München
28	Seeliger Hans-Gero	29. 1. 44	ev. Kaufmann, Stuttgart
29	Sporer Gerd	14. 8. 44	r. k. Dr. med., Arzt, Aschau b. M.
30	Storinger Helmut**	22. 2. 45	r. k. Fuhrunternehmer, Freising
31	Steingraber Hans	27. 7. 45	r. k. Kaufmann, Holzkirchen
32	Vögler Hans	26. 8. 43	ev. Direktor, Hallingen/Ruhr
33	Volker Friedrich-Karl**	23. 8. 43	ev. Prof. Dr. Dr. hc., Hannover
34	Wolf Gerd	24. 8. 45	r. k. Kaufmann, München
35	Zander Willy	8. 4. 45	ev. Kaufmann, Zirndorf/Nürnberg
7. Klasse			
Klassenleiter: Lehramtsassessor Hellmuth Bergmann			
Nr.	Name/Vorname	Geb.-Dat.	Konf. Erziehungsber.
1	Altenberger Udo**	12. 5. 41	r. k. Zahnarzt, Königsbr./Augsb.
2	Aref Wali	5. 8. 42	islam. Kgl. Afghan. Botschafter, Belgrad
3	Bals Erich	7. 4. 44	ev. Betriebsleiter, Altenessen
4	Barwig Dieter	12. 7. 43	r. k. Oberlehrer, Hörmannsberg
5	Becker Hans	12. 9. 44	r. k. Univ.-Prof. Dr., Heidelberg
6	Berger Werner	22. 12. 42	r. k. Architekt, Moosburg
7	Bichteler Jürgen	18. 1. 42	r. k. Dr. med., Arzt, Göggingen
8	Bleckenwagner Hans	8. 2. 43	r. k. Lichtspielbesitzer, Traunstein
9	Bruch Volker	28. 4. 42	ev. Dr. jur., Berichtsgaden

Vereinsarchive

Diese große Bandbreite der Überlieferung unterschiedlicher Provenienz trägt der Tatsache Rechnung, dass sich die Gesellschaft im ländlichen Raum Bayerns im 20. Jahrhundert stark gewandelt hat. In wachsendem Maße gewann die Freizeitgestaltung an Wert und damit stieg die Bedeutung von Vereinen, so dass deren Überlieferung in Form von Mitgliederlisten, Beitrags- oder Kassensbüchern, Vereinschroniken, Protokollbüchern, Schriftverkehr, Fotos und Filmaufnahmen, aber auch Sachgegenstände wie Wimpel oder Pokale zu möglichen Quellen werden.

Quellen des Tourismus

Ebenso liefern Tourismusprospekte, Reiseführer, Reisekataloge und -zeitschriften Hinweise auf eine zunehmende Internationalisierung vor Ort, da sie neben den enthaltenen Basisinformationen häufig auch Land und Leute charakterisieren und einen Zugriff auf die Wahrnehmungsmuster von Reisenden wie Beispielen erlauben. Vor dem Hintergrund steigender Mobilität gewinnen Fremden-

Gäste- oder Besucherbücher bzw. so genannte Goldene Bücher an Bedeutung. Einzelpersonen, etwa Privatvermieter, führen solche ebenso wie manche Vereine, Firmen oder Kommunen. Je nach Ausführlichkeit der Einträge und der an sie herangetragenen Fragestellung können diese Quellen interessante Einblicke in kultur-, sozial- oder wirtschaftsgeschichtlich relevante Zustände liefern, da Eintragende häufig nicht nur Datum und Unterschrift hinterlassen, sondern auch persönliche Anmerkungen ver-schriftlichen.

Abschließend soll aber einschränkend darauf hingewiesen werden, dass auch ein kleinräumiger Zugriff den Quellenbestand zu einer Thematik nicht vollständig berücksichtigen kann. Grenzen setzt etwa der Datenschutz, wodurch wichtige Themen wie binationale Ehen nicht detailliert untersucht werden können. Außerdem gibt es Lücken in der Überlieferung, so dass angesichts des Schweigens der Quellen manche Aussagen spekulativ bleiben.

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V. (Hrsg.), Heute Quellen schaffen für morgen. Befragen – Dokumentieren – Sammeln – Fotografieren, München 2005.

Esch, Arnold, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: Historische Zeitschrift 240 (1985), S. 529–570.

Göttsch, Silke, Archivalische Quellen und die Möglichkeit ihrer Auswertung, in: Dies. / Lehmann, Albrecht (Hrsg.), Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin 2007, S. 15–32.

Hodenberg, Christina von, Expeditionen in den Methodendschungel. Herausforderungen der Zeitgeschichtsforschung im Fernsehzeitalter, in: Journal of Modern European History 10 (2012), S. 24–48.

Kübler, Hans-Dieter, Medienanalyse, in: Schanze, Helmut (Hrsg.), Handbuch der Mediengeschichte, Stuttgart 2001, S. 41–71.

Landwehr, Achim, Historische Diskursanalyse, Frankfurt am Main [u.a.] 2008.

Obertreis, Julia, Oral History (= Basistexte Geschichte, Band 8), Stuttgart 2012.

2.2. Quellen zu Internationalisierungsprozessen in Oberbayern in kirchlichen Archiven

*Dr. Roland Götz - Archiv des Erzbistums München und Freising
Karmeliterstr. 1 - München
www.erzbistum-muenchen.de/dioezesanarchiv*

Das Wort ‚katholisch‘ bezeichnet (in einer seiner Bedeutungen) die ‚weltweite‘ Kirche. Die Katholische Kirche ist also schon von ihrem Wesen her eine internationale Organisation. Sie ist auf der ganzen Erde tätig.

Das Erzbistum München und Freising besitzt in seinem Ordinariat eine eigene Abteilung ‚Weltkirche‘, die sich um internationale Aktivitäten kümmert: die Partnerschaften mit der Kirche Ecuadors und mit dem französischen Bistum Évry-Corbeil-Essonnes (bei Paris), die

Kriegs- und Einmarschberichte

Am Anfang stehen dabei die mehr als 550 erhaltenen Berichte von Pfarrern, die das Ordinariat auftragsgemäß über die Ereignisse am Ende des Zweiten Weltkriegs in ihrer Seelsorgestelle informierten. Dort werden sowohl Begegnungen mit den einmarschierenden amerikanischen und französischen Soldaten als auch das Verhalten freigelassener Zwangsarbeiter geschildert. Wie die Ausländer hierbei gesehen und beurteilt werden, ist sehr unterschiedlich. Alle

Vom bayerischen Pilgerbüro organisierte Pilgerreisen waren für viele Menschen im Nachkriegsbayern eine der ersten Gelegenheiten zu einem Aufenthalt im Ausland.

kirchlichen Hilfswerke (Misereor, Adveniat, Missio, Renovabis) und internationale Freiwilligendienste. Eine weitere Abteilung kümmert sich um die Seelsorge für fremdsprachige Katholiken, die im Erzbistum leben. Diese Einrichtungen ermöglichen Jugendlichen vielfältige persönliche internationale Begegnungen. Einige Aspekte der Internationalisierung in Oberbayern seit 1945 spiegeln sich aber auch in Dokumenten, die im Archiv des Erzbistums aufbewahrt werden. Einzelne Beispiele aus dem Diözesanarchiv sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden:

Berichte sind im Buch von Peter Pfister, Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Erzbistum München und Freising, in einer gedruckten Ausgabe (mit Ortsregister) erschlossen.

Heimatvertriebene in den Pfarreien des Erzbistums, 1950

Obwohl sie im strengen Sinn nicht zum Thema ‚Internationalisierung‘ zu rechnen ist, hat doch die Ankunft einer großen Zahl von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen die bisherige weitgehende Geschlossenheit der Bevölkerung in vielen Regionen Bayerns stark verändert. Auch

die Pfarreien waren davon betroffen. Im Jahr 1947 stellte das Erzbischöfliche Ordinariat den Geistlichen in den einzelnen Dekanaten als Thema, mit dem sie sich bei ihren regelmäßigen Treffen zu befassen hatten: „*Welche seelsorglichen, caritativen, kulturell-erzieherischen und wirtschaftlichen Aufgaben sind dem Ortsseelsorger mit dem Einströmen der Flüchtlinge unter Einheimischen und Flüchtlingen erwachsen?*“ 1950 sollten sie nochmals Auskunft geben über „*Die Ankunft, Aufnahme und das Einleben der Heimatvertriebenen und Evakuierten in die Pfarrgemeinde und in das kirchliche Leben auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen und der Pfarrakten*“. Die eingesandten Stellungnahmen aus allen Teilen des Erzbistums sind heute – nach Dekanaten geordnet – im Archivbestand ‚Pastoralkonferenzen‘ zu finden.

Pilgerreisen ins Ausland, 1952/53

Vom bayerischen Pilgerbüro organisierte Pilgerreisen waren für viele Menschen im Nachkriegsbayern eine der ersten Gelegenheiten zu einem Aufenthalt im Ausland. Im Bericht über eine Fahrt nach Lourdes (Frankreich) und Sachseln (Schweiz) im Herbst 1952 ist noch spürbar, was es damals bedeutete, beispielsweise das Land eines ehemaligen Kriegsgegners zu betreten. Ein Merkblatt mit ‚Anweisungen‘ für eine Lourdes-Fahrt 1953 macht deutlich, wie Grenzformalitäten und Devisenvorschriften aussahen und wie sehr sich die Reisemöglichkeiten durch die europäische Einigung seither verändert haben.

Der Eucharistische Weltkongress in München und das Erlebnis der Weltkirche, 1960

Der 37. Eucharistische Weltkongress 1960 in München war das erste internationale Großereignis in Deutschland

nach dem Zweiten Weltkrieg. Unter dem Leitwort ‚Pro mundi vita‘ (Für das Leben der Welt) wurden Wesen und Bedeutung der Messfeier in einer Vielzahl von Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen entfaltet. Zum Abschlussgottesdienst auf der Theresienwiese kam rund eine Million Gläubige. Durch die Begegnung mit Besuchern aus der ganzen Welt brachte der Kongress für die vielen einheimischen Teilnehmer eine erste wirkliche Erfahrung von Weltkirche. Das Ereignis strahlte ins ganze Erzbistum aus. Das ‚Traunsteiner Wochenblatt‘ berichtete ausführlich, das Dekanat Traunstein war mit einer eigenen Fahne vertreten, Sonderzüge brachten die Teilnehmer nach München.

Seelsorge für Italiener im Erzbistum

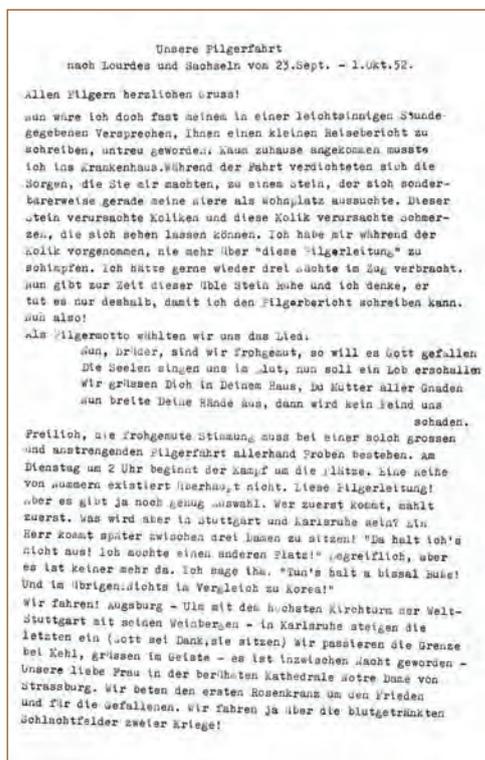
Der Zuzug zahlreicher ‚Gastarbeiter‘ stellte die Kirche vor die Aufgabe, deren seelsorgliche und caritative Betreuung sicherzustellen. So wurden ab den 1950er Jahren eigene Gemeinden für die fremdsprachigen Katholiken eingerichtet, in denen Seelsorger aus den jeweiligen Heimatländern tätig waren. Besonders wichtig für das Erzbistum war die italienischsprachige ‚Mission‘. Ein Bericht des Italienerseelsorgers aus dem Jahr 1968 schildert eindringlich die menschliche und soziale Lage der Migranten. Heute leben in der Erzdiözese unter ca. 1,8 Millionen Katholiken über 150.000, deren Muttersprache nicht deutsch ist. Natürlich stehen ihnen die Pfarrgemeinden an ihrem jeweiligen Wohnort offen; doch werden ihnen auch Gottesdienste und Gespräche in nahezu 20 Sprachen angeboten.

Auszug aus einem Bericht über eine Pilgerfahrt nach Lourdes und Sachseln 1952

München, Herbst 1952

**Ein Teilnehmer der Pilgerfahrt nach Lourdes und Sachseln berichtet in eigen-
tümlichem Sprachduktus über seine Eindrücke. Die abgedruckte Passage behan-
delt die ersten beiden Tage, an denen die Pilger in die französische Hauptstadt
fahren und diese besichtigten.**

(Archiv des Erzbistums München und Freising, Bayerisches Pilgerbüro 441)



Unsere Pilgerfahrt
nach Lourdes¹ und Sachseln² vom 23. September – 1. Oktober 52.

Allen Pilgern herzlichen Gruss!

Nun wäre ich doch fast meinem in einer leichtsinnigen Stunde
gegebenen Versprechen, Ihnen einen kleinen Reisebericht zu
schreiben, untreu geworden. Kaum zuhause angekommen musste
ich ins Krankenhaus. Während der Fahrt verdichteten sich die
Sorgen, die Sie mir machten, zu einem Stein, der sich sonder-
barerweise gerade meine Niere als Wohnplatz aussuchte. Dieser
Stein verursachte Koliken³ und diese Kolik verursachte Schmer-
zen, die sich sehen lassen können. Ich habe mir während der
Kolik vorgenommen, nie mehr über „diese Pilgerleitung“ zu
schlafen. Ich hätte gerne wieder drei Nächte im Zug verbracht.
Nun gibt zur Zeit dieser üble Stein Ruhe und ich denke, er
tut es nur deshalb, damit ich den Pilgerbericht schreiben kann.
Nun also!

Als Pilgermotto wählten wir uns das Lied:

Nun, Brüder, sind wir frohgemut, so will es Gott gefallen
Die Seelen singen uns im Blut, nun soll ein Lob erschallen
Wir grüssen Dich in Deinem Haus, Du Mutter aller Gnaden
Nun breite Deine Hände aus, dann wird kein Feind uns
schaden.
Freilich, die frohgemute Stimmung muss bei einer solch grossen
und anstrengenden Pilgerfahrt allerhand Proben bestehen. Am
Dienstag um 2 Uhr beginnt der Kampf um die Plätze. Eine Reihe
von Nummern existiert überhaupt nicht. Diese Pilgerleitung!
Aber es gibt ja noch genug Auswahl. Wer zuerst kommt, mahlt
zuerst. Was wird aber in Stuttgart und Karlsruhe sein? Ein
Herr kommt später zwischen drei Damen zu sitzen! „Da halt ich's
nicht aus! Ich möchte einen anderen Platz!“ „Begrifflich, aber
es ist keiner mehr da. Ich sage ihm. „Tun's halt a bissal Buße!
Und im übrigen: Nichts im Vergleich zu Korea!“
Wir fahren! Augsburg – Ulm mit dem höchsten Kirchturm der Welt⁴ –
Stuttgart mit seinen Weinbergen – in Karlsruhe steigen die
letzten ein (Gott sei Dank; sie sitzen). Wir passieren die Grenze
bei Kehl, grüssen im Geiste – es ist inzwischen Nacht geworden –
Unsere liebe Frau in der berühmten Kathedrale Notre Dame von
Strassburg. Wir beten den ersten Rosenkranz um den Frieden
und für die Gefallenen. Wir fahren ja über die blutgetränkten
Schlachtfelder zweier Kriege!

Wir fahren! Augsburg – Ulm mit dem höchsten Kirchturm der Welt⁶ –
Stuttgart mit seinen Weinbergen – in Karlsruhe steigen die
letzten ein (Gott sei Dank; sie sitzen). Wir passieren die Grenze
bei Kehl⁷, grüssen im Geiste – es ist inzwischen Nacht geworden –
Unsere liebe Frau in der berühmten Kathedrale Notre Dame von
Strassburg. Wir beten den ersten Rosenkranz um den Frieden
und für die Gefallenen. Wir fahren ja über die blutgetränkten
Schlachtfelder zweier Kriege!

1 Lourdes (Frankreich) Marienwallfahrtsort.

2 Sachseln (Schweiz, Kanton Obwalden) Wallfahrtsort.

3 Krampfartiger Anfall von Bauchschmerzen

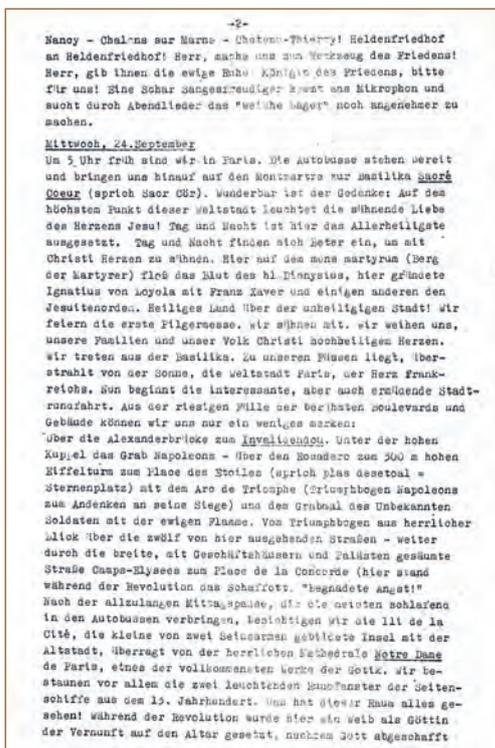
4 „Nun, Brüder, sind wir frohgemut“, Marienlied von Georg Thurmair aus
dem Jahre 1935; hier, die erste Strophe, in leicht abgeänderter Form.

5 Offenbar eine Anspielung auf den seit 1950 tobenden Koreakrieg.

6 Gemeint ist das Ulmer Münster mit 161,53 m.

7 Kehl (Baden-Württemberg) Stadt.

Auf Spurensuche: Quellen zum Thema Internationalisierung vor Ort nach 1945 - Quellenbeispiel



Nancy⁸ – Chalons sur Marne⁹ – Chateau-Thierry¹⁰! Heldenfriedhof an Heldenfriedhof! Herr, mache uns zum Werkzeug des Friedens¹¹! Herr, gib ihnen die ewige Ruhe¹²! Königin des Friedens, bitte für uns¹³! Eine Schar Sangesfreudiger kommt ans Mikrophon und sucht durch Abendlieder das „weiche Lager“ noch angenehmer zu machen.

Mittwoch, 24. September

Um 5 Uhr früh sind wir in Paris. Die Autobusse stehen bereit und bringen uns hinauf auf den Montmartre zur Basilika Sacré Coeur¹⁴ (sprich Sacr Cör). Wunderbar ist der Gedanke: Auf dem höchsten Punkt dieser Weltstadt leuchtet die sühnende Liebe des Herzens Jesu! Tag und Nacht ist hier das Allerheiligste ausgesetzt. Tag und Nacht finden sich Beter ein, um mit Christi Herzen zu sühnen. Hier auf dem mons martyrum (Berg der Martyrer) floß das Blut des heiligen Dionysius¹⁵, hier gründete Ignatius von Loyola¹⁶ mit Franz Xaver¹⁷ und einigen anderen den Jesuitenorden¹⁸. Heiliges Land über der unheiligen Stadt! Wir feiern die erste Pilgermesse. Wir sühnen mit. Wir weihen uns, unsere Familien und unser Volk Christi hochheiligem Herzen. Wir treten aus der Basilika. Zu unseren Füßen liegt, überstrahlt von der Sonne, die Weltstadt Paris, das Herz Frankreichs. Nun beginnt die interessante, aber auch ermüdende Stadtrundfahrt. Aus der riesigen Fülle der berühmten Boulevards und Gebäude können wir uns nur ein wenig merken:

Über die Alexanderbrücke zum Invalidendom¹⁹. Unter der hohen Kuppel das Grab Napoleons²⁰ – über den Rocado²¹ zum 300 m hohen Eiffelturm zum Place des Etoiles²² (sprich plas desetoal = Sternenplatz) mit dem Arc de Triomphe (Triumphbogen Napoleons zum Andenken an seine Siege) und dem Grabmal des Unbekannten Soldaten mit der ewigen Flamme. Vom Triumphbogen aus herrlicher Blick über die zwölf von hier ausgehenden Straßen – weiter durch die breite, mit Geschäftshäusern und Palästen gesäumte Straße Camp-Elysees²³ zum Place de la Concorde (hier stand während der Revolution das Schaffott²⁴. „Begnadete Angst!“²⁵ Nach der allzulangen Mittagspause, die die meisten schlafend in den Autobussen verbringen, besichtigen wir die Ili de la Cité²⁶, die kleine von zwei Seitenarmen gebildete Insel mit der Altstadt, überragt von der herrlichen Kathedrale Notre Dame²⁷ de Paris, eines der vollkommensten Werke der Gotik. Wir bestaunen vor allem die zwei leuchtenden Rundfenster der Seitenschiffe aus dem 13. Jahrhundert. Was hat dieser Raum alles gesehen! Während der Revolution wurde hier ein Weib als Göttin der Vernunft auf den Altar gesetzt, nachdem Gott abgeschafft

8 Nancy (Frankreich) Stadt.

9 Châlons-en-Champagne (Frankreich) Stadt; Umbenennung 1997.

10 Chateau-Thierry (Frankreich) Gemeinde.

11 Teil eines katholischen Friedensgebets.

12 Teil des katholischen Totengebets.

13 Anrufung Mariens aus der Lauretischen Litanei.

14 Unterstrichen.

15 Dionysius von Paris (3. Jh.) Heiliger.

16 Ignatius von Loyola (1491–1556) Theologe, Heiliger.

17 Franz Xaver (1506–1552) Missionar, Heiliger.

18 Gesellschaft Jesu, 1534 gegründeter katholischer Orden.

19 Unterstrichen.

20 Napoleon I. Bonaparte (1769–1821) Militär, Politiker.

21 Tatsächlich: Trocadéro, Platzanlage in Paris.

22 Seit 1970 „Place Charles-de-Gaulle“.

23 Eigentlich: Champs-Élysées.

24 Hinrichtungsinstrument.

25 Anspielung auf „Die begnadete Angst“, Titel eines Drehbuchs von George Bernanos (1947) über die 1794 an dieser Stelle hingerichteten Karmelitinnen von Compiègne.

26 Eigentlich: Île de la Cité.

27 Unterstrichen.

Edition von Quellen

Eine wissenschaftliche Edition ist ein Instrument, um dem Leser einen einfachen Zugang zu einer historischen Quelle zu ermöglichen.

Quellen werden hierbei vor allem in zweierlei Bereichen aufbereitet:

Zum einen werden die originalen Quellentexte in eine gut lesbare Schrift übertragen. Zum anderen werden Informationen zu Personen, Orten oder Sachverhalten, die für das Verständnis der Quelle erforderlich sind, zur Verfügung gestellt.

Wie eine Textedition aussehen kann, soll exemplarisch an dieser Quelle dargestellt werden. Hierbei wurden Wortlaut und Zeichensetzung exakt übernommen; bestehende Abkürzungen wurden der besseren Lesbarkeit wegen aufgelöst.

worden war, aus den heiligen Kelchen tranken in Messkleidern
tanzende Jakobiner das Blut der „Bürger“, Napoleon sollte
hier vom Papst zum Kaiser gekrönt werden, aber der stolze
Imperator setzte sich selber die Krone auf. Wir sehen am
Seitenportal „Unsere Liebe Frau“, eine herrliche gotische
Statue. Freilich, das Haupt des göttlichen Kindes ist von
frivolen Händen abgeschlagen worden. Geheimnis der Sünde!
Wir fahren vorbei an der kleinen Kirche der
hl. Geneveva, der Patronin von Paris. Unsere kleine franzö-
sische Führerin erklärt uns: „Hier Sie sehen das Kirche
der hl. Genäv. Ihr Asche wurde geworfen in die Seine, ihre
Körper wurde hier begraben.“ Weiter zum Pantheon, einst
Gotteshaus, heute Grabstätte berühmter Franzosen, unter
ihnen Voltaire, dessen Wahlspruch war: Rottet sie aus, die
Kirche! Weitere berühmte Bauten, die wir leider nur von
aussen sehen: Die Heilige Kapelle (Sainte Chapelle), ein
Kleinod gotischer Kunst, erbaut von Ludwig dem Heiligen
zur Aufbewahrung der Dornenkrone, die er aus dem Heiligen Lande
nach Paris brachte. In der Nähe davon die weltberühmte Uni-
versität, die Sorbonne, an der ein hl. Thomas von Aquin
und Albert der Grosse lehrten. Wir fahren zurück zu den
Tuileries-Gärten. Vor uns steht der riesige Palast der Kö-
nige, der Louvre (Luwr), heute Nationalmuseum. Nochmals
schauen wir durch den Karussell-Bogen über die Place de la
Concorde zum Triumpfbogen Napoleons.
Die Rundfahrt ist zu Ende. Gott sei Dank! Nun beginnt der
Kampf um die Zimmer. Hotel Metropol schickt uns in ein zwei-
tes Hotel, dieses in ein drittes. Es wird fest geschimpft.
Aber „nichts im Vergleich zu Korea“! Wir essen und schlafen.
O Paris, recht froh hast du unser Herz nicht gemacht! Wir
freuen uns auf Lourdes!
Donnerstag, 25. September
Schnelle Pilgermesse es gilt mit uns an den Bahnhof
Austerlitz. Wir lassen die Volkstänze in der Kirche
und steigen bei strömenden Regen ein. Dieser Tag ist ein Tag
des Gebetes. Wir ziehen zur Mutter der Gnade: wir hören von
Lourdes, von seinen dreifachen Wundern (Wunder ab Leib, Won-
der der Gnade, der Heilkehr durch Maria zu Jesus). Wir zün-
den froh die Kerzen an!
Über der inneren Bereitung tritt Kunst und Landschaft zurück.
Wir bedauern, dass wir Chariten mit unsiger überragenden

worden war, aus den heiligen Kelchen tranken in Messkleidern
tanzende Jakobiner²⁸ das Blut der „Bürger“, Napoleon sollte
hier vom Papst zum Kaiser gekrönt werden, aber der stolze
Imperator setzte sich selber die Krone auf. Wir sehen am
Seitenportal „Unsere Liebe Frau“, eine herrliche gotische
Statue. Freilich, das Haupt des göttlichen Kindes ist von
frivolen Händen abgeschlagen worden. Geheimnis der Sünde!
Wir fahren vorbei an der kleinen Kirche der
heiligen Geneveva²⁹, der Patronin von Paris. Unsere kleine franzö-
sische Führerin erklärt uns: „Hier Sie sehen das Kirche
der heiligen Genäv. Ihr Asche wurde geworfen in die Seine, ihre
Körper wurde hier begraben.“ Weiter zum Pantheon. Einst
Gotteshaus, heute Grabstätte berühmter Franzosen, unter
ihnen Voltaire³⁰, dessen Wahlspruch war: Rottet sie aus, die
Kirche! Weitere berühmte Bauten, die wir leider nur von
aussen sehen: Die Heilige Kapelle (Sainte Chapelle), ein
Kleinod gotischer Kunst, erbaut von Ludwig dem Heiligen³¹
zur Aufbewahrung der Dornenkrone, die er aus dem Heiligen Lande
nach Paris brachte. In der Nähe davon die weltberühmte Uni-
versität, die Sorbonne, an der ein heiliger Thomas von Aquin³²
und Albert der Grosse³³ lehrten. Wir fahren zurück zu den
Tuileries-Gärten. Vor uns steht der riesige Palast der Kö-
nige, der Louvre (Luwr), heute Nationalmuseum. Nochmals
schauen wir durch den Karussell-Bogen über die Place de la
Concorde zum Triumpfbogen Napoleons.
Die Rundfahrt ist zu Ende. Gott sei Dank! Nun beginnt der
Kampf um die Zimmer. Hotel Metropol schickt uns in ein zwei-
tes Hotel, dieses in ein drittes. Es wird fest geschimpft.
Aber „nichts im Vergleich zu Korea“! Wir essen und schlafen.
O Paris, recht froh hast du unser Herz nicht gemacht! Wir
freuen uns auf Lourdes!
[...]

28 Anhänger des Jakobinerklubs.
29 Geneveva von Paris (4./5. Jh.) Heilige.
30 François-Marie Arouet (1694–1778) Schriftsteller, Philosoph.
31 Ludwig IX. von Frankreich (1214–1270) König.
32 Thomas von Aquin (1225–1274) Theologe, Philosoph, Heiliger.
33 Albertus Magnus (ca. 1200–1280) Theologe, Universalgelehrter, Heiliger.

Partnerschaft des Erzbistums mit den Diözesen Ecuadors

1962 wurde Ecuador ‚Patenland‘ des Erzbistums München und Freising. Die ‚Bruderhilfe‘ unterstützte vor allem caritativ-soziale Projekte aus Spenden von Gläubigen und aus diözesanen Mitteln. Gegenseitige Besuche und Patenschaften für Schulkinder und angehende Priester begründeten seither vielfältige Verbindungen. Im Jahr 1971 stellte der Ludwig-Missionsverein (heute: Missio) München für den Sachausschuss ‚Entwicklung und Frieden‘ des Diözesanrats der Katholiken eine Dokumentation über Ecuador zusammen. So konnten sich in vielen Pfarreien Interessierte mit der kirchlichen und sozialen Lage in dem südamerikanischen Patenland auseinandersetzen.

Priester aus aller Welt als Urlaubsvertretungen im Erzbistum

Regelmäßig berichtet die Pressestelle des Erzbischöflichen Ordinariats München, dass zu Beginn der Sommerferien ausländische Geistliche als Urlaubsvertretungen für die Pfarrer in oberbayerischen Gemeinden tätig werden. In den letzten Jahren waren es über 200 Priester aus rund 30 Ländern. Sie ermöglichen den Einheimischen eine Erfahrung von Weltkirche. Viele persönliche Kontakte und Freundschaften sind so entstanden.

Unterlagen im Pfarrarchiv

Neben der zentralen Überlieferung im Diözesanarchiv können auch die Pfarrarchive Unterlagen enthalten, die Auskunft über Internationalisierungsprozesse am jeweiligen Ort geben. Erwähnt seien nur die Akten über Ausländerseelsorge, die kirchliche Entwicklungsarbeit, Patenschaften für Missionsprojekte oder über Pilgerreisen ins Ausland.

Erzbischöfliches Ordinariat München/Referat Weltkirche, Die Eine Welt in der Erzdiözese München und Freising. Weltkirche und internationale Solidaritätsarbeit – ein Überblick, München o.J.; vgl. www.erzbistum-muenchen.de/Page000690.aspx

Pfister, Peter (Hrsg.), Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Erzbistum München und Freising. Die Kriegs- und Einmarschberichte im Archiv des Erzbistums München und Freising, 2 Bände (= Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, Band 8), Regensburg 2005.

Pfister, Peter (Hrsg.), Für das Leben der Welt. Der Eucharistische Weltkongress 1960 in München (= Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, Band 14), Regensburg 2010.

Pfister, Peter, Migration und Katholische Kirche. Quellen und Forschungsmöglichkeiten in katholischen Archiven, in: Migranten in München. Archivarische Überlieferung und Dokumentation. Dokumentation zum Kolloquium vom 20. Juli 2010 im Stadtarchiv München, S. 45–51 (mit weiteren Literaturangaben), unter URL: www.muenchen.de/rathaus/Stadverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Forschung.html.

3. Von und für Schüler erarbeitete Ausstellungen

Dr. Josef Kirmeier - Museumspädagogisches Zentrum
München - Infanteriestr. 1
www.mpz.bayern.de

Die Zahl der Ausstellungen insgesamt hat in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Sie liegen bei den Schulen allgemein und den Gymnasien mit den Projektseminaren zur Studien- und Berufsorientierung (P-Seminare) voll im Trend. Die Vorbereitung und Durchführung von Ausstellungen ist jedoch nicht frei von Schwierigkeiten und Fallstricken, die nur durch eine gründliche und umsichtige Vorbereitung vermieden werden können.

Die gemeinsame Erarbeitung einer Ausstellung mit einer Klasse oder einer Gruppe von Schülern ist ein ebenso spannendes wie auch schwieriges Vorhaben, das ein hohes Engagement der Schülergruppe voraussetzt. Die erfolgreiche Planung und Durchführung von Ausstellungen stellt aber auch hohe Anforderungen an die projektleitende Lehrkraft: Ein konsequentes Zeitmanagement ist ebenso unverzichtbar wie eine solide Finanzplanung und große Fachkenntnisse im Bereich des Ausstellungsprojekts. In den letzten Jahren sind zu Schülerausstellungen an bayerischen Schulen grundlegende Arbeiten entstanden. Bettina Scherbaum hat ihre Erfahrungen bei der Durchführung einer Ausstellung im Rahmen des Denkwerk-Projekts ‚Die letzten und die ersten Tage. Fremdsicht und Eigenwahrnehmung am Ende des Zweiten Weltkriegs‘ zusammengefasst. Judith Bruniecki hat noch unter dem Namen Judith Bauer einen sehr detaillierten Leitfaden für Schülerausstellungen erarbeitet, in dem die vieljährigen Erfahrungen im Haus der Bayerischen

Geschichte zu Ausstellungen und zu Schülerprojekten zusammengefasst sind. Schülerausstellungen sind insoweit unter den Ausstellungen ein Sonderfall, als sie nicht allein für die Besucher gemacht werden, sondern eigentlich für die Schüler, die in der Vorbereitung und Durchführung des Projekts vielschichtiges Wissen und verschiedenste Erfahrungen sammeln können.

Die Vorbereitung einer Ausstellung ist eine höchst intensive Projektarbeit, bei der viele sehr unterschiedliche Interessen und Befähigungen von den Beteiligten erwartet bzw. vorausgesetzt werden. Da gilt es, gründlich zu recherchieren, ein Talent für das Auffinden von Exponaten zu entwickeln, mit den potentiellen Leihgebern oder den Sponsoren und Förderern des Projekts geschickt zu verhandeln, gestalterisches oder handwerkliches Vermögen einzusetzen bzw. das fertige Projekt schließlich in Führungen den Besuchern ansprechend zu vermitteln. Daneben sind Beharrlichkeit und Durchhaltevermögen wie eine gesunde Portion Optimismus eine gute Basis für eine erfolgreiche Ausstellungsarbeit.

Deduktives und induktives Arbeiten

Die Vorgehensweise bei der Vorbereitung einer Ausstellung unterscheidet sich grundlegend von der gewohnten wissenschaftlichen Arbeit. Neben einer deduktiven Herangehensweise muss hier gleichzeitig auch induktiv von den Einzelexponaten her gedacht und geplant werden. Die Vorbereitung der Schülerausstellung wie fast aller Ausstellungen

Von und für Schüler erarbeitete Ausstellungen

erfordert eine gründliche inhaltliche Bearbeitung des gewählten Themas. Nach den bekannten wissenschaftlichen Arbeitsprinzipien wird dabei deduktiv ein immer detaillierteres Wissen zum Thema recherchiert. Allerdings ist diese Vorgehensweise für die Vorbereitung einer Ausstellung nur ein Teilbereich der Arbeit. Eine ausschließlich deduktiv erarbeitete Ausstellung endet in der Regel in einem vielleicht komplett recherchierten Thema, das dann meist in unübersichtlichen Textmengen auf den Informationstafeln an der Wand hängt. Eine Ausstellung aber lebt von den Exponaten und den



Präsentation der fertigen Ausstellung „Internationalisierung des Landkreises Traunstein in Geschichte und Gegenwart“ in der Aula der Reiffenstuel-Realschule Traunstein, Juli 2013

Geschichten, die diese erzählen oder die diesen beigeordnet werden können. Eine Ausstellung machen, heißt vor allem Geschichten erzählen, die die präsentierten Objekte anbieten. Im Zentrum der Aus-

stellungsvorbereitung steht die Recherche von möglichst optimal zum Thema passenden Objekten. Man kann deshalb nur dringend anraten, bereits von Beginn an neben der deduktiven Erarbeitung des

Inhalts konsequent nach geeigneten Ausstellungsstücken zu recherchieren. Nur diese induktive Herangehensweise wird im Idealfall zu einer Symbiose des erarbeiteten Wissens mit einer lebendigen Darstellung durch geeignete Exponate führen. Leider ist das keineswegs sicher.



Mut zur Lücke

Für viele Themen, die Sie darstellen möchten, werden sich keine Exponate

Ausstellungen brauchen einen Raum

Hier gilt ebenfalls schon von Beginn an, zu überlegen, in welchen Räumen das Ergebnis der Projektarbeit präsentiert werden soll. Sicherheit, klimatische Voraussetzungen wie auch Lichtverhältnisse des geplanten Ausstellungsraums sollten bei der Exponatrecherche und vor allem bei den Leihverhandlungen immer berücksichtigt werden. So können Originalexponate aus Papier nicht in lichtdurchflutenden Räumen ausgestellt werden, während kleinere und wertvolle Exponate in Vitrinen vor Zerstörung oder Diebstahl gesichert sein sollten.

Als Lehrkraft sollten Sie am Beginn des

Die Lesefreudigkeit der Besucher sollte auch durch eine ansprechende Grafik und guten Druck unterstützt werden.

te finden bzw. manchmal werden Ihnen auch Exponate nicht ausgeliehen werden – ein Phänomen, unter dem auch viele große Ausstellungsvorhaben leiden und das oft mit unterschiedlichem Geschick überspielt wird. Ausstellungen sollten allein schon aus diesem Grund wie auch zum Wohl der Besucher, die den Besuch häufig mehr als Schaufensterbummel denn als tiefgreifende inhaltliche Beschäftigung verstehen, keinen Anspruch auf Vollständigkeit stellen. Der Mut zur Lücke ist ein wichtiges Grundprinzip der Arbeit, ebenso wie die Freiheit, zu entscheiden, an welchen Stellen man zu pointierten und vielleicht auch provozierenden Mitteln greift.

Projekts zwei Dinge fest im Auge haben: Eine Ausstellung braucht einen geeigneten Raum und jede Ausstellung – mag sie auch noch so klein oder bescheiden geplant werden – kostet Geld. Deshalb sollte die Lehrkraft oder eine Schülergruppe einen Kostenplan erstellen, der kontinuierlich aktualisiert werden muss. Detaillierte Angaben, wie Sie dabei vorgehen, finden sich im oben genannten Leitfaden. Die Bedingungen des Ausstellungsraums werden Sie und die Schülergruppe bei vielen Entscheidungen, bei der Vorbereitung, bei der Auswahl der Exponate und bei gestalterischen Fragen immer wieder positiv oder negativ berühren.

Von und für Schüler erarbeitete Ausstellungen

„Einer muss sich quälen, Sie beim Schreiben der Texte oder der Besucher beim Lesen“

Jede Ausstellung sollte sich bemühen, zu den ausgewählten Exponaten kleine Geschichten zu erzählen. Diese werden in kurzer Fassung schriftlich angebracht und bieten die Grundlage für den mündlichen Vortrag bei den Führungen. Der Textgestaltung wird damit in den Ausstellungen neben der Exponatauswahl eine ganz zentrale Rolle zugewiesen. Hierauf sollte bei der Bearbeitung der Ausstellung Ihr besonderes Augenmerk gerichtet sein. Lassen Sie kurze, im Satzbau einfache Texte erarbeiten; und bedenken Sie den oben genannten Leitspruch, wenn Sie die Schülertexte bearbeiten. Einfache Sprache und gut strukturierte Sätze erleichtern es dem Besucher ganz erheblich, die Texte zu lesen. Die Lesefreudigkeit der Besucher sollte auch durch eine ansprechende Grafik und guten Druck unterstützt werden. Gerade in diesem Bereich sollten Sie sich helfen lassen, sei es durch einen Kollegen aus dem Bereich Kunsterziehung oder durch einen externen Grafiker. Ausstellungen sind nun einmal ein visuelles Medium. Von der Präsentation hängt ganz erheblich der Erfolg des Gesamtunternehmens ab!

Jede Ausstellung braucht eine Seele

Ausstellungen entstehen nicht allein im Kopf, sie brauchen auch eine Seele. Eine Seele, die die Geschichten aus den Exponaten herauszaubert, spannend erzählt und so die Besucher begeistert. Und auch Ihr Ausstellungsteam von Schülern benötigt eine engagierte Anleitung, die in schwierigen Situationen, bei der Zeitplanung oder bei finanziellen Fragen hilft und gleichzeitig genügend Freiraum zur kreativen Gestaltung des Projekts lässt. Falls Sie bereit sind, dort zu helfen, wo es erforderlich ist, und gleichzeitig den Schülern die Bühne zu überlassen, dann kann eine Ausstellung zu einem großen Erlebnis für alle werden. Ich bin fest davon überzeugt, dass Ausstellungsprojekte einen nachhaltigen Eindruck erzielen können, wenn es Ihnen gelingt, einen guten Weg zwischen kontrolliertem und kreativem Chaos bei der Vorbereitung zu finden. Beachten Sie den Zeitplan und halten Sie die Kosten im Auge, aber vertrauen Sie auch der Kreativität und Spontaneität der Schüler. Vielleicht wird der eine oder die andere Jahre später registrieren, dass die produktive Projektarbeit in einer Ausstellung ihr oder ihm entscheidende Impulse für den eingeschlagenen beruflichen Weg gegeben hat.

Scherbaum, Bettina, Geschichte präsentieren: mit Schülern historische Ausstellungen erarbeiten, in: Koller, Josef (Hrsg.), *Geschichte ist überall. Geschichtsunterricht und außerschulische Geschichtskultur: Überblick, Impulse, Materialien*, Bamberg 2012, S. 140–150.

Bauer, Judith, Mit Schülern eine Ausstellung gestalten – Ein Leitfaden für Lehrerinnen und Lehrer, unter www.hdbg.de/th/pdf/Leitfaden_Eine_Ausstellung_mit_Schuelern.pdf

4. Lernen im Verbund: Vier Schul(art)en – ein Projekt

4.1. Internationalisierung einer touristischen Region durch den Breiten- und Spitzensport in Ruhpolding – Mittelschule Ruhpolding

Hermann Weigand - Grund- und Mittelschule Ruhpolding
Brander Str. 7 - Ruhpolding
www.schule-ruhpoling.de

Landkreis Traunstein

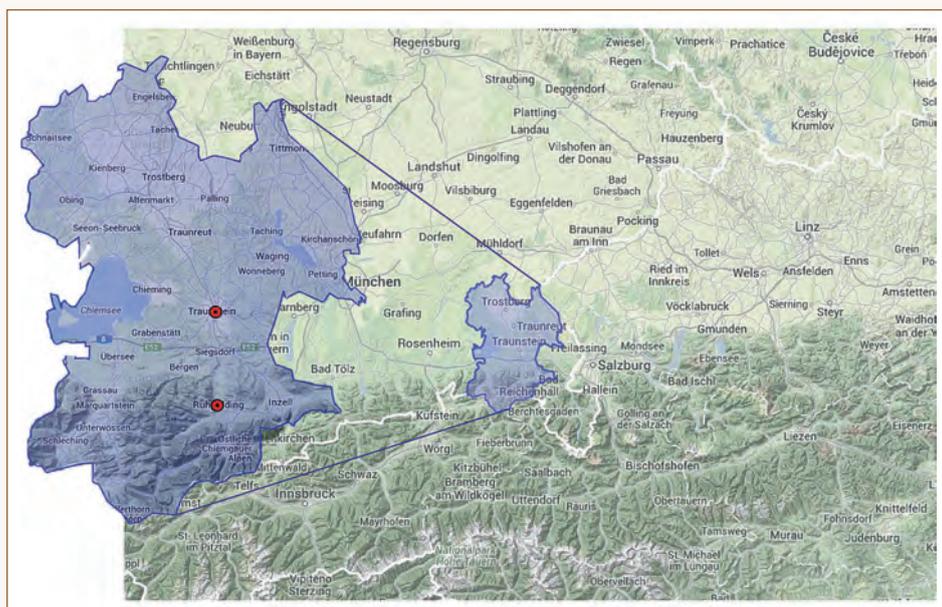
Regierungsbezirk: Oberbayern

Größe: 1533,95 km²

Entwicklung der Einwohnerzahlen: 1939: 82.000; 1946: ca. 125.000;
1972 (nach Erweiterung in Folge der Gebietsreform): ca. 138.000; 1990: 154.000

Größte Städte: Tittmoning, Traunstein, Traunreut, Trostberg

Der Landkreis, der raumplanerisch dem ländlichen Raum zugeordnet wird, grenzt seit der Gebietsreform im Westen an den Landkreis Rosenheim, im Norden an die Landkreise Mühldorf am Inn und Altötting, im Osten an die österreichischen Bundesländer Oberösterreich und Salzburg sowie an den Landkreis Berchtesgaden Land und im Süden wiederum an das Bundesland Salzburg sowie Tirol. Orientiert man sich an historisch-kulturellen Räumen, lässt sich der Landkreis Traunstein dem Chiemgau sowie dem Rupertiwinkel zuordnen. Die südlichen Gemeinden des Landkreises wie der Kur- und Fremdenverkehrsort Ruhpolding liegen in den Chiemgauer Alpen, zu denen das Sonntagshorn als höchste Erhebung (1.961m über NN) gehört. Im Salzachtal bei Tittmoning liegt der tiefste Punkt des Landkreises (370m über NN). Unter naturräumlichen Gesichtspunkten zählt der nördliche Landkreisteil zum voralpinen Moor- und Hügelland.



Einführung durch den Lehrer

Hermann Weigand

Drei wesentliche Faktoren prägten bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts den wirtschaftlichen und strukturellen Wandel in der Gegend um Ruhpolding: Zum einen die Anbindung an das Schienen- und Straßennetz; zum anderen ein allmählicher wirtschaftlicher Strukturwandel weg von der herkömmlichen Grünland- und Holzwirtschaft wie auch vom – begrenzt betriebenen – Bergbau. Zum Dritten schließlich die verstärkte Ausrichtung als Fremdenverkehrsort ab dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Dabei lockte Besucher aus aller Welt neben der Sommerfrische besonders der Wintersport nach Ruhpolding.

Bereits bei den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen 1936 nahmen Athleten aus der Region um Ruhpolding teil und knüpften dabei Kontakte zu anderen Teilnehmern dieser internationalen Großveranstaltung.

Auch in späterer Zeit kamen Wintersportler von internationalem Rang aus der Gegend um Ruhpolding und beförderten damit zusätzlich das Profil einer Region des Wintersports. Größten Bekanntheitsgrad erlangte zweifellos die aus Reit im Winkl stammende Rosi Mittermaier; sie gewann bei den Olympischen Winterspielen in Innsbruck 1976 dreimal Gold und einmal Silber.

Als internationale Begegnungsstätte des Wintersports, zu der sich Ruhpolding nach 1945 verstärkt entwickelte, war es Austragungsort verschiedener Sportveranstaltungen:

1955 fand der erstmals ausgetragene Rauschberglauf noch weitgehend auf lokaler Ebene statt; zwei Jahre später maßen sich bereits Mannschaften aus

sechs verschiedenen Ländern in diesem Wettstreit, der Lang-, Berg- und alpinen Skilauf kombiniert.

1978 entstand in Ruhpolding das Biathlon-Bundesleistungszentrum. Im Jahr darauf wurden erstmals die Weltmeisterschaften im Biathlon dort ausgetragen. 1985, 1996 und zuletzt 2012 beherbergte der Ort abermals die internationale Spitze des Biathlonsports sowie zahlreiche begeisterte Zuschauer aus aller Welt; seit 1998 gehört Ruhpolding gemeinsam mit Antholz in Südtirol und Oberhof in Thüringen zu der als ‚Golden Classics‘ bekannt gewordenen internationalen Biathlon-Trophy. Der Stellenwert dieser Wintersportart für die Entwicklung und Internationalisierung der Gemeinde kann folglich nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Auch sonst profitierte Ruhpolding als Veranstaltungsort von internationalen Sportwettkämpfen in infrastruktureller Hinsicht. Die Austragungsstätten wurden in regelmäßigen Abständen – vor allem aber im Zuge von Großveranstaltungen – erweitert und modernisiert, so zum Beispiel die Chiemgau-Arena, die im Rahmen der internationalen Biathlon-Weltmeisterschaft 2012 von Grund auf modernisiert wurde.

Das Teilprojekt der Mittelschule Ruhpolding setzte sich mit den einzelnen Phasen dieses Internationalisierungsprozesses eingehender auseinander, indem es zum Beispiel auch die Zusammenhänge zwischen Tourismus und Sport näher untersuchte und spezifische Entwicklungen in den einzelnen Zeitabschnitten aufzeigte. Die Schüler lasen sich mittels der lokalen historischen Publikationen in

die Thematik ein, analysierten und erarbeiteten Zusammenhänge. Darauf aufbauend wurden Fragenkataloge erstellt, mit deren Hilfe Informationen von heute noch lebenden Zeitzeugen wie ehemaligen Bürgermeistern, Vereinsvorständen oder Sportlern gewonnen werden konnten. Mit diesen Personen führten Schüler Befragungen durch. Mit den so gewonnenen Erkenntnissen konnten Quellen und Bilddokumente aufgefunden gemacht werden. Diese wurden systematisiert und mit Hilfe der Zeitzeugen zeitlich verortet. Ein positiver Nebeneffekt war, dass die Schüler Einrichtungen ihres Ortes aus einer neuen Perspektive kennenlernten.

In einem zweiten Schwerpunkt wurden medienrelevante Sport-Großereignisse wie die Winterolympiade 1976 in Innsbruck und die Biathlonweltmeisterschaften in Ruhpolding und ihr Einfluss auf Internationalisierungsprozesse durch Befragung von ehemaligen aktiven Sportlern wie Fritz Fischer, Heidi Mittermaier oder Martina Seidl (geb. Zellner) untersucht. Aus deren Aussagen sowie anhand der Erfahrung der 2012 selbst erlebten Biathlon-WM konnten die Schüler wertvolle Rückschlüsse ziehen, inwieweit sich neben dem Breitensport auch der Spitzensport auf Internationalisierungsprozesse auswirkt.

Im Laufe des Schuljahres 2012/13 formulierten die Schüler die zusammengetragenen Ergebnisse in einem zusammenhängenden Text aus und gestalteten neun Bildtafeln, die im Juli 2013 der Öffentlichkeit präsentiert wurden.

Durch Archivbesuche im Stadtarchiv Traunstein und die begleitende Arbeit der Kooperationspartner lernte die Klasse nicht nur die Grundzüge des historischen Arbeitens kennen, sondern bekam auch wertvolle Hilfen an die Hand,

wie historisches Quellen- und Bildmaterial in ansprechender Weise präsentiert werden kann. Mit ihrer Arbeit haben die Schüler den bisher nur wenig beachteten Aspekt der Internationalisierung durch den Sport untersucht und verschiedene Wirkfaktoren erkannt, die diesen Prozess beeinflussen.



Beispiel einer Wandtafel des Teilprojekts der Mittelschule Ruhpolding

Schüler berichten ...

Einen besonders starken Eindruck haben bei uns die überregionalen Treffen mit den anderen Schülern in München und in der Ruhpoldinger Chiemgau-Arena hinterlassen. Bei dieser Gelegenheit konnten wir uns untereinander gut über bereits gemachte Erfahrungen und Ergebnisse austauschen. Wir haben dabei viele wertvolle Hilfen und Tipps für die eigene Arbeit und auch für die Präsentation von Ergebnissen erhalten. Dabei haben wir auch erfahren, wie schwierig es ist, aus einer ungeordneten Materialsammlung einen kurzen und konzentrierten Text zu formulieren. Besonders gut in Erinnerung bleiben die vielen und meist auch interessanten Gespräche mit früheren Zeitzeugen und bekannten Sportlern, sei es mit Anton Plenk, Fritz Fischer, Heidi Mittermaier oder Martina Seidl (geb. Zellner).

polding und Umgebung ihren Anfang genommen haben und in welchen unterschiedlichen Phasen diese Entwicklung verlaufen ist.

Wir haben mit Unterstützung unserer Lehrkräfte verschiedene Fertigkeiten gelernt, die uns auch in Zukunft sehr nützlich sein können, zum Beispiel sich mit Hilfe von Quellen und mit Hilfe des Internets selbstständig zu informieren, zu recherchieren, Stichpunkte zusammenzutragen und eine geordnete Materialsammlung zu erstellen. Darüber hinaus haben wir gelernt, wie Fragenkataloge entwickelt werden und Informationen von Zeitzeugen und Fachleuten erfragt werden können.

Wir haben aber auch beim Durchlesen unserer Ortschronik gesehen, dass manche Ideen anfangs utopisch wirken können, dass es aber Fantasie, Geduld und

Wir haben mit Unterstützung unserer Lehrkräfte verschiedene Fertigkeiten gelernt, die uns auch in Zukunft sehr nützlich sein können.

Im Laufe des Projekts haben wir Einblick in viele Bilddokumentationen und Quellen aus dem großen privaten Archiv von Anton Plenk erhalten, das die Entwicklung unserer Region von 1925 bis in die Gegenwart dokumentiert und in seinem Umfang einmalig sein dürfte. Anhand dieser Quellen haben wir erfahren, wo der Sport und der Tourismus in Ruh-

Durchhaltevermögen braucht, damit aus diesen Ideen einmal Wirklichkeit wird. Das war der Fall bei der Entstehung der Ortschronik von Pfarrer Peter Bergmaier ebenso wie bei der Verwirklichung des Heimatmuseums durch Herrn Bartholomäus Schmucker oder der Entstehung der Chiemgau-Arena oder des Inzeller Eisstadions.

Allerdings hat es auch Dinge gegeben, die uns weniger gefallen haben. So haben wir Schüler in der Projektphase einen spürbar hohen Zeitdruck gehabt, weil monatlich Themenblöcke recherchiert, in ein Stichpunktconcept gebracht und anschließend ausformuliert werden mussten. Hier wäre ein etwas längerer Zeitraum für die Arbeit sicher für alle besser gewesen. Dann hätte man sich auch noch öfter mit den Schülern der anderen Schulen treffen und Erfahrungen und Ergebnisse austauschen können. Durch größere Prüfungsblöcke und Ferienunterbrechung ging dazwischen auch immer wieder einmal der rote Faden verloren. Wir hatten dann oft das Gefühl, wieder von vorne anfangen zu müssen. Für uns wäre es sicher interes-

sant gewesen, einmal zu sehen und zu erleben, wie lange es bei den Schülern aus der Realschule und aus dem Gymnasium gedauert hat, die Materialsammlung in einen Präsentationstext auszuformulieren. Vielleicht hätten wir dadurch noch zusätzliche brauchbare Hilfen für unsere eigene Arbeit bekommen können.

Die gemeinsame Arbeit an diesem Thema hat uns als Klasse aber auch einander näher gebracht, weil sich fast alle in irgendeiner Form je nach ihrem Können und ihren Fähigkeiten eingebracht haben: die einen waren die Spezialisten am Computer, die anderen zeigten sprachliche Begabung, um Stichpunkte auszuformulieren, anderen fiel es leicht, Zeitzeugen zu befragen.

Christian Bauer, Florian Gstatter, Sabine Stadler und Sebastian Steinbacher

Quellenbeispiel Ringens um eine Ski-Schanze von Weltgeltung

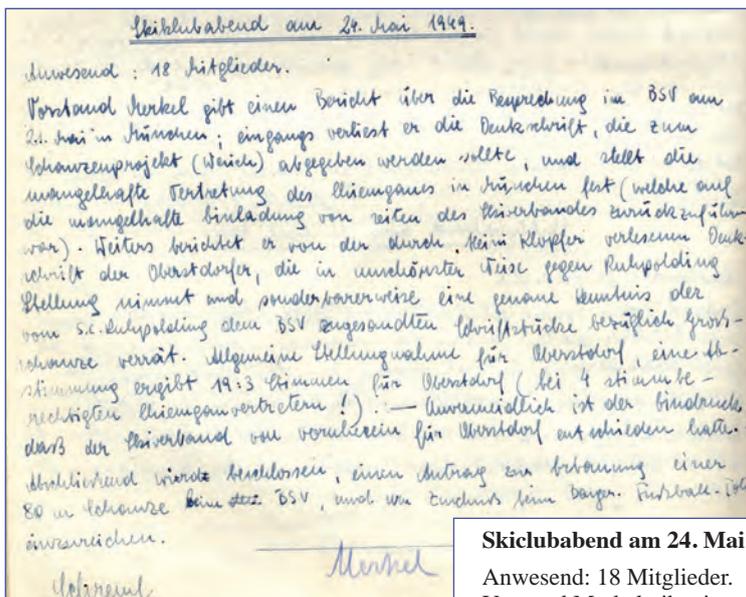
Ruhpolding, 24. Mai 1949

Der Skiclub Ruhpolding diskutiert die Gründe für die Ablehnung der Ruhpolding-ger Bewerbung um eine Großschanze.

(Versammlungschronik des Skiclubs Ruhpolding von 1948 bis 1954, Vereinsarchiv des Skiclubs, Ruhpolding)

Vorstand Theo Merkel berichtet auf einer Versammlung des Skiclubs Ruhpolding am 24. Mai 1949 über das Vorhaben, eine Großschanze in Ruhpolding-Waich zu errichten. In der entscheidenden Sitzung des Bayerischen Skiverbands in München am 21. Mai habe aber Oberstdorf mit 19 zu 3 Stimmen den Zuschlag für eine Großschanze erhalten, auch weil aus dem Chiemgau nur wenige stimmberechtigte Vereinsvorstände vertreten gewesen seien. Dem erfolgreichen Allgäuer Konkurrenten werden zum Erreichen seines Ziels unlautere Mittel vorgeworfen.

In der Versammlungschronik wird ersichtlich, dass wenige Jahre nach Kriegsende verschiedene bayerische Gemeinden in einem harten Wettbewerb um Wintersport-Infrastrukturvorhaben für internationale Wettbewerbe standen.



Skiclubabend am 24. Mai 1949

Anwesend: 18 Mitglieder.

Vorstand Merkel gibt einen Bericht über die Besprechung im BSV am 21. Mai in München; eingangs verliest er die Denkschrift, die zum Schanzenprojekt (Waich) abgegeben werden sollte, und stellt die mangelhafte Vertretung des Chiemgauer in München fest (welche auf die mangelhafte Einladung von Seiten des Skiverbandes zurückzuführen war). Weiters berichtet er von der durch Heini Klopfer verlesenen Denkschrift der Oberstdorfer, die in unschönster Weise gegen Ruhpolding Stellung nimmt und sonderbarerweise eine genaue Kenntnis der vom S.C. Ruhpolding dem BSV zugesandten Schriftstücke bezüglich Großschanze verrät. Allgemeine Stellungnahme für Oberstdorf, eine Abstimmung ergibt 19:3 Stimmen für Oberstdorf (bei 4 stimmberechtigten Chiemgauvertretern!). – Unvermeidlich ist der Eindruck, daß der Skiverband von vornherein für Oberstdorf entschieden hatte. Abschließend wird beschlossen, einen Antrag zur Bebauung einer 80 m Schanze beim BSV, und um Zuschuß beim Bayer. Fußball-Toto einzureichen.

Schreml

Merkel

Quellenbeispiel
 Ringen um eine Ski-Schanze von Weltgeltung

Oberstdorf, 28. Mai 1949

In Oberstdorf wird die Nachricht hingegen natürlich mit großer Freude aufgenommen: Man ist stolz, dass im Allgäu eine Ski-Schanze errichtet wird, die weltweit zu einer der größten ihrer Art zählen wird, auch wenn man sich bewußt ist, dass dieser Rekord nur kurze Zeit währen mag.

(Der Allgäuer (Markt Oberdorf) Nr. 61 vom 28.5.1949, S. 4)

Seite 4 DER ALLGÄUER Nr. 61

Klopfers: „Wie wollen feststellen, wo die Grenze des Skisprungs liegt“

Oberstdorf baut eine Riesenschanze

Kritischer Punkt etwa bei 120 m — Baubeginn im Juni

Vor acht Monaten erzählte uns Heini Klopfers in einem Gespräch von seiner „Idee“: daß es vielleicht doch eines Tages wahr würde, im Allgäu eine Schanze zu haben, auf der man sehr große Weiten erreichen könnte. Damals erwähnten wir dieses Gespräch kurz; es kamen manche Bemerkungen in der Folgezeit. Nun ist es soweit: Oberstdorf baut eine Riesenschanze! Eine Skiflug-Versuchsanlage! Eine Schanze, die vielleicht die größte Schanze der Welt überhaupt sein wird — vielleicht nur für kurze Zeit, denn wir können uns vorstellen, daß andere Länder und sogar andere Kontinente auch bald an derartige Projekte herantreten werden.

Vor einer Woche wurde in München abgestimmt: zwei ernste Bewerber gab es für den Bau einer Riesenschanze in der ADSV: Ruhpolding und Oberstdorf. 22 Stimmberechtigte waren versammelt, Männer, die etwas vom Skispringen und von Schanzen verstehen. Unter ihnen auch vier Springer, die über 100 m gekommen sind: Rudi Gering, der lange Zeit mit 118 m von Pianica her die Weltliste führte, Heini Klopfers, der bisher im ganzen siebenmal über die 100-m-Märke gekommen ist (sein weitester Sprung betrug 105 m), Paul Scheidenbach, der genau 100 m gestanden hat, und Sepp Weiler, der erst im letzten Winter mit 102 m in Bischofsroten die 100-m-Grenze überflogen hat. Daneben sah man Günter Messergans, Carl F. Luthers, den altbewährten Schanzenspezialisten, der dieses Projekt übrigens auf das herzlichste begrüßte, die Vorstandschaft der ADSV und die Vertreter von Ruhpolding, Oberstdorf und Füssen (mit der bisher größten deutschen Schanze). In Stimmen fielen auf Oberstdorf, drei auf Ruhpolding. Die Springer und alle anderen waren zufrieden!

Der Plan für die Schanze ist schon lange ausgearbeitet: Heini Klopfers hat ihn geschaffen. Mit seiner Erfahrung und seinem unbestrittenen Können ist er wie kaum ein anderer dazu berufen. Als wir vor einiger Zeit den Plan zum erstenmal sahen, waren wir überwältigt von diesen Ausmaßen: Dieses riesige Projekt ist wirklich einmalig! Einmalig im Jahr werden auch die Skiflugversuche sein. Freilich mehrere Tage nacheinander, an denen die besten deutschen Springer hier Versuche machen werden. „Wir wollen feststellen, wo die Grenze des Skisprungs liegt“, sagte Heini Klopfers. „Es sind Versuche, das will ich ausdrücklich betonen, es ist keine Rekordsucht, wie es wahrscheinlich von mancher Seite ausgelegt werden dürfte!“

Die Anlage wird in der Zimmerov liegen, 5 km südlich Oberstdorf. In den letzten Tagen wurde dieser Südost-zu-Ost-Hang vermessen. Anfang Juni wird begonnen. Der kritische Punkt dürfte bei ungefähr 120 m liegen, was heißen kann, daß man diese Weite überfliegt, erreicht oder auch nicht. Das weiß man heute noch nicht; wird sie erreicht, und die Schanze ausgesprungen, so besteht — geländemäßig — durchaus die Möglichkeit, sie zu vergrößern. Bis oben die Höchstgrenze festgestellt ist!

Die — vorläufige — Gesamthöhe der Anlage, also die Höhendifferenz vom Anlauf bis zum Auslauf, beträgt rund 160 m! Einhundertsechzig Meter, die der Skiflieger — ohne technische Hilfsmittel, außer den Brettern — zu durchfliegen hat. Abgerechnet die rund 35 m der Höhe des Anlaufturms.

Die Verhandlungen, die zwischen dem Skiclub einerseits und der Gemeinde Oberstdorf mit dem Rechlerverein und den Grundstücke-eigentümern andererseits geführt wurden, haben volles Einverständnis auf allen Seiten gebracht. Die Gemeinde gewährte volle Unterstützung des Projektes, bis auf finanzielle. Diese Seite ist zum Teil schon geklärt; der Skiclub legt noch Bausteine auf, die gezeichnet werden können — und hoffentlich recht zahlreich gezeichnet werden. Die Schanze bildet nämlich im kommenden und den folgenden Wintern einen nicht kleinen Anziehungspunkt und dürfte sich auf den Fremdenverkehr sehr günstig auswirken.

Wir sind überzeugt, daß das Werk vollbracht werden wird. Es stehen Kräfte dahinter, die nicht so leicht locker lassen. Oberstdorf hat zudem die besten deutschen Springer. Damit ist auch der Bau der Riesenschanze gerade an dieser Stelle durchaus begründet. mora.

Auf der außerordentlichen Generalversammlung des SC Oberstdorf erklärte Ehrenvorstand Gust Seeweg, daß die ADSV mit der Genehmigung dieser Riesenschanze zugleich den Bau weiterer Schanzen dieser Art an anderen Orten Deutschlands untersagt habe. Bezüglich der Auslandsstarts deutscher Skisportler habe er in München erfahren, daß ein Start Deutscher bei den Ski-Weltmeisterschaften 1950 in den USA vorerst nicht in Frage komme. Heini Klopfers sei in München als zukünftiger Schanzenausschreiber der ADSV vorgeschlagen worden. St.

Erfreuliche Aufwärtsentwicklung im schwäbischen Fußball

Aus den Berichten der Funktionäre des Kreisverbandes

Die Währungsreform brachte einschneidende Änderungen in der Organisation des BFV. Als eine der ersten Maßnahmen wurde die Kassenführung der Kreise aufgehoben, die jetzt von München zentral geleitet wird. In Schwaben wurden alle Bezirke mit Ausnahme des Bezirkes Allgäu abgebaut.

Die Befürchtung, daß die wirtschaftliche Umstellung zu Einschränkungen im Vereinsbetrieb führen werde, hat sich als falsch erwiesen. In den letzten beiden Jahren ist die Anzahl der fußballtreibenden Vereine Schwabens um 100 auf 217 gestiegen; nur ein Verein hat sich nach der Währungsreform aufgelöst.

An den Verbandsspielen beteiligten sich (ohne Jugend- und Schülermannschaften) in Schwaben insgesamt 301 Mannschaften, davon 2 in der Oberliga, 15 in der Kreisliga, 31 in der Bezirksklasse I, 202 in der Bezirksklasse II und 54 untere Mannschaften. Die Beteiligung an den Spielen um den schwäbischen Fußball-Pokal ist von 74 im Jahre 1947/48 auf 118 in der vergangenen Saison gestiegen.

Die Kreisliga spielte 1948/49 mit 15 Mannschaften, da alle drei Gruppensieger der Vorjahrs-Aufstiegsrunde wegen Punktgleichheit aufstiegen. Die große Spielzahl (insgesamt 210) hat sich nicht bewährt; die Zahl der Kreisligamannschaften muß deshalb in der kommenden Saison herabgesetzt werden. Meister 1947/48 wurde der VfL Günzburg; abgestiegen sind damals die Vereine Donauwörth und Kickers Augsburg. Dieser Meister wurde der FC Kempten. Von 9 Spielen gewann er 17 und verlor fünf; sechs Begegnungen endeten unentschieden. (40:16 Punkte, 52:25 Tore). Von den vier absteigenden Vereinen stehen bis jetzt nur zwei (Gersthofen und Pfersee) fest, da die Spielrunde noch nicht beendet ist.

Die drei Gruppen der Bezirksklasse I konnten ihre Spiele in den beiden vergangenen Spieljahren ebenfalls reibungslos abwickeln. Die Vorjahrsmeister stiegen alle drei auf (Memmingen, Nördlingen, Krumbach) und haben sich bis auf Krumbach den Verbleib in der Kreisliga gesichert. Abgestiegen sind die Vereine Oberdünzberg, Markt Oberdorf, Ziemetshausen, Pöttmes, Offingen und Ichenhausen. Die Meister des Jahres 1948/49 stehen mit Bobins, Bäumenheim und Schönbühlens bereits fest; dagegen ist die Abstiegsfrage heuer noch nicht geklärt. Sollte die A-Klasse eingeführt werden, so braucht kein Verein der BK I den Weg in die

niedrigere Spielklasse anzutreten. Die drei Gruppen tragen zusammen 336 Spiele aus.

Beim Jugendsport sieht die Lage nicht so rosig aus. 108 Jugend- und 36 Schülermannschaften beteiligten sich 1948/49 an den Verbandsspielen; im Vorjahre waren es 151 Jugend- und 47 Schülermannschaften. Der Rückgang ist vor allem eine Folge der derzeitigen Wirtschaftslage, die es den meisten Vereinen unmöglich macht, den Jugendsport weiter auszubauen. Manche Vereine mußten sogar den Jugendsport einstellen. An den Ausscheidungsspielen um die Schwäbische Jugendmeisterschaft beteiligten sich in diesem Jahre die vier Bezirksmeister Viktoria Augsburg, Hegge, Bobingen und Dillingen. Die Jugend der TG Viktoria errang heuer zum drittenmal die Schwäbische Jugendmeisterschaft. In den letzten beiden Jahren wurde erstmals auch die Schwäbische Schülermeisterschaft ausgetragen. Meister wurden die Schüler des TSV Schwaben Augsburg.

Sportärztliche Untersuchungen wurden vor allem im Stadtgebiet von Augsburg durchgeführt. Daß dabei kein einziger Fall von Geschlechtskrankheiten oder offener Tuberkulose festgestellt wurde, beweist deutlich den günstigen Einfluß des Sports auf den Gesundheitszustand der Jugendlichen.

Schwierigkeiten ergaben sich hauptsächlich bei der Beschaffung von Sportkleidung für die Jugendlichen. Die Toto-Ausschüttung war übrigens für Schwaben recht erfreulich: 37 schwäbische Sportvereine erhielten insgesamt 31.500 DM.

Die Kreisspruchkammer hatte im vergangenen Jahre 33 Fälle zu behandeln. 29 Monate Spielsperre wurden ausgesprochen; 755.— DM Geldstrafe verhängt und 78.— DM Verhandlungsgebühren eingezogen. Im Vorjahre hatte die Kammer 79 Fälle zu bearbeiten. Die Kreisspruchkammer mußte in rund 400 Fällen 286 Monate Spielsperre aussprechen und 2800.— DM Geldstrafen verhängen.

Im Schiedsrichterbereich war im letzten Jahre eine merkliche Besserung eingetreten, dennoch ist hier die Lage keineswegs zufriedenstellend. Rund 50 v. H. der schwäbischen Vereine haben überhaupt noch keinen eigenen Schiedsrichter. Die meisten Vereine widmen der Schiedsrichtersache zu wenig Aufmerksamkeit. Dabei ist gerade durch den ungeheuren Aufschwung der Provinzvereine notwendig geworden, daß der Schiedsrichterbestand erhöht wird.

Was der Sonntag bringt: Es geht um den Abstieg

In Frankfurt wird morgen das für den Abstieg Winterbeck, RSV Mühlheim — 1. FC Nürnberg,

Quellenbeispiel Die Geburtsstunde des Rauschberglaufs

Ruhpolding, 1. Februar 1955

Am Clubabend des Ruhpoldinger Skiclubs wird ein neuartiger Wettkampf, der Langlauf, Berglauf und Abfahrt kombiniert, vorgestellt und geplant.

(Protokollbuch des Skiclubs Ruhpolding 1954–1956, Privatarchiv Anton Plenk, Ruhpolding, St. Valentin)

Am 1. Februar 1955 stellt der Sportwart des Ruhpoldinger Skiclubs, Toni Plenk, die Idee eines ‚Haßberger Gedächtnislaufs‘ vor, die bei allen Anwesenden wegen ihres innovativen Charakters große Begeisterung hervorruft. Am 13. März 1955 sollte die Durchführung der Veranstaltung erstmalig stattfinden.

Neben Fragen zur Ausführung werden auch unterschiedliche Möglichkeiten der Finanzierung dieses Wettkampfs sowie dessen eventuelle internationale Ausrichtung erörtert; hierfür setzt sich besonders der Vorstand des Skiclubs, Theo Merkel, ein.

Diese Quelle schildert die Geburtsstunde des später als ‚Rauschberglauf‘ bezeichneten Wettkampfs, der Langlauf, Berglauf und Abfahrt in sich vereinigt. Wie schon am 1. Februar 1955 als Möglichkeit diskutiert, nahmen bald nach seiner Etablierung Athleten aus aller Welt an diesem Sportereignis teil.

4. Haßberger Gedächtnislauf am 13. März.
Sportwart Plenk brachte einen sehr ausführlichen Vorschlag zur Durchführung dieses Laufes. Insp. Schmucker war begeistert (über) von dem Vorschlag, besonders, weil dieser Lauf etwas Neuartiges darstellen wird.

Auch unsere aktiven Läufer nahmen den Vorschlag begeistert auf, so daß der Club 3-4 Staffeln stellen kann. - Es fand dann eine Aussprache über die Strecke und die Schwierigkeiten auf der Strecke statt. Zeller Toni meinte, die Strecke wäre zu schwierig, bzw. zu anstrengend f[ür] d[ie] Läufer. Ferner wurde die Skifrage erörtert, dann über die Stärke der Staffel (3, 4 oder 5 Mann) diskutiert, ob Mannschaftscharakter oder Staffel, über die Zeitdauer des Laufes, ob es eine interne oder mehr internationale Angelegenheit werden soll (Merkel!), wie die Wertung geschehen soll, ob die Mannschaft geschlossen durchs Ziel laufen muß oder jeder einzeln eintreffen darf. - Vorstand Merkel schlug dann vor, diesen Lauf heuer einmal so durchzuführen, wie ihn Sportwart Plenk vorgeschlagen hat. Der Erfolg wird uns dann lehren, wie wir in Zukunft diesen Lauf durchführen werden. - Auch würde noch über die Finanzierung des Laufes gesprochen. - Es wurde beschlossen, daß 2 Mannschaften diese Tour einmal durchlaufen zur Probe (Schweiger Benno und Plenk Eberhard) am Donnerstag (3. II.) 9 Uhr. Sportwart Plenk will die Zeiten messen. -

Versehen wurde beschlossen, Donnerstag, d. 3. II., 1955 beim nächsten Vereinsabend abzuhalten in dieser Angelegenheit. Am Anschluß gehörten: Vorstand Merkel, Sportwart Plenk, Langlaufreferent Zeller Toni, Kopf Lopy, Dr. Främam, & Jammeser u. die Mannschaften (von links), dann Vertreter der Freunde, des Verkehrsvereins, der Jugend mit Speckbacher Adam. -

Vorstand Merkel dankte dann noch Sportwart Plenk, Insp. Schmucker u. Vert.-Vereinsrat. Heugel für die am besten ihm verrichteten dankbaren Dienste. -

[...]

4. Haßberger Gedächtnislauf am 13. März:
Sportwart Plenk brachte einen sehr ausführlichen Vorschlag zur Durchführung dieses Laufes. Insp. Schmucker war begeistert (über) von dem Vorschlag, besonders, weil dieser Lauf etwas Neuartiges darstellen wird. -

[Seitenumbruch]

Auch unsere aktiven Läufer nahmen den Vorschlag begeistert auf, so daß der Club 3-4 Staffeln stellen kann. - Es fand dann eine Aussprache über die Strecke und die Schwierigkeiten auf der Strecke statt. Zeller Toni meinte, die Strecke wäre zu schwierig, bzw. zu anstrengend f[ür] d[ie] Läufer. - Ferner wurde die Skifrage erörtert, dann über die Stärke der Staffel (3, 4 oder 5 Mann) diskutiert, ob Mannschaftscharakter oder Staffel, über die Zeitdauer des Laufes, ob es eine interne oder mehr internationale Angelegenheit werden soll (Merkel!), wie die Wertung geschehen soll, ob die Mannschaft geschlossen durchs Ziel laufen muß oder jeder einzeln eintreffen darf. - Vorstand Merkel schlug dann vor, diesen Lauf heuer einmal so durchzuführen, wie ihn Sportwart Plenk vorgeschlagen hat. Der Erfolg wird uns dann lehren, wie wir in Zukunft diesen Lauf durchführen werden. - Auch würde noch über die Finanzierung des Laufes gesprochen. - Es wurde beschlossen, daß 2 Mannschaften diese Tour einmal durchlaufen zur Probe (Schweiger Benno und Plenk Eberhard) am Donnerstag (3. II.) 9 Uhr. Sportwart Plenk will die Zeiten messen. -

[...]



Quellenbeispiel Internationale Camper in Ruhpolding

Deutscher Camping-Club e.V., 1962

Die Rally-Zeitung berichtet über Ruhpolding als Austragungsort der XXIII. Rallye der Fédération Internationale de Camping, Caravaning et Autocaravaning (FICC) vom 4.–12. August 1962.

(Deutscher Camping-Club e.V. (Hrsg.): Rally-Zeitung, 1962)

In der Quelle wird angeführt, dass Ruhpolding in Konkurrenz zu anderen Mitbewerbern den Zuschlag für die Ausrichtung der XXIII. Rallye der Fédération Internationale de Camping, Caravaning et Autocaravaning (FICC) im Jahre 1962 erhielt. Den internationalen Charakter dieser Veranstaltung verdeutlicht die Dreisprachigkeit der Rally-Zeitung.

Auch die Schönheit der oberbayerischen Landschaft diente als Argument für die Entscheidung zugunsten Ruhpoldings. Zu dieser Veranstaltung kamen Teilnehmer aus afrikanischen, amerikanischen und westeuropäischen Ländern nach Ruhpolding. Der am Fuße des Rauschbergs gelegene Ruhpoldinger Großcampingplatz zeichnet sich durch seine günstige Lage zwischen dem österreichischen Salzburg und dem bayerischen München aus.

Neben den Wintersportlern gelangten, wie diese Quelle verdeutlicht, nun auch internationale Camper in ihrem Sommerurlaub nach Ruhpolding. Dies war ein Resultat der erhöhten Mobilität der Menschen seit den 1950er und 1960er Jahren.

XXIII. FICC-RALLY 62
Rally-Zeitung · Herausgeber Deutscher Camping-Club e.V.

Deutschland erwartet die Camper der Welt

Ruhpolding

Austragungsort
des XXIII. FICC-Kongresses
und Rallys 1962

Der XXII. FICC-Kongress in Rom hat dem Deutschen Camping-Club die ehrenvolle Aufgabe übertragen, das XXIII. FICC-Rally in Deutschland durchzuführen.

Nachdem wir alle in Frage kommenden Orte geprüft haben, sind wir zu der Überzeugung gekommen, daß das oberbayerische Land mit seinen herrlichen Bergen, Seen und naturverbundenen Menschen für die Durchführung des XXIII. Rallys das richtige Land ist.

Ruhpolding, eine Perle in diesem Land – wegen seiner Schönheit von Millionen von Touristen schon besucht – ist ein Rally-Ort, wie es ihn woanders nicht gibt. Sein Campingplatz, am Fuße des 1672 m hohen Rauschberges, ist ein schöner und moderner Platz.

Zwischen München und Salzburg liegt Ruhpolding so günstig, daß man beide Städte in einem Tagesausflug, erreichen kann.

Der Deutsche Camping-Club lädt die Camper der Welt ein, sich recht zahlreich an dem XXIII. FICC-Rally in Ruhpolding zu beteiligen.

Präsident Dr. Max Eckert

F.I.C.C. – Nouvelles du XXIII Rallye International

Le XXII. congrès de la F.I.C.C. à Rome a chargé le Deutscher Camping-Club à organiser le XXIII. Rallye International de la F.I.C.C. en Allemagne.

Nous avons examiné tous les sites importants et nous sommes arrivés à la conclusion que la Haute-Bavière avec ses montagnes et ses lacs offre les plus beaux sites d'une région très riche en paysages variés adaptés pour l'organisation du XXIII. Rallye de la F.I.C.C.

Ruhpolding, une perle de la région – visité par des millions des touristes par suite de sa beauté – est un des sites les plus pittoresques qu'on ne trouve pas ailleurs.

Son camp situé au pied du mont «Rauschberg» (1672 m) est équipé avec tous les aménagements modernes.

La position du Ruhpolding entre Munich et Salzburg est si avantageuse qu'on peut visiter facilement les deux villes dans des excursions d'une journée.

Il Deutscher Camping-Club invite les campeurs du monde entier à participer en grand nombre au XXIII. Rallye International de la F.I.C.C. à Ruhpolding.

Président Dr. Max Eckert

Rally-News

The XXII. F.I.C.C. congress in Rome has conferred on the Deutscher Camping-Club the honorable task to organize the XXIII. F.I.C.C.-Rally in Germany.

We have examined many sites and came to the conclusion that the Southern Bavarian Alpine lake district with its wonderful mountains and its nature-loving people is the most suitable region for the XXIII. F.I.C.C.-Rally.

Ruhpolding, a pearl in this region – which has been visited by millions of tourists on account of its beautiful position – is a rally-place that does not exist elsewhere.

Its camping site at the foot of the Rauschberg (1672 m) is very well equipped.

The position of Ruhpolding between Munich and Salzburg is so advantageous that both cities can easily be reached in a day's tour.

The Deutscher Camping-Club invites the campers of the whole world to participate in great number at the XXIII. F.I.C.C.-Rally in Ruhpolding.

President Dr. Max Eckert

Quellenbeispiel Sportler aus 44 Nationen zu Gast in Ruhpolding

Ruhpolding, 2012

Die Gemeinde Ruhpolding blickt stolz auf die Biathlon-WM 2012 in Ruhpolding zurück.

(Gemeinde Ruhpolding (Hrsg.): Begegnungen Biathlon WM 2012, Ruhpolding 2012, S. 2)

In der Quelle werden die Genese und das besondere Flair der Biathlon-Weltmeisterschaften in Ruhpolding 2012 zusammengefasst: Diese nahmen ihren Ausgang auf dem Prager Kongress der International Biathlon Union 2008, wo Ruhpolding mit großer Mehrheit den Zuschlag erhielt. Die Durchführung der Biathlon-WM zeigt, dass sich Ruhpolding zum internationalen Zentrum für Biathlonwettkämpfe entwickelt hatte, in das bei der WM 2012 Sportler aus 44 Nationen und über 220.000 Besucher kamen.

Die Quelle zeigt auch die Einbindung Ruhpoldings ins Gefüge des internationalen Wintersports – angefangen von der Entscheidung im tschechischen Prag bis zur Durchführung der Veranstaltung in Ruhpolding 2012. Mit dem Motto ‚Mia san Freunde für immer – We are one family‘ sollte auch sprachlich die Verbindung des oberbayerischen Austragungsorts mit der Gemeinschaft des internationalen Wintersports zum Ausdruck kommen.

Mia san Freunde für immer – We are one family!

Sehr erleichtert und glücklich war die Ruhpolder Delegation, als Anfang September 2008 der in Prag tagende Kongress der IBU mit 92% seiner Delegierten aus über 50 Nationen die Biathlon-WM 2012 nach Ruhpolding vergab.

Nun blickt Ruhpolding voller Stolz auf eine großartige WM zurück. Getreu dem Motto „Mia san Freunde für immer – We are one family“ waren diese Tage geprägt von fairen Wettkämpfen, ausgezeichneten Stadionbedingungen und einem wunderbaren Miteinander der verschiedensten Nationen bei schönstem Wetter. Denn neben dem Jubel für die deutschen Athleten wurden die Fahnen auch für die Norweger, Franzosen, Schweden, Russen und vieler weiteren Nationen eifrig geschwenkt. Die Rekordweltmeisterin Magdalena Neuner verabschiedete sich in Ruhpolding von ihrem Publikum mit vier Medaillen und bewegenden emotionalen Momenten. Zu Gewinnern zählte sicher auch das Publikum, das in noch nie dagewesener Zahl herbeiströmte. Weit über 220.000 Besucher an acht Wettkampftagen konnten miterleben, wie aus einem Feld von 44 teilnehmenden Nationen die Weltmeister gekürt wurden.

4.2. Internationalisierungsprozesse im Raum Traunstein – Reiffenstuel-Realschule Traunstein

*Dr. des. Claudia Schemmer - Reiffenstuel-Realschule
Wasserburger Str. 46 - Traunstein
www.realschule-traunstein.de*

Einführung durch die Lehrerin

Claudia Schemmer

Auch im Raum Traunstein schlugen sich Internationalisierungsprozesse auf vielfältige Art und Weise nieder. Die Menschen nahmen nicht nur andere Kontinente durch unterschiedlichste Medien wahr, sondern fingen auch an, diese selbst zu bereisen.

Im wirtschaftlichen Bereich pflegte Bayern nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg Beziehungen mit dem europäischen und außereuropäischen Ausland und gerade der westeuropäische Wirtschaftsraum war bereits im 19. Jahrhundert eng verflochten. Doch wie in vielen Bereichen bedeuteten die Diktatur des nationalsozialistischen Regimes und der

nationalen und transnationalen Faktoren beeinflusst.

Unser Teilprojekt konkretisierte diese Internationalisierungsprozesse im Bereich der Wirtschaft, indem einzelne Unternehmen aus dem Raum Traunstein in den Blick genommen wurden. Jeder Schüler der Klasse erarbeitete selbstständig ein ‚Firmenporträt‘. Die Schüler wählten hierfür eigenständig ein regionales Unternehmen aus; es gab lediglich zwei Vorgaben: Da Internationalisierung als historischer Prozess verstanden wird, sollte die Firma auf eine Geschichte zurückblicken können, d.h. zumindest bereits über einen Zeitraum von zwei

Die Menschen nahmen nicht nur andere Kontinente durch unterschiedlichste Medien wahr, sondern fingen auch an, diese selbst zu bereisen.

Zweite Weltkrieg, wenn auch keinen ‚Nullpunkt‘, so doch eine starke Zäsur. Bereits unmittelbar nach Kriegsende orientierte sich die bayerische Wirtschaft jedoch wieder überregional. Export in andere Länder wurde schnell ein Thema und die wirtschaftliche Entwicklung einer Region wurde damit auch von

Jahrzehnten existieren, besser noch länger. Außerdem musste das gewählte Unternehmen internationale Bezüge erkennen lassen wie etwa Exportorientierung, Auslandstätigkeit der Angestellten, Mitarbeiter aus anderen Ländern vor Ort oder Teilnahme an internationalen Messen im In- und Ausland. Die kon-

krete Aufgabe bestand nun darin, sich einen kompetenten Ansprechpartner zu suchen: einen Zeitzeugen – etwa einen langjährigen oder ehemaligen Geschäftsführer bzw. einen ehemaligen Mitarbeiter nicht-deutscher Nationalität – oder einen Experten, der über die internationalen Aspekte qualifiziert Auskunft geben konnte. Mit dieser Person führten die Schüler ein persönliches Interview, das aufgezeichnet wurde. Darüber hinaus informierten sie sich mit Hilfe von (grauer) Literatur sowie im Internet über die Firma in Geschichte und Gegenwart, machten Fotos und führten Hintergrundrecherchen durch, um ihre speziellen Erkenntnisse zu dieser Firma in einen Gesamtzusammenhang einbetten zu können. All das floss am Schluss zusammen in das Firmenporträt, das in schriftlicher Form abzugeben war und benotet wurde. Im Mai 2013 erstellten die Schüler im Rahmen eines Projekttages in der Schule Plakate, auf denen sie ihre Ergebnisse präsentierten. Diese Plakate waren ein wesentlicher Baustein der Abschlussausstellung im Juli mit dem Titel ‚Internationalisierung des Landkreises Traunstein in Geschichte und Gegenwart‘, die zusammen mit der 11. Klasse der Beruflichen Oberschule Traunstein erstellt und in der Aula gezeigt wurde.

Der zweite Baustein dieser Ausstellung war der Themenkomplex Konsum. In Gruppen setzten sich die Schüler mit der Internationalisierung des Konsums im Raum Traunstein auseinander. Konkret beschäftigten sie sich mit internationalen Einflüssen in den Bereichen Mode und Wohnen, Freizeit und Urlaub, Technik sowie Ernährung nach 1945. Die Schüler recherchierten dazu im Stadtarchiv Traunstein in einer regionalen Tageszeitung die Jahrgänge 1949 bis 2007.

Relevante Inhalte wie etwa Werbeanzeigen konnten digitalisiert werden. Auf dieser Quellengrundlage arbeiteten die Schüler nun internationale Einflüsse auf den Konsum vor Ort heraus. Sie führten ergänzend Zeitzeugen- und Experteninterviews, etwa mit Inhabern griechischer und italienischer Restaurants, besuchten in Kleingruppen erneut das Stadtarchiv sowie das Heimatmuseum und erstellten einen schriftlichen Sammelauftrag, um geeignete Exponate für die Ausstellung zu finden. Jede Gruppe musste ihre Ergebnisse in einem ca. einseitigen Text schriftlich zusammenfassen, mit Quellen belegen, besucherorientiert aufbereiten und mit Objekten veranschaulichen, um den Ausstellungsbesuchern einen interessanten Einblick in die globale Warenwelt zu ermöglichen, die die Traunsteiner Haushalte nach 1945 eroberte: von der amerikanischen Limonade bis zu den Möbeln aus Schweden. Das Konzept für die Ausstellung, die Beschriftung der Exponate, die Einladung zur Eröffnung, das Programm der Eröffnungsfeier – all das war Aufgabe der Schüler.

Mit Unterstützung der Kooperationspartner lernte die Klasse viel darüber, wie Ergebnisse historischer Projektarbeit angemessen präsentiert werden können. Die Schüler erschlossen neue Quellen und erkannten durch ihre Spurensuche, was Traunstein seit 1945 mit der Welt verbindet. In den Porträts von 25 regionalen Betrieben – vom Traunsteiner Café-Bistro ‚König Ludwig‘, das der Sohn eines griechischen ‚Gastarbeiters‘ betreibt, bis zum Traunreuter Weltunternehmen Heidenhain konkretisierte sich für sie der sonst häufig als anonym wahrgenommene Prozess der Globalisierung.

Schüler berichten ...

Wir beschäftigten uns von September 2012 bis Juli 2013 mit dem Thema ‚Internationalisierung des Landkreises Traunstein nach 1945‘. Zunächst interessierten wir uns für die Vernetzung Bayerns mit der Welt im Allgemeinen und setzten uns dann konkret mit dem Bereich Wirtschaft und Konsum auseinander. Nachdem uns Frau Schemmer zu Beginn des Schuljahres die Idee des Denkwerk-Projekts vorgestellt hatte, waren einige von uns zunächst skeptisch. Doch je weiter wir in unserer Arbeit vorankamen, desto

leiser wurden die kritischen Stimmen und desto wichtiger wurde uns das Ganze. Ein Mitschüler formulierte es so: *„Am Anfang habe ich mich nicht wirklich für die Idee erwärmen können, doch am Schluss fand ich das Projekt richtig gut.“*

Daher möchten wir nun auflisten, was unsere regelmäßigen Evaluationen während des Schuljahres an positiven Rückmeldungen ergeben haben, was uns also an diesem Denkwerk-Projekt gut gefallen hat, nämlich, dass ...

••• wir oft sehr selbstständig arbeiten durften.

••• wir im Stadtarchiv selbstständig arbeiten durften – das macht man ja nicht alle Tage – und dass der Archivar Herr Haselbeck alles sehr gut erklärt hat.

••• wir uns mit einem wichtigen gesellschaftlichen Thema auseinandersetzen konnten.

••• unsere Lehrerin das Projekt gut erklärt hat und sich gut mit uns versteht.

••• man erfahren hat, wie sich der Konsum im Laufe der Zeit entwickelte.

••• wir die Universität kennengelernt haben.

••• wir gelernt haben, wie man an Informationen kommt und wie man Informationen, etwa aus dem Internet, auswertet.

••• man über das Projekt neue Freunde finden konnte.

••• wir einen Projekttag durchgeführt haben.

••• wir mit verschiedenen Schulen zusammenarbeiten konnten und dass so viele Schüler beteiligt waren.

••• wir viel über die Geschichte unserer Region erfahren haben und wir uns in der Schule mit der Geschichte unserer Heimat beschäftigten.

••• wir lernten, wie geschichtliches Wissen entsteht.

••• wir selbst Geschichte erforschen und nicht nur aus dem Schulbuch lernen konnten.

••• die Arbeit am Projekt sehr spannend war, weil keiner wusste, wie es endet.

Reiffenstuel-Realschule Traunstein - Schüler berichten

wir etwas darüber gelernt haben, wie viele aus anderen Ländern stammende Produkte es früher schon bei uns gab und dass regionale
• • • Produkte exportiert wurden und werden.

wir den Wert von Geschichte
• • • kennengelernt haben.

wir gesehen haben, wie sich die Werbung in den vergangenen
• • • Jahrzehnten weiterentwickelt hat.

wir mit verschiedenen Bildungseinrichtungen
• • • zusammenarbeiten durften.

eine engagierte Leistung mit
• • • guten Noten belohnt wurde.

wir viele Exkursionen
• • • unternehmen durften.

wir viele regionale Unternehmen kennengelernt haben und wichtige Erfahrungen für die Berufswahl machen durften – vielleicht ist eine der porträtierten Firmen ja ein
• • • möglicher späterer Arbeitgeber für uns.

wir erfahren haben, wann und wie internationale Restaurants nach Traunstein
• • • gekommen sind.

wir von zu Hause alte Sachen
• • • mitbringen durften.

uns die Arbeit am Projekt in der
• • • Klasse mehr zusammenbrachte.

Fazit: Es ist toll, dass unsere Klasse an diesem Projekt mitarbeiten durfte. Das zeugt von Vertrauen, das in uns gesetzt wurde. Besonders ins Archiv zu gehen war cool, denn man hat uns die alten Dokumente anvertraut und uns die Chance gegeben, uns zu beweisen und zu zeigen, dass wir uns benehmen können. Und dass wir auf die Sachen anderer gut aufpassen. Jugendliche in unserem Alter beschäftigen sich viel zu selten mit der Vergangenheit; aber wir fanden es sehr interessant, etwas über die Geschichte unserer Heimat zu erfahren.

Julia Aigner, Tobias Brunner, Maximilian Cleaver, Anna El Daribi, Lena Fiedler, Maria Hanke, Florian Kecht, Dominik Klauser, Markus Koppeltstätter, Christina Kriegenhofer, Tobias Leitner, Xenia Lickleder, Johannes Munderlein, Monika Ott, Marco Philipp, Sebastian Plenk, Luca Randelshofer, Luise-Marie Scheufele, Lukas Schick, Sandro Schnappinger, Stephan Kyusang, Kai van Thiel, Maximilian Weißgärber, Lisa Zauner

Quellenbeispiel Die Welt im Sammelalbum

Hamburg, Anfang der 1950er Jahre

In den frühen 1950er Jahren wurden fremde Kontinente wie Afrika von Jugendlichen vor Ort zum Beispiel über länderkundliche Sammelalben wahrgenommen; die Aufkleber hierfür lagen Alltagsprodukten wie etwa Margarine bei.

(Privatarchiv Erich Mühlbacher, Traunstein)



Die Margarine-Union AG Hamburg, eine Tochterfirma des britisch-holländischen Unilever-Konzerns, legte in den frühen 1950er Jahren jeder Packung der Margarine-Marke Sanella ein Sammelbild bei. Für diese Sammelbilder gab das Unternehmen zwischen 1952 und 1953 vier Alben heraus: Afrika, Mittel- und Südamerika, Australien sowie Asien: China – Tibet – Japan.

Die jeweils circa 100 etwa 13 mal 10 cm großen Sammelbilder mussten an der entsprechenden Stelle ins Album geklebt werden. In jedem der vier Alben erzählt ein Junge im Alter von etwa 16 Jahren aus seiner Perspektive von den Erlebnissen in dem Land bzw. auf dem Kontinent. Dabei erfährt der Leser etwas über das Land allgemein, über die Flora und Fauna sowie über die Menschen, die dort leben. Geografische Orientierungshilfe bieten Karten, in die ebenfalls etwas eingeklebt werden musste – etwa Symbole, die erklären, über welche Bodenschätze und Wirtschaftszweige ein Land verfügte – oder Stadtpläne. Im Afrika-Album schildert der Protagonist, der 16-jährige Jürgen Hansen, seine Begegnung mit einem ‚Hottentotten‘; die aus dem 19. Jahrhundert stammende Wortneuschöpfung ‚Hottentotte‘ wurde – überwiegend negativ konnotiert – als Sammelbegriff für verschiedene Gesellschaften des südlichen Afrika genutzt. Mit folgenden Worten beschrieb der Jugendliche sein interkulturelles Zusammentreffen: „Wie oft schon hatte ich die Bezeichnung: ‚Du Hottentotte‘ zum Scherz gebraucht. Nun standen wirkliche Hottentotten vor mir, und ich hatte Gelegenheit, sie zu beobachten. Es sind keine Neger, sondern kleine schmutzig-gelbe Kerle, mit platter Nase und dichtverfilztem Haar.“ (in: Afrika. Jürgen Hansen erlebt den schwarzen Erdteil, hrsg. Margarine-Union AG, Hamburg 1952, S. 43). Dieser Quellenausschnitt verdeutlicht die abwertend rassistische und diskriminierende Verwendung.

Sammelbilder bzw. Sammelalben sind eine wichtige materielle Quelle der Alltagskultur. Sie fanden ab dem 19. Jahrhundert zunehmend Verbreitung, da eine steigende Zahl von Firmen dieses Mittel nutzte, um Kunden an ihre Marke zu binden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Wissen vieler westdeutscher Kinder und Jugendlicher, auch im Landkreis Traunstein, über andere Länder durch die Lektüre dieser mehr oder weniger kostenlosen ‚Bücher‘ geprägt. Bildinhalte, Texte und Karten greifen häufig auf koloniale, nationale und ethnische Stereotype zurück. Die Quelle ermöglicht und erfordert damit eine kulturgeschichtliche Auseinandersetzung mit sprachlichen und visuellen Repräsentationen des ‚Exotischen‘ bzw. ‚des Fremden‘ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, mit denen weite Teile der Bevölkerung in Berührung kamen, da Sammelalben breit konsumiert wurden.

Quellenbeispiel

Die Traunsteiner Volkshochschule erkundet Europa

Traunstein, 1956

Die Volkshochschule Traunstein gibt in der Festschrift zum 10-jährigen Bestehen einen Überblick über ihre Fahrten in andere Länder und über die Entwicklung ihrer Hörerzahlen.

(Archiv der Volkshochschule Traunstein, Festschrift 1956)

Die im Jahr 1946 gegründete Volkshochschule Traunstein bot ab 1947 in ihren Semesterprogrammen eine kontinuierlich steigende Zahl an Kursen und Vorträgen zu verschiedensten Themen an. Wie die Hörerzahlen belegen, wurde das Angebot gut angenommen, zunehmend auch von Frauen. Die erste Fahrt in ein anderes Land findet sich im Programm für das Sommersemester 1950. Dort wird eine Exkursion ins österreichische Salzburg angekündigt. Dass diese im Bewusstsein der Zeit tatsächlich nicht als Fahrt ins ‚Ausland‘ eingestuft wurde, zeigt ein Überblick in der Festschrift der VHS zu ihrem 10-jährigen Bestehen. Hier beginnt der Überblick über die Auslandsfahrten mit zwei Italienreisen im Jahr 1951, deren Ziele Rom bzw. Mailand und Florenz waren.

Weitere Reiseziele in den folgenden Jahren lagen in Frankreich und Jugoslawien. Auch eine Exkursion ins österreichische Wien führte man – im Unterschied zu Salzburg – unter der Rubrik ‚Auslandsfahrt‘.

Semesterpläne und Festschriften von Volkshochschulen verdeutlichen die wachsende Bedeutung der internationalen Verflechtung im Bereich der Erwachsenenbildung. Diese in der Regel leicht zugänglichen Quellengattungen ermöglichen einen Einblick in die Entwicklung des Angebots am Beispiel von Sprachkursen, sie dokumentieren den Wandel der Themen von Vorträgen und machen Veränderungen in diesen Bereichen deutlich. Durch ihre starke Ortsbindung werden viele regionale Besonderheiten erkennbar, etwa die starke transnationale Verbundenheit eines Grenzraumes (südöstliches Oberbayern – Salzburg). Außerdem öffnen sie den Blick für maßgebliche Akteure, da in den Programmen die Kursleiter bzw. Veranstalter jeweils namentlich genannt werden, und spiegeln so auch die Vernetzung von regionalen Bildungseinrichtungen wider.

Da Semesterprogramme nicht darüber Auskunft geben, inwieweit ein Angebot auch zu Stande kam bzw. wie viele Personen daran teilnahmen, gilt es, ergänzende Quellen heranzuziehen wie etwa Zeitungsberichte über einzelne Veranstaltungen, Protokolle von Jahreshauptversammlungen, Geschäftsberichte oder Quellen wie die abgedruckte Festschrift.

Auslandsfahrten			
1951	Rom	1953	Sizilien
	Mailand - Florenz	1954	Riviera
1952	Paris	1955	Wien
	Neapel - Rom		Jugoslawien



Die Volkshochschule in Italien

Hörerzahlen			
	Insgesamt	männlich	weiblich
1946/47	keine Unterlagen		
1947/48	1131		
1948/49	979		
1949/50	1010	540	470
1950/51	2013	1048	965
1951/52	1860	848	1012
1952/53	1990	838	1152
1953/54	2117	787	1330
1954/55	2357	803	1554

27

Quellenbeispiel

„Für den Speisezettel gibt es keine Grenzen.“

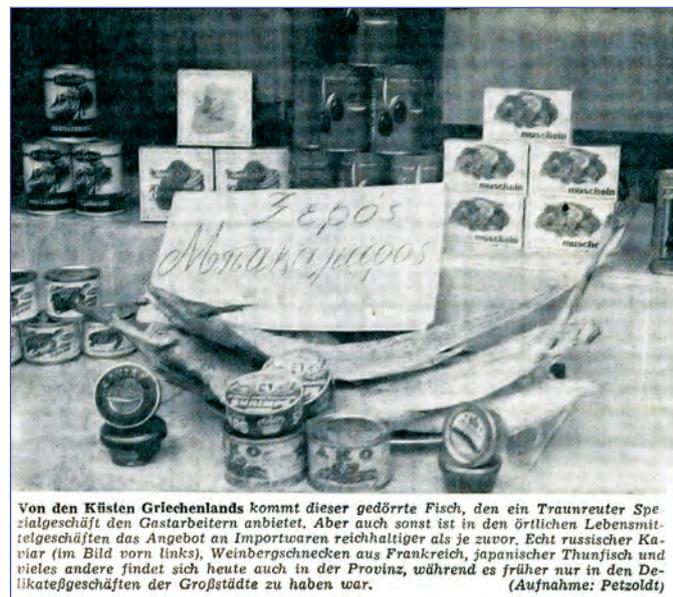
Traunreut, 21./22. September 1964

Die Regionalzeitung Traunreuter Anzeiger berichtet über das große Angebot an internationalen Lebensmitteln im städtischen Einzelhandel.

(Traunreuter Anzeiger vom 21./22. September 1964, S. 4)

Die Globalisierung entwickelte im Konsumbereich in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg eine außergewöhnliche Dynamik. Der bundesdeutsche Konsum erlebte eine quantitative Ausdehnung, die mit dem Begriff ‚Massenkonsum‘ charakterisiert wurde. Daneben trat eine qualitative Veränderung: Die Ansprüche der Verbraucher stiegen, das Angebot differenzierte sich immer stärker aus und internationalisierte sich durch den Import von Waren aus anderen Ländern. Der Artikel aus dem Traunreuter Anzeiger beschreibt diese als auffällig wahrgenommenen Veränderungen im regionalen Lebensmittelangebot und sucht nach Erklärungen für diesen Prozess der Internationalisierung. So habe die EWG, gegründet 1957 im Rahmen der Römischen Verträge, veränderte Rahmenbedingungen geschaffen; die in Traunreut lebenden ‚Gastarbeiter‘ wirkten mit ihren Konsumwünschen ebenfalls als Katalysator. Die Quelle erwähnt auch, dass die einheimischen Verbraucher Waren aus anderen Ländern – als Beispiel werden alkoholische Getränke genannt – vergleichbaren deutschen Produkten vorziehen, da sie stärker auf den Preis und die ‚Aufmachung‘ als auf die Qualität der Waren achteten. Schließlich wird wiederholt darauf hingewiesen, dass im Konsumbereich das Stadt-Land-Gefälle weggefallen sei, da das Angebot ‚in der Provinz‘ mittlerweile mit dem der Großstadt vergleichbar sei.

Die Quelle verdeutlicht, dass die erhöhte Mobilität der Menschen starken Einfluss auf die Entwicklung des Lebensmittelangebots vor Ort nahm. Zuwanderer, die sich längerfristig in einem Gebiet aufhielten, brachten durch ihre Konsumgewohnheiten Impulse für eine neue Ernährungskultur. Auch der zunehmende Auslandstourismus hatte diesbezüglich Folgen: Menschen, die auf Reisen Essgewohnheiten anderer Kulturen kennengelernt hatten, interessierten sich stärker für entsprechende Produkte. Beeinflusst und angeleitet durch Medien – Kochsendungen, Zeitschriften oder Kochbücher – internationalisierte sich so der Geschmack der Menschen und der globale Warenaustausch ließ es zu, dass der Verbraucher relativ preiswert Produkte aus anderen Ländern erwerben konnte, so dass sich die heimische Konsumkultur im Bereich Essen und Trinken in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark veränderte.



„Für den Speisezettel gibt es keine Grenzen. Das Angebot an ausländischen Lebensmitteln wird immer reichhaltiger. ‚In der ganzen Welt zu Gast‘ fühlt sich, wer heute ein Lebensmittelgeschäft betritt. Der Anteil an ausländischen Erzeugnissen auf dem Lebensmittel-, besonders auf dem Feinkostsektor, ist in den letzten Jahren ständig gestiegen; der Zusammenschluß in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft macht sich auch hier bemerkbar, wie der Fluß der Importe vor allem aus unseren westlichen Nachbarländern erkennen läßt.

Ein Blick in die Schaufenster der Lebensmittelgeschäfte in Traunreut ist beinahe ein Kapitel Geographie. Nahezu alle Erdteile sind hier mit ihren Produkten vertreten. Flaschen, Büchsen und Pakete tragen die Namen von Firmen, die in Melbourne oder Haifa, in Lissabon oder Moskau, in Bordeaux oder Tokio ansässig sind. ‚Ein solches Angebot ausländischer Erzeugnisse ist in Deutschland noch nie am Markt gewesen‘, bestätigten Traunreuter Einzelhändler übereinstimmend. Fachleute verweisen allerdings darauf, daß dieser hohe Anteil ausländischer Produkte auf dem Lebensmittelsektor früher – das heißt vor 1933 – schon deshalb nicht erreicht wurde, weil die Verbrauchergewohnheiten in jenen Jahren ganz andere waren. Ein weiterer Faktor sind die Preisunterschiede; viele Waren aus dem Ausland waren damals durch die Zollbelastungen für den Durchschnittsverbraucher im Preis viel zu hoch, während heute vielfach kaum noch Unterschiede zwischen einheimischen und importierten Erzeugnissen bestehen, ja, das eingeführte Produkt teilweise billiger ist, z.B. bei Gemüsekonserven oder bei Schokoladen.

Besonders ins Auge fallend ist heute, auch in Traunreut, das reichhaltige Angebot an ausländischen Spirituosen. Feinster französischer Kognak, vielleicht sogar direkt aus der Stadt Cognac an der Charente importiert, macht dem deutschen Weinbrand scharfe Konkurrenz, wobei der Verbraucher häufig weniger die Qualität, als vielmehr die Aufmachung der Flaschen beachtet.

Beim Kognak besteht freilich noch ein großer Preisunterschied zwischen dem deutschen und dem französischen Erzeugnis. Für die Flasche aus Cognak muß der Feinschmecker etwa 30 Prozent mehr auf den Ladentisch legen. Ob Kognak oder echt schottischer Whisky, ob Sliwowitz aus Jugoslawien oder Portwein aus Portugal – alles findet sich heute in den Regalen der Lebensmittelgeschäfte auch in der Provinz, während früher nur die Delikatessenhändler in der Großstadt damit aufwarten konnten. ‚Ich habe letztes Weihnachten sogar echt russischen Wodka, die Flasche zu 16.- DM verkauft‘, berichtet ein Traunreuter Geschäftsmann. Auch nach seinem sonstigen Wodka-Umsatz zu urteilen, finden sich ‚harte Männer‘ nicht nur an der Moskwa, sondern auch an der Traun.

Obwohl das Angebot an deutschen Weinen von Jahr zu Jahr größer und preiswerter wird – auch in diesem Herbst rechnen die Winzer am Rhein, in der Pfalz und an der Mosel mit einer überdurchschnittlich guten Ernte – besteht beim Konsumenten lebhaftes Interesse an ausländischen Erzeugnissen. Hier führen Italien und Oesterreich, wobei die Unerschöpflichkeit eines Sees bei Kaltern in Südtirol für Rotweinkäufer häufig genug Anlaß zu ironischen Bemerkungen gibt. Aber auch Wachauer oder Gumpoldskirchner Weine, dann der bekannte Beaujolais – keine Marke, sondern Sammelbegriff für eine südfranzösische Weinsorte – sind heute im Lebensmittelladen vielgefragt. Der Sekt ist zwar noch kein Volksgetränk geworden, stellt aber durchaus keinen Luxus dar.

An Konserven ist die Fülle des Angebots aus dem Ausland besonders bunt. Auch beim ‚Kramer‘ auf dem Land sind heute Pfirsiche aus Kalifornien oder Ananas aus Hawaii eine Selbstverständlichkeit; daß sie einmal Bestandteil einer bäuerlichen Mahlzeit werden würden, wäre vor wenigen Jahren undenkbar gewesen. Die Preise für diese heute sehr gefragte Nachspeise sind in den letzten Jahren stark gefallen: 1954 kostete eine Dose Hawaii-Ananas noch 8.50 DM, während sie heute für 2.40 DM zu haben ist. Neben der Trauminsel Hawaii ist übrigens auch die Tschiang-Kai-Schek-Insel Formosa Hauptlieferant für Ananas. Von dort kommen auch Champignons in Büchsen nach Deutschland. In scharfem Wettbewerb mit den deutschen Produzenten stehen die Konservenhersteller in Holland, Belgien und Frankreich. Sie bieten, dank der EWG-Vergünstigungen, zu ‚Kampfpreisen‘ Gemüse, vor allem Bohnen und Erbsen, an, können jedoch hinsichtlich der Qualität die Ansprüche der Verbraucher in Deutschland nicht immer befriedigen. Für Feinschmecker mit entsprechend dickem Geldbeutel halten die Traunreuter Geschäfte aber auch noch andere Genüsse bereit, z.B. echt russischen Kaviar ‚malossol‘, von dem 56 Gramm ‚nur‘ 12.80 DM kosten. Für die meisten Traunreuter aber wird es uninteressant sein, daß auch der Kaviar im Preis stark zurückgegangen ist (vor einem Jahr noch kosteten 28 Gramm ‚malossol‘ 11.- DM); sie holen sich doch lieber ein Stück gute Leberwurst vom nächsten Metzger. Zu den besonderen lukullischen Spezialitäten gehört auch ‚Echt Straßburger Gänseleberpastete‘, die 40-Gramm-Büchse zu 13,- DM, und hin und wieder gelüftet es einen Traunreuter auch nach Weinbergschnecken, von denen das Dutzend auf 3,50 DM kommt. Prager Schinken, der wirklich aus Prag kommt – im Gegensatz etwa zu den Wiener Würstchen, die jeder Metzger macht –, die diversen französischen Käsesorten, vom Fromage de Brie bis zum Gouda – dies alles und noch viel mehr findet der Kunde heute auch in Traunreut – und er kauft es auch, wie die laufend steigenden Importziffern auf dem Lebensmittelsektor beweisen.“

Quellenbeispiel „Einkauf ohne Grenzen“

Traunstein, April 1966

Das Traunsteiner Kaufhaus Unterforsthuber wirbt in der Regionalzeitung Traunsteiner Wochenblatt in einer mehrteiligen Anzeigenreihe für Waren aus aller Welt.
(Stadtarchiv Traunstein, Traunsteiner Wochenblatt, 1966)

In einer Anzeigenreihe greift das Traunsteiner Kaufhaus Unterforsthuber im April 1966 die internationalisierte Warenwelt auf. Die Werbeanzeigen spielen mit dem Klischee des Orients, indem sie ‚fremde‘, ‚exotische‘ Attribute wie eine Kamelkarawane, die Wüste, einen indischen Tempel und einen Schlangenbeschwörer mit dem Warenangebot des Kaufhauses assoziieren. Der Anzeigentext thematisiert die infrastrukturelle Verflechtung Deutschlands – gemeint ist Westdeutschland – mit der Welt und weist auf die ökonomische Grundlage dieser Entwicklung hin: die Stärke der Deutschen Mark (DM). Die internationale Herkunft einzelner beworbener Produkte wird explizit hervorgehoben, indem auf das Importland hingewiesen wird.

Die Quelle macht deutlich, dass Waren aus anderen Ländern bereits in den 1960er Jahren zum Alltag in der Lebenswelt der Menschen im Landkreis Traunstein gehörten. Sie dokumentiert, dass Internationalität im Konsumbereich eindeutig positiv belegt war, auch weil der Käufer Weltläufigkeit und Wohlstand signalisierte, wenn er entsprechende Waren erwarb. Obwohl, abgesehen von einem türkischen Parfum, keines der beworbenen Produkte Bezug zum Orient aufweist, versprach man sich offensichtlich von der durch Zeichnungen inszenierten Fremdheit ebenso einen verkaufsfördernden Impuls wie von weiteren Hinweisen auf die internationale Herkunft eines Produkts. Werbeanzeigen ermöglichen also Rückschlüsse auf die Konsumhaltung der Käufer und prägen zugleich das Kaufverhalten der Konsumenten.

Calcutta liegt am Ganges . . .

...ein deutscher Schlagler auf dem Weltmarkt, aber auch die Welt hat Schlagler für uns, Schlagler, die unsere D-Mark herbeizubert.
...und das ist Ihr Vorteil: Durch gemeinschaftlichen Großeinkauf direkt am Herstellungsort erzielen wir Preisvorteile, die Ihnen voll zugute kommen. Hier der Beweis:

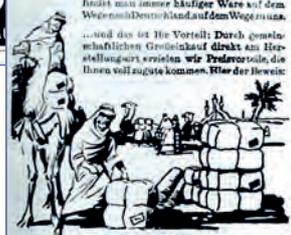


WELTWEITER EINKAUF ZU IHREM VORTEIL!
KAUFRING

Kaffeesevice Royal Mail-, 15lg., für 6 Personen in Ausführung u. Form etwas Besonderes	DM 46.50
Transistor-Radios mit Schallplattenapparat kombiniert ein leistungsstarkes Gerät o. B.	nur DM 148.—
Salatbestecke mit passendem Salz- und Pfefferstreuer im Geschenkkarton	DM 7.75
Damen-Modeschirme in vielen Dessins	nur DM 13.90
Italien-Import Gymnastik-Sandalen mit Lederriemen Größe 30-35	DM 4.50
Original türkisches Parfüm in 6 verschiedenen Duftnoten im Geschenkkarton	nur DM 2.95

Auf den Handelsstraßen der Welt

...Fu, Lada, zu Wasser und in der Luft, findet man immer häufiger Ware auf dem Wege nach Deutschland auf dem Wege zu uns.
...und das ist Ihr Vorteil: Durch gemeinschaftlichen Großeinkauf direkt am Herstellungsort erzielen wir Preisvorteile, die Ihnen voll zugute kommen. Hier der Beweis:



WELTWEITER EINKAUF ZU IHREM VORTEIL!

Eßbestecke 24lg., Porzellan best. DM	16.75
Teeservice 15lg., für 6 Personen, sehr geschmackvolle Dekore DM	22.75
Porzellanvasen Japanische Kirschblütenmotive, ca. 25 cm hoch DM	9.75
Transistor-Radios 8 Transistoren, UKW und Mittelwelle, ein, sehr leistungsstarkes Gerät, o. B. DM	98.—
Warnlampen mit Blinklicht und ablenkbarem Scheinwerfer, einschaltbar an Autobest. o. B. DM	7.50
Muldenkipper mit Lada-, VW- und Trabantantrieb, ca. 30 cm lang DM	17.50
Benzin-Feuerzeug mit Ölbehälter-Motiv DM	3.50

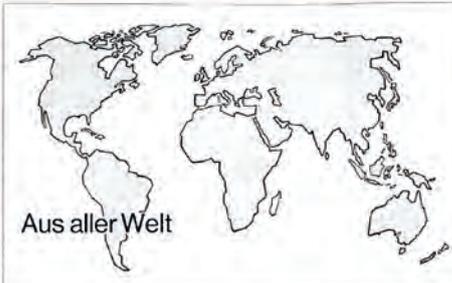
KAUFHAUS Unterforsthuber

Quellenbeispiel Cheese und fromage aus Waging am See

Waging am See (LK Traunstein), Januar 1984

In der Rubrik ‚Aus aller Welt‘ verweist die Hauszeitschrift des mittelständischen Unternehmens Bergader in Waging auf die wachsende Bedeutung des Exports mit Umsatzsteigerungen insbesondere in den USA.

(Firmenzeitschrift ‚Bergader Nachrichten. Für die Belegschaft der Bergader Käsewerk Basil Weixler GmbH‘, Nr. 28)



Ländernachrichten

Was sich bereits 1982 abzeichnete, wurde im Jahre 1983 Wirklichkeit. Die USA rutschten durch beträchtliche Umsatzsteigerungen vom 4. auf den 2. Platz der umsatzstärksten Länder unseres Auslandsgeschäftes. In den Vereinigten Staaten zählt das Haus

BERGADER mit seinen Produkten bereits zu den wichtigsten Anbietern von Käsespezialitäten. Der Grund dafür liegt laut Aussage unserer Handelspartner neben dem verstärkten Engagement unseres Außendienstes vor allem in der hohen Qualität unserer Waren. Insgesamt konnte im Auslandsgeschäft ein Zuwachs von 8,4% erzielt werden. Unseren Planerwartungen wurden damit weit übertroffen.



Mit Dr. Johann Gay, Brüssel und dem designierten Landwirtschaftsminister E. O. Owino aus Ghana beim Weißwurstessen.

Bei der internationalen Lebensmittelmesse ANUGA 1983 in Köln wurden weitere Kontakte nach Kanada, Neuseeland, den USA und Australien geknüpft. Die Fotos zeigen Charlotte Steffel, die Tochter des Firmengründers, mit Regierungsvertretern aus Brüssel, Ghana und Kanada als Gästen, die mit bayerischen Spezialitäten wie Weißwürsten und einer Maß Bier empfangen werden. Der kanadische Gast, Handelsminister Horst A. Schmidt, kann sich im oberbayerischen Dialekt verständigen, da er ursprünglich aus Bayern stammt und als Auswanderer Karriere gemacht hat. Entsprechend ist sein Eintrag ins Gästebuch mit guten Wünschen für das Unternehmen in bayerisch mit englischer Übersetzung formuliert.

Firmenzeitschriften auch familiengeführter mittelständischer Unternehmen verdeutlichen die wachsende Bedeutung der internationalen Verflechtung im Bereich der Wirtschaft. Sie dokumentieren einerseits die Exportanstrengungen und ihre Wirkung auf die Entwicklung der Firma vor Ort sowie die Anforderungen an die Qualifikation der Mitarbeiter, andererseits machen sie die Anstellung von so genannten ‚Gastarbeitern‘ und ihre Rolle im Unternehmen, auch durch Porträts von einzelnen verdienten Mitarbeitern, erkennbar. Schließlich öffnen Firmenzeitschriften den Blick für Besucher aus anderen Ländern, auf Know-How-Transfers, auf die Arbeit der Exportabteilung und ihre Auslandserfahrungen.



Minister Schmidt und Frau Steffel (vorne), Sekretär des Ministers, Herr Busse und Herr Orietsch (hinten)

Messen

Die diesjährige ANUGA in Köln war auch für den Export ein bedeutender Termin. Der BERGADER-Stand sah viele Besucher aus allen wichtigen Exportländern, insbesondere aus Kanada, Neuseeland, USA und Australien. Die Produkte, die bei der ANUGA eine besondere Promotion erfuhren (10 Jahre BAVARIABLU und Neueinführung

BARBAROSSA) stießen bei unseren ausländischen Gästen auf großes Interesse. Besonders gefreut hat uns der Besuch einer Regierungsdelegation der kanadischen Provinz Alberta, deren Handelsminister Horst A. Schmidt, Frau Steffel und die Standbesatzung in vollendetem Oberbayerisch begrüßte. Des Rätsels Lösung: Minister Schmidt war 1951 aus Bayern nach Kanada ausgewandert und hat dort Karriere gemacht.

OISO, WIAKLE DA BESTE BLAUE WÄS DENI GIRT,
DO MUSS I ECHO GLEI GRATULIERN VHS ERNHA
DIS GUATE WÜNSCHN!
AS I SAID, THE FINEST BLUE CHEESE I'VE EVER TASTED -
MY CONGRATULATIONS AND BEST WISHES TO YOU!

Janet (H. Schmidt)
MINISTER OF INTERNATIONAL TRADE
ALBERTA, CANADA

Vom Minister für Frau Steffel ins Gästebuch

Quellenbeispiel

Aus dem Fotoalbum eines Rad fahrenden Weltreisenden aus dem Landkreis Traunstein

Sumatra, 1989

Der Fahrradtourist Hans Maier aus Altenmarkt legte ein Fotoalbum über seine Reise durch Sumatra, Indonesien, 1989 an.

(Fotoalbum, Privatarchiv Hans Maier)

Der 1928 geborene Landwirt Hans Maier führte im Zeitzeugengespräch aus, dass er schon als Jugendlicher Fernweh verspürte. In den 1970er Jahren beschloss er, sich die Welt anzuschauen; erste Gelegenheiten ergaben sich durch organisierte Touren des Deutschen Alpenvereins (DAV), die ihn nach Nepal, auf Borneo, nach Neuguinea, auf die Philippinen, nach Argentinien und Feuerland führten. Um bei seinen Reisen unabhängiger sein



und Land und Leute intensiver kennen lernen zu können, beschloss er Mitte der 1980er, künftig alleine und mit dem Fahrrad zu reisen. Bei seiner ersten Reise 1987 fuhr er von Bangkok nach Singapur. In den nächsten Jahren radelte er durch Sumatra, Neuseeland, Tasmanien, Malaysia, Ghana, Togo und Benin, durchquerte Java und Ecuador. Die Auswahl seiner Reiseziele folgte zwei Kriterien: Da er leidenschaftlicher Bergsteiger war, entschied er sich stets für Touren, die für ihn als Bergsteiger

landschaftliche Anreize boten – und das waren Vulkangegenden. So bestieg er in den Jahren von 1975 bis 1991 17 Vulkane: Der erste war der Kilimandscharo in Ostafrika, der 17. der Merapi auf Java. Außerdem konnte er wegen seines landwirtschaftlichen Betriebs nicht im Sommer Urlaub machen; so verreiste er immer im Dezember und Januar und deshalb lagen seine Ziele lange Zeit auf der südlichen Erdhalbkugel; erst später bereiste er auch europäische Länder. Seine Eindrücke hielt er anfänglich in Super-8-Filmen, später in Dias fest, von denen er zusätzlich Fotos entwickeln ließ. Die in Alben eingeklebten Fotos kommentierte er ausführlich mit Hilfe von Notizen, die er während der Reise gemacht hatte, und nachträglich recherchierten Hintergrundinformationen. Dazu ergänzte er immer auch Flugtickets, geografische Karten, Eintrittskarten, Postkarten, Prospekte (zum Beispiel von Hotels), Zeitungsausschnitte, Briefe und Banknoten der bereisten Länder, so dass Reisetagebücher entstanden.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts reisten zunehmend mehr Deutsche in andere Länder. Jedoch war dieser Trend zum Auslandstourismus ein Prozess, der nicht für alle gleich schnell verlief, so dass es zu differenzieren gilt, etwa nach Wohnort, Beruf, Alter, Geschlecht und Bildungsstand. Der Landwirt Hans Maier entsprach mit seinen Fahrradtouren dabei sicher nicht dem allgemeinen Trend der Zeit.

Private Fotoalben, die sowohl der persönlichen Erinnerung dienen als auch eine Form von Selbstdarstellung sind, stellen eine bisher noch wenig beachtete historische Quellengattung dar.

Auch die Motive des Reisens waren vielfältig. Die Auseinandersetzung mit den Reiseerfahrungen Einzelner ermöglicht diese nötige Differenzierung und erlaubt es, statistischen Werten konkrete Fallbeispiele gegenüberzustellen. Die Quelle gibt Aufschluss über die Eindrücke, die der Reisende vor Ort gewonnen hat, etwa von Begegnungen mit Menschen, und gewährt Einblick in seine individuellen Wahrnehmungsmuster. Es gilt bei der Analyse, den doppelten Kontext der Produktion zu beachten: zum einen, als die Fotos (und Notizen) entstanden sind, zum anderen, als das Album angefertigt wurde. Wichtig sind in diesem Zusammenhang Zeitzeugengespräche mit dem Ersteller der Alben, um Hintergrundinformationen zu erhalten. Private Fotoalben, die sowohl der persönlichen Erinnerung dienen als auch eine Form von Selbstdarstellung sind, stellen eine bisher noch wenig beachtete historische Quellengattung dar. Analyse und Interpretation dieser autobiographischen Quellen sind Herausforderung und Chance zugleich.

4.3. Fremder – ‚Gastarbeiter‘ – Deggendorfer Robert-Koch-Gymnasium Deggendorf

*Dr. Ernst Schütz - Robert-Koch-Gymnasium
Egger Straße 30 - Deggendorf
www.robert-koch-gymnasium.de*

Landkreis Deggendorf

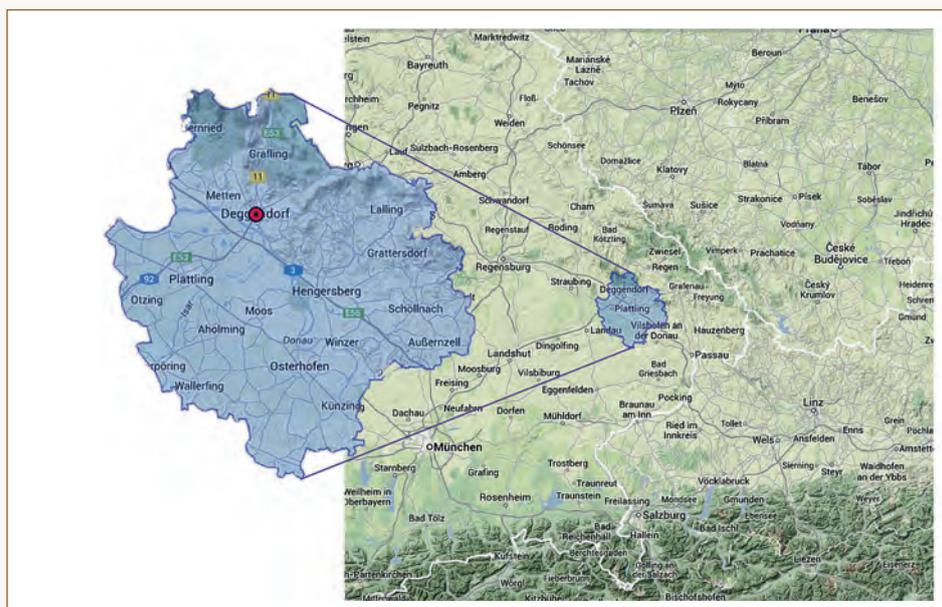
Regierungsbezirk: Niederbayern

Größe: 861,14 km²

Entwicklung der Einwohnerzahlen: 1939: 55.620; 1946: 76.472;
1973 (nach Erweiterung in Folge der Gebietsreform): 95.681; 1989/90: 104.648

Größte Städte: Deggendorf, Plattling, Osterhofen

Der Landkreis ist gekennzeichnet durch seine geographische Lage an den Flüssen Donau und Isar, durch die Zugehörigkeit zum Bayerischen Wald (bis 1121m über NN) und zum fruchtbaren niederbayerischen Gäuboden (bis 303,3m über NN). Er grenzt seit der Gebietsreform, bei der die Stadt und das Umland von Osterhofen eingegliedert wurden, im Norden an den Landkreis Regen, im Osten an die Landkreise Freyung-Grafenau und Passau, im Süden an den Landkreis Rottal-Inn und im Westen an die Landkreise Dingolfing-Landau sowie Straubing-Bogen. Mit 59,4% seiner Fläche in landwirtschaftlicher Nutzung (vor allem westlich der Donau) und weiteren 27,4% Waldfläche (vor allem östlich der Donau) profiliert sich der Landkreis auch in den Bereichen Tourismus, Transport und Handel (Freihafen, Autobahnkreuz A3/A92, Eisenbahnknotenpunkt Plattling) sowie Bildung (Technische Hochschule Deggendorf).



Einführung durch den Lehrer

Ernst Schütz

Mit türkischen ‚Gastarbeitern‘ im Raum Deggendorf haben sich die Schüler der Klasse 10b des Robert-Koch-Gymnasiums beschäftigt. Ist es schon Zeit für eine Historisierung des gewählten Themas? Ist Django Asül ein zeithistorisches Phänomen oder ist eine Grenzziehung zwischen Geschichte einerseits und sozial- bzw. tagespolitischer Stellungnahme andererseits unmöglich? Erwünscht ist sie jedenfalls – wenngleich man sich dieser Herausforderung wie bei jeder zeitgeschichtlichen Fragestellung bewusst sein muss.

Es ist also ein schwieriges Thema, an das sich die Schüler herangewagt haben. Als Endprodukt des Projekts hatte sich die Klasse den Dreh eines Dokumentarfilms vorgenommen. Und dennoch: Gerade die Fragestellung nach dem Ursprung und der Bedeutung des Phänomens ‚Gastarbeiter‘ spielt eine zentrale Rolle im Lehrplan Geschichte/Sozialkunde, der sich fächerübergreifend mit dem Thema ‚Migration in Bayern‘ auseinandersetzt und zur Projektarbeit anregen will. Hinaus aus der Schule führt deshalb zwangsläufig der Weg, denn lokalhistorische, geschweige denn wissenschaftliche Abhandlungen zum engeren Themenkreis gibt es für Deggendorf nicht. Ist vielleicht schon allein dieser Umstand bezeichnend für die Bedeutung des Themas? Aber warum wird es dann so nachdrücklich eingefordert? Ganz unvoreingenommen wollten die Schüler die Fragestellung angehen, indem sie exemplarisch dem Leben türkischer ‚Gastarbeiter‘ im Gebiet des heutigen

Landkreises Deggendorfs zwischen dem Anwerbeabkommen des Jahres 1961 und heute nachzugehen versuchten. Ziel war ein diachroner, analytischer Überblick über die Entwicklung der heutigen Situation, ohne diese im Sinne politischer Integrationsziele von heute teleologisch einzuordnen.

Weil dies leichter gesagt als getan ist, musste zuerst Grundlagenarbeit geleistet werden, und zwar anhand des einschlägigen, die Schüler hochgradig fordernden Aufsatzes von Karin Hunn, *Asymmetrische Beziehungen: Türkische ‚Gastarbeiter‘ zwischen Heimat und Fremde. Vom deutsch-türkischen Anwerbeabkommen bis zum Anwerbestopp (1961–1973)*. Auf gut 30 Seiten werden alle relevanten Hintergründe (wirtschafts-)politischer, diplomatischer und persönlicher Natur thematisiert und das ursprünglich Vorübergehende all dieser Maßnahmen in den Vordergrund gerückt. Zeitgleich mussten erste Kontakte außerhalb des Klassenzimmers geknüpft werden, weshalb der Lehrer bei allen potenziell zuständigen Behörden und Archiven sowohl mündlich als auch schriftlich Anfrage stellte: beim Stadtarchiv Deggendorf, bei der Ausländerbehörde im Landratsamt Deggendorf, beim Staatsarchiv für Niederbayern in Landshut, beim Firmenarchiv der Textilwerke Deggendorf (TWD) in Seebach, bei der BMW Group Dingolfing, beim Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung in München sowie zuletzt beim Archiv des Bistums Passau, wo die Seelsorgeberichte des

Bistums verwahrt werden. Abgesehen von der Zeitungssammlung des Deggendorfer Stadtarchivs erging ein negativer Bescheid nach dem anderen; lediglich aus Passau ließ Archivleiter Dr. Herbert Wurster enthusiastisch vermelden: „*Seelsorgeberichte aus Seebach haben wir nicht, dafür aber haben wir Türkentaufen!*“

tegriert, um nicht zu sagen vollkommen assimiliert wurde. Ein Vergleichsfall, vielleicht auch ein Gegenkonzept zu den Jahren nach 1961 war gefunden – und damit auch gleich eine Einleitung für den Film.

Umgehend wurde mit dem Kostüm- und Requisitenfundus des Regierungsbezirks

‚Türken‘ hatte es in der zu behandelnden Gegend also schon seit dem 17. Jahrhundert gegeben, und zwar als so genannte Beutetürken, die im Zuge der Türkenkriege auf dem Balkan von den siegreichen bayerischen Truppen verschleppt worden waren und hierzulande als Bedienstete des Adels arbeiteten.

Dies brachte eine neue Komponente ins Spiel: ‚Türken‘ hatte es in der zu behandelnden Gegend also schon seit dem 17. Jahrhundert gegeben, und zwar als so genannte Beutetürken, die im Zuge der Türkenkriege auf dem Balkan von den siegreichen bayerischen Truppen verschleppt worden waren und hierzulande als Bedienstete des Adels arbeiteten. Sie zu christianisieren war hehres Ziel eines jeden Dienstherrn, zum Wohle seiner eigenen Seele als auch der des Täuflings, der im Anschluss daran – quasi als echter ‚Neubayer‘ – in die Gesellschaft in-

Niederbayern im Laienspielzentrum Mainkofen Kontakt aufgenommen. Im Bayerischen Armeemuseum in Ingolstadt wurden im originalen ‚Türkenzelt‘, welches Kurfürst Max Emanuel 1687 in der zweiten Schlacht von Mohács vom türkischen Großwesir Suleiman erbeutet hatte, die Befreiung christlicher Geiseln und die Gefangennahme türkischer Jungen und Mädchen von den Schülern in Kostümen nachgestellt.

Quellenbeispiel Exkurs – ‚Integration‘ im 17. Jahrhundert

Passau, August 1687

Ein ‚erbeuteter‘ Türkenjunge wird am 27. August 1687 in Passau getauft.

(Archiv des Bistums Passau, Pfarrbücher Passau-St. Stephan, Bd. 003, S. 0183, Nr. 2)

Vom 16. (erste Schlacht von Mohács 1526) bis in das 18. Jahrhundert (Friede von Passarowitz 1718) spielten sich vor allem auf dem Balkan und in Ungarn die so genannten Türkenkriege ab. Vor allem unter Kurfürst Max Emanuel (1662–1726, seit 1679 Kurfürst) nahm auch Bayern an diesen kriegerischen Auseinandersetzungen teil. Fernab einer einheitlichen Haltung konnte das christliche Europa gegenüber dem osmanischen Reich langfristig buchstäblich an Boden gewinnen und nahm in den 1680er Jahren so bedeutende Städte wie Buda oder Belgrad ein. Die dabei ‚erbeuteten‘ Türken (gleich ob tatsächlich türkischer Herkunft oder zum Islam übergetretener anderer Ethnien) wurden in nicht geringer Zahl auch nach Bayern verschleppt.

27. huius ist ein türckh[ischer] knab
Türckhl

von ungefehr 14 Jaren
im Frauen Closter von
domb Probstn getaufft
und Franz Philip ge-
nennet worden.

Cuius Patrini fuerunt Joan[nes]
Philippus Comes von Lamberg[e]
et Franciscus Antonius Comes
von Harrach ambo Canonici

27. huius ist ein türckh[ischer] knab
Türckhl
von ungefehr 14 Jaren
im Frauen Closter von
domb Probstn getaufft
und Franz Philip ge-
nennet worden.
Cuius Patrini fuerunt Joan
Philippus Comes v. Lamberg
et Franciscus Antonius Comes
v. Harrach ambo Canonici

Zurück in Deggendorf, wurden mit Hilfe von Herrn Cem Yasinoglu, Mitglied des Migrationsbeirates der Stadt Deggendorf sowie Dialogbeauftragter für interreligiöse und interkulturelle Zusammenarbeit, zahlreiche türkische Zeitzeugen aus der Zeit des Anwerbeabkommens eingeladen und vor laufender Kamera interviewt; bei einem von Herrn Yasinoglu organisierten interkulturellen Fußballturnier in Deggendorf am 24. März 2013 – also schon in den Osterferien! – ermöglichte er der Klasse zudem je ein kurzes Interview mit zwei Vertretern der Bayerischen Staatsregierung: Dem Staatssekretär für Unterricht und Kul-

am selben Ort, die fast 40 Jahre auseinanderlagen, gegenübergestellt werden. Einer der damals gefilmten ‚Gastarbeiter‘, Herr Nuri Şahin, stellte sich auch für die Fragen der Deggendorfer Schüler zu Verfügung.

Ein Interview gab uns schließlich auch der als ‚Django Asül‘ bekannte niederbayerische Kabarettist Uğur Bağışlayıcı, der zu den Absolventen des Robert-Koch-Gymnasiums zählt und sich auf dem Gelände der Textilwerke Deggendorf an die Arbeitswelt seines dort einst als ‚Gastarbeiter‘ tätigen Vaters erinnerte.

Ein Interview gab uns schließlich auch der als ‚Django Asül‘ bekannte niederbayerische Kabarettist Uğur Bağışlayıcı, der zu den Absolventen des Robert-Koch-Gymnasiums zählt

tus, Herrn Bernd Sibler, MdL, der über die Integrationsfortschritte türkischer Kinder seit dem Anwerbestopp berichtete, sowie mit Herrn Martin Neumeyer, MdL, dem Integrationsbeauftragten, der sich zu Sinn und Zukunft seiner Tätigkeit äußerte.

Zu den weiteren Interviewpartnern zählten auch der ehemalige Leiter der Textilwerke Deggendorf, Herr Bernhard Dobler, sowie Herr Karl Sagerer aus Seebach, in dessen Haus während der späten 1960er Jahre zahlreiche türkische ‚Gastarbeiter‘ Wohnraum gemietet hatten. Letzteres Interview erfolgte vor Ort, nachdem das bayerische Fernsehen ebendort bereits 1974 im Rahmen der Reihe ‚Unser Land‘ einen Beitrag unter dem Titel ‚Schichtdienst in Deggendorf – Der Alltag von türkischen ‚Gastarbeitern‘ gedreht hatte – eine Steilvorlage, konnten doch nun zwei Momentaufnahmen

Die Gratwanderung zwischen Historisierung und eigener Betroffenheit, welche Teil der Darstellung sein sollte, wurde deutlich gemacht anhand der Person Herrn Yasinoglus, der der Klasse einen Amateurfilm des Jahres 1993 zur Verfügung stellte, in dem er selbst als Befragter in Erscheinung tritt – damals noch jung und in der Ausbildung. Den Hintergrund hierfür bildete das fremdenfeindliche Attentat von Solingen, bei dem fünf türkischstämmige Bundesbürger starben und welches weltweit für Furore sorgte und in der Öffentlichkeit den Fokus auf die Befindlichkeit der einstigen ‚Gastarbeiterfamilien‘ selbst zu lenken begann. Auf spannende Art kann Herr Yasinoglu hier über seine eigene Geschichte berichten, als Dargestellter und Darsteller zugleich.

Bei der Untersuchung der öffentlichen Berichterstattung vor den 1990er Jahren fiel auf, dass diese für unser Thema nur wenig ergiebig war.

Es stellte sich die Frage nach den Gründen:

- Nur mangelndes Interesse?
- Warum haben die Textilwerke Deggendorf ihr Firmenarchiv aus der Zeit der Anwerbung nicht aufbewahrt? – Irrelevant?
- Warum gibt es so wenige Fotografien aus dieser Zeit?
- Warum haben die katholischen Seelsorger, die im Namen ihrer Kirche und in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils typischerweise den Wunsch der Muslime nach eigenen Gebetsräumen unterstützten, gerade in Seebach keinen der ansonsten üblichen Seelsorgeberichte hinterlassen? – Würde sich alles von selbst erledigen oder war dies hier schlicht kein Thema?
- Warum haben sich die hiergebliebenen ‚Gastarbeiter‘ und deren Nachkommen (mit der untypischen Ausnahme etwa eines Django Asül; vgl. etwa die Comedy-Doku ‚Djangos Reise – Asül bei den Türken. Zweiteiliger Film von Elle Langer, Heike Raab und Ceylan Yildirim‘, Rundfunk Berlin-Brandenburg, 2007, unter dem humoristischen Motto ‚Ich hab ja gar nix gegen die Türken‘) nicht oder nur so wenig mit ihrer Vergangenheit oder ihrer Rolle in der deutschen Gesellschaft publizistisch auseinandergesetzt?
- Warum kommt die gegenwärtig boomende, hochgradig engagierte Integrationsarbeit überhaupt so ahistorisch daher, es sei denn die Geschichte erscheint als instrumentalisierbar?
- Vielleicht ist es manchmal wichtiger, auf die richtigen Fragen zu kommen, als alle Fragen richtig zu beantworten ...

Diese Fragen, die sich die Schüler stellen, steigerten die Komplexität des Projekts weiter.

Zwar sind in Archiven von Wirtschaftsunternehmen und den unterschiedlichen Behörden der öffentlichen Verwaltung durchaus Spezialakten zur ‚Gastarbeiter‘-Thematik überliefert – die Erfassung und Verwaltung ausländischer Arbeitnehmer erzeugten in einer modernen Bürokratie umfangreiche Aktenbestände. Im Rahmen unseres Schulprojekts und für den von uns beabsichtigten Film konnten wir hiervon aber nur verhältnismäßig wenig Gebrauch machen. Es kam die Befürchtung auf, dass eine Dokumentation mit reinem Interview-

charakter entstehen könnte; die mangelnde Trennschärfe zwischen Geschichte und Tagespolitik bzw. historischer und aktueller Mentalität könnte rasch in die Irre führen. All dies musste bei Beginn der Erstellung des Drehbuchs Anfang April 2013 berücksichtigt werden. Ein Schuljahr, mit all seinen Terminen und Aktivitäten, kann schließlich lange werden, wenn ‚nebenbei‘ die ‚großen Züge‘ einer komplexen Entwicklung herausgearbeitet werden sollen.

Die Mühen haben sich gelohnt: Unser Film wurde im Februar 2014 mit dem Jugendpreis der Stadt Deggendorf ausgezeichnet.

Schüler berichten ...

Die Arbeit am Dokumentarfilm ‚Fremder – ‚Gastarbeiter‘ – Deggendorfer‘ war eine langatmige und aufregende zugleich. Langatmig deshalb, weil ein ganzes Schuljahr den Rahmen üblicher Projekte deutlich sprengt und keine schnellen Ergebnisse zu erwarten waren, und aufregend deshalb, weil wir nur wenig mit verstaubten Dokumenten oder Statistiken zu tun hatten, sondern vor allem mit Menschen, die uns jeweils aus ihrem bewegten Leben erzählten. Unter Vermittlung von Herrn Yasinoglu durften wir etliche Zeitzeugen interviewen, die uns von der großen Entscheidung berichteten, nach ‚Almanya‘ zu gehen, viel Geld zu verdienen und sich zwischenzeitlich von ihren Familien zu trennen. Wer kann sich heute schon noch vorstellen, wie sich die eigenen Kinder

dorfer ‚Gastarbeiterkind‘ vom Oberbürgermeister ein Dreirad geschenkt bekommt? Das spröde Sachbuchwissen hat bei diesen Interviews ein Gesicht bekommen, einen Namen und eine eigene, ganz persönliche Geschichte.

Spannend war es auch, die Plätze neu aufzusuchen, die bereits für ältere Dokumentationen der 1970er und der 1990er Jahre aufgenommen worden waren, beispielsweise die Textilwerke Deggendorf oder die ehemaligen Wohnungen türkischer ‚Gastarbeiter‘ in Seebach. Auch hatte es einen gewissen Reiz, diejenigen Personen, die in diesen Produktionen erscheinen, erneut vor die Kamera zu holen und zu ihren Erinnerungen zu befragen, etwa den 1974 frisch angekommenen Nuri Şahin, der in

Spannend war es auch, die Plätze neu aufzusuchen, die bereits für ältere Dokumentationen der 1970er und der 1990er Jahre aufgenommen worden waren

vor dem ‚fremden Mann‘ versteckten, der jedes Jahr einmal bei seiner Familie ‚zu Besuch‘ zur Tür hereinkommt? Wer kann sich die Ankunft in einem durch und durch fremden Land vorstellen, eine Baracke voller türkischer ‚Gastarbeiter‘ oder die ersten Kontakte mit den Menschen vor Ort, und wer kann sich vorstellen, wie sich der ‚Familiennachzug‘ für Frau und Kinder darstellt? Wer kann sich in den kleinen Levent Eter hineinversetzen, der als erstes Deggen-

einer Sendung des Bayerischen Rundfunks (1974) beim noch recht ungelentken Einkauf von Bananen im Seebacher Tante-Emma-Laden gezeigt wird, oder Herrn Yasinoglu, der 1993 als Jugendlicher vor der Kamera zu seiner Haltung gegenüber seinen ‚einheimischen‘ Altersgenossen befragt wird. Geradezu lustig waren die Aufnahmen für unsere Darstellung der Türkenkriege im Bayerischen Armeemuseum in Ingolstadt, wo wir aus unserer Mitschülerin Johanna

kurzerhand ‚Leyla‘ machten, die sich im original erhaltenen Zelt des türkischen Großwesirs von den bayerischen Truppen in Gefangenschaft nehmen lassen musste. Unsere Eindeckung mit den dafür nötigen Kostümen im Kostüm- und Requisitenfundus des Laienspiels Niederbayern blieb dafür wohl eher dessen Betreuer, Herrn Peter Glotz, lebhaft in Erinnerung.

Zu den schönsten Terminen dürfte eindeutig der Besuch eines Teils unserer Klasse bei Familie Yildirim zu Hause zählen – man stelle sich nur einmal vor: Eine Gruppe von Schülern soll zu einer fremden Familie und in ihre Privatsphäre eindringen bzw. sie interviewen. Wir stehen vor der Haustür und keiner besitzt den Mut zu klingeln. Kurz darauf öffnet sich die Tür wie

FREMDER – „GASTARBEITER“ – DEGGENDORFER

Türkische Arbeitskräfte im Raum Deggendorf zwischen Anwerbung, Rückkehr und Integration



Ein Dokumentarfilm der Klasse 10b des Robert-Koch-Gymnasiums Deggendorf (Schuljahr 2012/13) im Rahmen des Denkwerk-Projekts „Internationalisierungsprozesse vor Ort nach 1945 – Menschen und Schauplätze“, gefördert von der Robert-Bosch-Stiftung

DVD-Cover des fertigen Films ‚Fremder – ‚Gastarbeiter‘ – Deggendorfer‘, zu beziehen über das Robert-Koch-Gymnasium Deggendorf

von selbst und wir werden herzlicher empfangen, als wir es uns je vorgestellt hätten. Nach einer kurzen Vorstellung und freundlichem Händedrücker sitzen wir mit Herrn und Frau Yildirim und ihrem Sohn im Wohnzimmer und werden – ganz anders als wir es ansonsten gewohnt sind – mit Video- und Bildmaterialien zur Familiengeschichte geradezu überschwemmt: Ein 8mm-Schmalfilm, überspielt auf DVD, aus den 1970er Jahren, der die Familie in der alten westtürkischen Heimat ebenso wie auf dem Deggendorfer Frühlingsfest zeigt, Fotos aus den frühen Tagen in Deutschland oder auch von den zahlreichen Autoreisen in die Türkei und zurück sowie vieles mehr. Trotz kleiner technischer Probleme unsererseits (unser Betreuer Herr Dr. Schütz hegt mangels eigener technischer Kenntnisse ein derart großes Vertrauen in uns, dass er uns die Technik und den Schnitt komplett überlässt) bauen wir die Kameras auf, der Laptop wird hochgefahren und die Familie perfekt auf dem Sofa platziert. Alles wie im Filmstudio, wenn nicht besser! Schon ertönt der Rufton der Großeltern via Skype aus der Türkei und die Aufnahmen werden gestartet. Vor uns eine lachende Familie, glücklich und zufrieden, der Sohn übersetzt uns das Gespräch, das die Großeltern buchstäblich mitten in den Raum hineinkatapultiert. Der Großvater imponiert uns mit seinem Humor und seiner Lebensfreude, die Großmutter – die da-

mals übrigens als erste nach Deutschland vorausgereist war! – mit ihrem Lächeln und ihrer Gelassenheit. Am Ende werden wir Gäste echter türkischer Live-Musik, als uns der Opa auf seiner Sas – einer türkischen Laute – vorspielt und mit einem sympathischen Lächeln erzählt, wie der einstige Personalchef der Textilwerke seinerzeit zu seiner Musik tanzte. Die Familie ließ es sich nicht nehmen, uns vor dem Abschied ein Festmahl zu servieren. In Weinblätter gerollter Reis, türkischer Tee und viele andere Spezialitäten wurden von uns genüsslich verteilt. Erst nach langem Gespräch verlassen wir die Familie Yildirim und freuen uns über den schönen Abend.

So haben wir Erkenntnisse auf zwei Ebenen aus diesem Projekt ‚mitgenommen‘, nämlich aus fachlicher, aber eben auch aus menschlicher Sicht. Besonders gefreut hat es uns außerdem, dass sich auch Personen aus Politik und Unterhaltung für uns Zeit genommen haben und sich interviewen ließen: zum einen unser Landtagsabgeordneter, Herr Staatssekretär Bernd Siblinger, zum anderen der Integrationsbeauftragte der bayerischen Staatsregierung, Herr Martin Neumeyer, sowie der allseits bekannte Absolvent des Robert-Koch-Gymnasiums, Herr Uğur Bağışlayıcı – alias Django Asül. Zwar war es nicht immer möglich, mit der ganzen Klasse zu kommen, doch insgesamt haben wir wohl alle ein wenig dazugelernt ...

Stephanie Rohrmeier

Quellenbeispiel

Die ersten Deggendorfer ‚Gastarbeiter‘ waren Griechen

Niederbayern, 1962

In einer niederbayerischen Lokalzeitung wird Anfang der 1960er Jahre von den ersten ‚Gastarbeitern‘ im Textilgewerbe berichtet – und zwar von griechischen! Nur wenige Türken waren zu diesem Zeitpunkt in Deggendorf beschäftigt.

(Stadtarchiv Deggendorf, Zeitungsausschnittsammlung 1962)

Das deutsch-türkische Anwerbeabkommen vom 30. Oktober 1961 wirkte sich nicht sofort auf die Beschäftigungssituation in Deggendorf aus; in der Berichterstattung der Presse spielte das Thema zunächst keine Rolle. Für den Arbeitgeber stellte die Anwerbung von ‚Fremdarbeitern‘ noch eine unkalkulierbare und zunächst kostenintensive Neuerung dar, für die Arbeitnehmer war die Beschäftigung in Deggendorf eine Reise ins Ungewisse.

„Sophokles“ an der Dosen­spinnmaschine
Fünfzehn Griechen als Fremdarbeiter in der Stadt — Es gefällt ihnen

(f) Sie haben sich schon gut eingelebt, die 15 Griechen aus der Gegend um Saloniki, die vor einigen Wochen ihr Tabakbauerdasein mit dem eines Fabrikarbeiters in den „Textra“-Textilwerken vertauscht haben. Vor sechs Wochen kamen sie in Deggendorf an, nach einer Schiffsreise bis Trient und einer Bahnfahrt bis München. Und schon jetzt drängen sie die Prokuristin per Zeichensprache und Wortgestolter: „Schnell Brief nach Dorf von unseren Verwandten oder telefonieren nach Saloniki, sollen kommen nach Deggendorf!“

Textra-Chef Alfred Poricky hat sich heuer im Sommer für den Versuch mit den Fremdarbeitern vom Balkan entschlossen und im Juli den Vermittlungsauftrag ans hiesige Arbeitsamt erteilt. Bis jetzt sei er nicht schlecht gefahren, betont er, wenn es ihn auch allerhand Geld gekostet habe (Anreisekosten und Ausstaffierung). Er ist zufrieden mit den Bergbauern aus Mazedonien. Vor sechs Wochen standen die 15 Griechen am Hauptbahnhof, jeder mit einem Proviant­sack, gefüllt mit Haselnüssen und Sonnenblumenkernen, dazu eine Kanne Olivenöl, fertig zum Start ins „deutsche Abenteuer“.

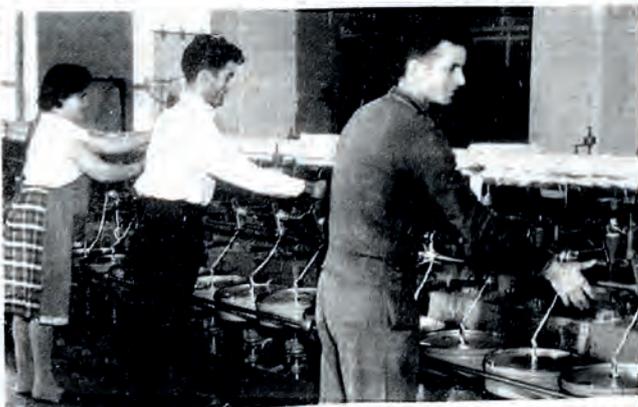
Offensichtlich ist er ihnen ge­glückt. Sie haben sich schnell zurechtgefunden, wenigstens was ihre Arbeit und das Leben an ihrem Arbeitsplatz anbelangt. „Begriffsstutzig sind sie nicht“, beteuert der Textra-Chef anerkennend, „wenn man bedenkt, daß das meiste per Zeichensprache funk­tionieren muß. Aber meine Prokuristin kniet sich jetzt tüchtig hinein und hat ihre ersten sprachlichen Gehversuche in Griechisch bereits erfolgreich absolviert. Die Leute haben verstanden.“ Daß die Verständigung so relativ gut klappt, wundert selbst die, die sie herstellen. Unterhalten sich doch die Söhne eines Arztes aus Griechenland, die ihre Ferien im Kloster­gymnasium Metten verbrachten, eines Tages mit ihren Landsleuten in der Fabrik und gestanden: „Wir hatten große Schwierigkeiten. Der Dialekt von denen ist furchtbar.“

15 Griechen sind bei der „Textra“ be­schäftigt. Es sind die einzigen griechischen Fremdarbeiter im Bereich des Arbeitsamtes Deggendorf, zwei Ehepaare, dazu zwei Mädchen und sechs Männer. Der älteste von ihnen ist 32 Jahre alt. Einer davon ist türkischer Abstammung. Den Textra-Leuten erscheint er etwas intelligenter, aber auch besonders stolz. Anderen Geblüts, distanziert er sich offensichtlich von seinen Landsleuten. Nicht einmal auf das gemeinschaftliche Gruppenfoto im Werkshof legte er Wert. Er wohnt auch woanders als seine Landsleute, die in einem Haus in der Hengersberger Straße untergebracht sind. Meinte Alfred Poricky: „Ich habe ihnen die Wohnungen eingerichtet. Aber sie wissen nicht recht, was sie damit anfangen sollen. Vielleicht haben sie zu Hause nur auf Lehm­böden geschlafen.“

Gemeinsam haben sie alle das Hasel­nußspucken und die — Sparsamkeit. Einer hat seinen Verwandten in Griechenland schon mehr als 500 DM geschickt. Vergnügen gönnen sie sich vorerst nicht. Daß er Krankenkasse bezahlen muß, leuchtet einem der jungen Mazedonier ganz und gar nicht ein. „Das Geld ist für den Arzt“, über­setzte die Prokuristin. Und böse rief der Arbeiter (was man nach einiger Zeit zu übersetzen verstand): „Ich bin seit 20 Jahren nicht mehr krank gewesen. Ich bin gesund. Ich brauche keinen Arzt!“

Ein Jahr dauert die Probezeit der Griechen bei der Textra. Wer sich bewährt, kann bleiben. Lust dazu haben sie alle; denn sie erkennen den Wert des gesicherten Einkommens. Wenn nämlich in ihrer Heimat die Tabakernte schlecht war, war das Essen den Winter über karg. Bleibt die Frage: Wie werden sie den Winter überstehen, denn schon jetzt klagen sie über die Kälte und den Nebel.

Neben den griechischen Fremdarbeitern bei der Textra sind im Arbeitsamtsbereich des Hauptamtes noch acht Italiener, zwei Italienerinnen, zwei Spanier und zwei Türken beschäftigt. Dazu gibt es einige indische Praktikanten. Die Zahl der nichtdeutschen Arbeitnehmer beläuft sich auf 55 Männer und 18 Frauen. Italiener gibt es im gesamten Arbeitsamtsbezirk natürlich mehr. Die meisten von ihnen sind in den Glasfabriken tätig. Im Vergleich zu den Fremdarbeitsziffern an den Großbaustellen in den Großstädten sind sie natürlich minimal.



Früher sortierten sie Tabakblätter, jetzt arbeiten sie an Dosen­spinnmaschinen. Griechen aus der Gegend um Saloniki in den „Textra-Werken“.

Quellenbeispiel

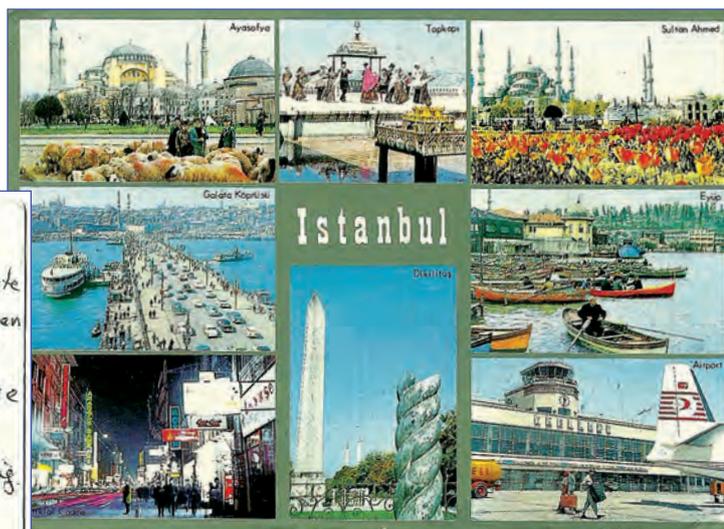
„Viele Grüsse von Ahmet, Hatice und meine Bruder“

Istanbul, 24. August 1968

Die erste ‚Gastarbeitergeneration‘ macht Urlaub in der türkischen Heimat und kehrt nach Deggendorf zurück. Der Absender der Zeilen kündigt gegenüber seinem niederbayerischen Vermieter an, dass nun auch seine Frau als ‚Gastarbeiterin‘ nach Deggendorf kommen wird.

(Privatarchiv Karl Sagerer, Seebach)

Sieben Jahre nach dem deutsch-türkischen Anwerbeabkommen ergaben sich bereits freundschaftliche Kontakte zwischen den ersten ‚Gastarbeitern‘ und ihren Vermietern, welche die unverhofften Mieteinnahmen natürlich positiv betrachten; erste Grußkarten aus Istanbul erreichten per Luftpost das Örtchen Seebach bei Deggendorf. Der Text belegt recht anschaulich, wie die ‚Gastarbeiter‘ ohne Deutschkenntnisse in ihre Arbeit geworfen wurden und an eine Integration von Anfang an – wohl auf beiden Seiten – überhaupt nicht gedacht wurde; schließlich sollte am Ende des Beschäftigungsverhältnisses die Heimreise stehen!



Herr Karl!
 Ich deinen Brief Freitag bekommen. Heute Samstag ich Arbeitsamt Direktor fragen ob möglich nekstie Woche fleit [vielleicht] meine Haus senden Brief. Ich danke fragen Sie Hüttinger. Meine frau in september Kommen. Ich am 04.09.968 Tage flug. dan sprahen [sprechen].
 Auf Wiedersehen Herr Karl
 Viele Grüsse von Ahmet, Hatice und meine Bruder. Sagen Sie deine Schwägerin und märkl [Eigenname].
 A[chmet] Orbay

Quellenbeispiel

Türkische ‚Gastarbeiter‘ in Niederbayern 1974

München, 1974

Ein halbes Jahr nach dem Anwerbestopp vom November 1973 interessiert sich das Bayerische Fernsehen für den Alltag der türkischen ‚Gastarbeiter‘ in Seebach.

(Bayerisches Fernsehen – Unser Land: Schichtdienst in Deggendorf. Der Alltag von türkischen ‚Gastarbeitern‘ www.br.de/fernsehen/bayerisches-fernsehen/sendungen/unser-land/dossier-anwerbeabkommen110.html, 12.03.2014)

In der Reihe ‚Unser Land‘ widmete der Bayerische Rundfunk einen Beitrag dem Alltag der türkischen ‚Gastarbeiter‘ bei den ‚Textilwerken Deggendorf‘ (TWD) und in ihrer privaten Unterkunft bei oben genanntem Karl Sagerer – neben den schriftlichen Quellen und den Ergebnissen der Oral History kann hier also auch ein Filmdokument herangezogen werden, das nicht nur erstklassige Bilder liefert, sondern auch im Kommentar des Sprechers anschaulich den Geist der Zeit vor Augen führt:

„Sie [die türkischstämmigen Mieter] vermeiden es, in der hellen und freundlichen Wohnküche Gerichte zu kochen, deren Geruch dem Gastgeber unangenehm sein könnte. Sie sind dankbar für den Hinweis, daß der hemmungslose Gebrauch von Bratfett sich als Schmutzfilm auf Wand und Möbel niederschlägt und dadurch den Wohnwert beeinträchtigt.

Sie haben gelernt, mit Bad und Dusche umzugehen. Sogar die Toilette ist so sauber wie neu, wie der Hausherr mit Stolz berichtet.“



Quellenbeispiel Türkische Mitbürger in Niederbayern 1993

Deggendorf, 1993

Das fremdenfeindliche Attentat im nordrhein-westfälischen Solingen am 29. Mai 1993, bei dem Rechtsextremisten fünf türkischstämmige Menschen ermordeten, veranlasste den Rektor der Theodor Eckert Grundschule in Deggendorf, Winfried Herbst, zu einer 48-minütigen Filmproduktion mit dem Titel ‚Besuch bei Familie Yasinoglu in Deggendorf‘. Im Interview befragte Uli Herbst die Mitglieder der Familie Yasinoglu zu ihrer Reaktion auf das Verbrechen in Solingen und dem Verhältnis zwischen türkischstämmigen und bayerischen Bürgern in Deggendorf. Der Jugendliche Cem Yasinoglu hat den Eindruck, dass es in Deggendorf keine ausländerfeindliche Stimmung gibt. Im lokalen Jugendzentrum überwiegt zwar der Anteil türkischstämmiger Jugendlicher, doch ein Miteinander mit den Deutschen scheint gegeben.

Zum einen zeigt diese Quelle, wie sich die öffentliche Meinung von der Vorstellung des ‚Gastarbeiters‘ verabschiedet hat und der ‚türkische Mitbürger‘ am Deggendorfer Beispiel in den Vordergrund zu rücken beginnt. Dies wird zum Beispiel deutlich, wenn Fragen gestellt werden wie „Wie sehen Sie als hier Lebende Ihre Situation?“

Zum anderen ist der damals 16-jährige Cem Yasinoglu heute nicht nur Mitglied des Migrationsbeirates der Stadt Deggendorf bzw. Dialogbeauftragter für interreligiöse und interkulturelle Zusammenarbeit, sondern auch der Hauptkontakt zu den türkischstämmigen Zeitzeugen des vorliegenden Projekts, der damit in einer Art Doppelfunktion sowohl Betrachteter als auch Betrachter in zwei verschiedenen Zeitabschnitten ist.

(Privatarchiv Cem Yasinoglu, Deggendorf)



Robert-Koch-Gymnasium Deggendorf - Quellenbeispiele

- **Uli Herbst:** Cem, Du bist sehr engagiert im Deggendorfer Jugendzentrum. Kannst Du uns erzählen, wie dort das Miteinander von deutschen und türkischen Jugendlichen abläuft?
- **Cem:** Keine Probleme im Jugendzentrum g'habt, da waren Diskussionen über Nazis und Skinheads im Jugendzentrum, die sind sehr gut verlaufen. Ich spiele mit den Deutschen Tischtennis, Billard und alles Mögliche. Keine Probleme.
- **Uli Herbst:** Also es funktioniert hervorragend ...
- **Cem:** Ja, einwandfrei. Die meisten sind eh Türken. 60% sind Türken.
- **Uli Herbst:** Und die anderen 40% setzen sich aus allen anderen Nationen dann zusammen ...
- **Cem:** Deutsche. Fast Deutsche. Deutsche.



Cem Yasinoglu 2013 bei den Dreharbeiten zum Film ‚Fremder – ‚Gastarbeiter‘ – Deggendorfer‘ zusammen mit einer Arbeitsgruppe der Klasse 10b des Robert-Koch-Gymnasiums

Quellenbeispiel

Zeitzeugeninterviews: Ausschnitte zu den Themen Alltagsbewältigung, Religionspraxis und Sprachkenntnisse der ‚Gastarbeiter‘ und ihrer Familien

Deggendorf, 2013

Zeitzeugeninterviews bilden die Hauptstütze des Filmprojekts, welche zum Teil den filmischen Dokumenten der 1970er und der 1990er Jahre (siehe oben) gegenübergestellt werden konnten bzw. sogar dieselben Personen im Abstand von 20 bzw. 40 Jahren rückblickend nochmals Stellung beziehen lassen. Im Folgenden findet sich hierzu eine Auswahl prägnanter Aussagen aus den Interviews, die einen Eindruck über den Alltag, die Religionspraxis und die Probleme, mit denen türkischstämmige Arbeitnehmer in Bayern konfrontiert waren, geben.

(Die Interviews wurden im Laufe des zweiten Halbjahres des Schuljahres 2012/13 von den Schülern der Klasse 10b geführt und per Videoaufnahme dokumentiert)

Dialekt Forschung

Dialektologen erforschen die vielfältigen Dialekte, die in Sprachen auftreten.

Anhand der Analyse und des Vergleichs verschiedener Sprechproben können interessante Erkenntnisse über Herkunft und Sozialisierung der untersuchten Personen gewonnen werden.

In der Regel erfolgen solche Untersuchungen anhand von Tonaufnahmen. Aber auch aus phonologisch genauen Textaufzeichnungen (Transkriptionen) kann ein Sprachwissenschaftler viel herauslesen.

Während der 1972 geborene Kabarettist Django Asül eher ein gepflegtes Mittelbairisch gebraucht, schlägt beim gut zehn Jahre älteren Levent Eter sehr viel stärker der für den Deggendorfer Raum typische Basisdialekt durch. Besonders gut wird dies bei den verschiedenen Formen ‚hon‘, ‚hob‘, ‚hanne‘ usw. für ‚(ich) habe‘ ersichtlich. Dass es sich bei Herrn Eter um einen vollendeten Muttersprachler handelt, wird vor allem dadurch unter Beweis gestellt, dass er nicht nur fließend den gängigen mittelbairischen Dialekt spricht, sondern darüber hinaus auch problemlos den im nördlich angrenzenden Übergangsgebiet zwischen Mittel- und Nordbairisch gebräuchlichen Satz „*Wei e iwa d’Doana ganga bin, hod ma da Wind an Hout ins Wossa eigwachet.*“ beherrscht – und damit sein Gegenüber gehörig erstaunt.

Weiterführende Literatur:

Zehetner, Ludwig, Das bairische Dialektbuch, München 1985.

Interview mit Levent Eter

- **Herr Levent Eter, der als erstes ‚Gastarbeiterkind‘ bei seiner Ankunft in Deggendorf feierlich begrüßt wurde und vom Oberbürgermeister ein Kinderfahrrad überreicht bekam.**
- Levent Eter - geb. 1961 in Istanbul.
1963 mit seinem Vater (‚Gastarbeiter‘ bei der Gardinenfabrik Pietsch in Deggendorf) nach Deutschland gekommen.
Mutter bereits seit 1962 ‚Gastarbeiterin‘ bei der Gurkenfabrik in Deggenau (Stadt Deggendorf).
Vier Geschwister.
Von Beruf Schweißer, zuerst bei der Deggendorfer Werft, später bei BMW Dingolfing beschäftigt.
Erstes ‚Gastarbeiterkind‘ in Deggendorf.
Zweitwohnsitz in der Türkei.
- *Dann bin i nach St. Martin in' Kindagartn kemma, dea easchte Türke, und de Klosta-fraun, schwoaz ozong – oho! – do war e drei Monat drin – wie auch immer, in da Friaah samma einenganga und auf d'Nacht samma außa; do hamma schloffa deaffa, a Stund, zwoa Stund ...*
Wie essn ja kein Schweinefleisch; do hob i mei Brotzeit vagessn ghobt (des is a so a Kastl, a so a Blastiktiitn) und do hod ma d' Frau Maria, d' Klostaschwesta war des, hat ma a Wurschtsemme ge'm – natürlich, wie auch immer, mia san Kinda, i hon des g'essn, kimme hoam, kaasweiß, ja miar is schlecht, schlecht, schlecht, ha, und dann: i dua des erbrechn, d'Mama sogt: I hob da doch ned so a Wuascht ge'm, wos is des? Ja und dann seitdem, seit dem Dog hanne nimma in Kindagartn geh d–, dann binne nimma ganga, do is d' Schwesta scho kemma zu uns.
Ja d'Mama hod ja ned amoi song kinna Griaß God oder so, had se koana wos auskennt, des – Du kennst de Sprach ned, und binne imma miedzong woan, is wuascht ob Polizei, Dokta oda is wuascht, imma bin i dabei gwen – wei koana hod Deitsch kinna.
[...]
Na, da hamma oan ghabt in da Awat, dea hat gsogt: Bist Du a Türke? Sog i: Jaha, a reinrassiga no dazua. Dann hoda gsogt: Kannst Du „Oachkatzl“ song? Hawi gsogt: Wie, sogstas nommoi, wei i wuid mi a bissal dumm stein, wei i wuid ja grod amoi wissen wiara sei Gsicht ziagt, dann han i gsogt: Oachkatzl'schwoaf. – Guad. Dann hon i zruckfroggt, dann hon i gsogt zu eam: Du bist a Deitscha, oda? Hoda gsogt: Ja! Dann hone gsogt: Sog amoi „Oachkatzl'schwoaf“, dann hoda des a gsogt, dann hawe gsogt: Sog amoi „Wei e iwa d'Doana ganga bin, hod ma da Wind an Hout ins Wossa eigwachet.“ [zu einem Wort verschliffen, Anm. d. Bearbeiter] (schüttelt Kopf) – Ah, Du bist koa Deitscha, hone gsogt, do wara sau! (lacht)

Interview mit Nuri Şahin

- **Herr Nuri Şahin, der bereits in der oben zitierten Folge von ‚Unser Land‘ gefilmt wurde und auch über seine Erinnerungen an den damaligen Dreh berichtet.**

- Nuri Şahin - geb. 1946 in Isparta (Antalya).
1973 nach Deutschland gekommen.
Verheiratet, vier Kinder.
,Gastarbeiter‘ bei TWD (Textilwerke Deggendorf in Seebach), heute Rentner.
Zweitwohnsitz in der Türkei, wo er sich jeweils mehrere Monate pro Jahr aufhält.



Die Schüler beim Interview, hier mit Herrn Nuri Şahin (Mitte, am Tisch sitzend) und Cem Yasinoglu (rechts daneben)

- *[über Dolmetscher:] Es war nicht einfach alleine zu sein, vor allem weil es keine Moschee gab, deshalb haben wir drei Jahre nach meiner Ankunft eine Moschee gegründet, wo wir uns alle getroffen und gemeinsam gebetet haben.*

↑ Oral History

Durch Oral History als Methode werden durch Zeitzeugen-Interviews neue Quellen produziert; dies hat den Vorteil, dass Zeitzeugen Informationen geben können, die aus schriftlichen Quellen nicht zu entnehmen sind. Hierbei steht die subjektive Erfahrung der befragten Personen, die sich in der Rückschau wandeln kann, im Vordergrund. Es ist erforderlich, die Interviews gut vor- und nachzubereiten und die erhaltenen Informationen kritisch zu hinterfragen und zu bewerten.

Literaturhinweis: Plato, Alexander von, Persönliche Zeugnisse und Erinnerungen als historische Quelle: Oral History, in: Wirsching, Andreas (Hrsg.), Neueste Zeit (= Oldenbourg Geschichte – Lehrbuch), München² 2009, S. 333–342; praktische Hinweise zu Chancen, Grenzen und der Praxis von Oral History im Geschichtsunterricht finden sich auf der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung unter www.bpb.de/lernen/unterrichten/geschichte-begreifen/42324/oral-history?p=all

→

Interview mit Esat Duraj

- **Herr Esat Duraj, der als einer der ersten türkischen ‚Gastarbeiter‘ in Deggendorf eine Stelle bei BMW in Dingolfing annahm und damit am Anfang einer langen Tradition türkischstämmiger Deggendorfer in diesem Betrieb steht.**
- Esat Duray - geb. 1936 Yatagab (Ägäis).
1970 nach Deutschland gekommen.
Verheiratet, 1 Kind.
Von Beruf Schneider.
1973 erster türkischer ‚Gastarbeiter‘ bei BMW Dingolfing, heute Rentner.
Zweitwohnsitz in der Türkei.
- *Türkische Gastarbeiter immer Moschee bauen, Moschee bauen, Moschee, Moschee, Moschee.*
Doktor gehen, selber gehen, nix mehr Dolmetscher gehen, ja aber viel, viele Türkische schon gehen, 40 Jahre gekommen, Doktor muss Dolmetscher mitnehmen, zusammen gehen.

Interview mit Familie Yildirim

- **Familie Yildirim, deren drei Generationen sich gemeinsam vor der Kamera über ihre Familiengeschichte austauschen (der Großvater, der als erster nach Deggendorf gekommen war, wohnte dem Interview über Skype in seiner wieder-gewonnenen Heimat, der Türkei, bei).**
- Ismael Yildirim - geb. 1942 in Banaz (Usak).
Seit 1960 verheiratet, zwei Kinder; sein Sohn Nejdert (geb. 1963 in Banaz) lebt mit Frau Fatma und Enkel Samet (geb. 1991 in Deggendorf) im Eigenheim in Hengersberg/Altenufer.
1969 nach Deutschland gekommen.
Als ‚Gastarbeiter‘ bei TWD (Textilwerke Deggendorf in Seebach).
1984 Rückkehr mit seiner Frau Nafiye (ebenfalls Jahrgang 1942, schon seit 1968 ‚Gastarbeiterin‘ bei TWD!) in die Türkei wegen Heimwehs – seither dort Rentner.
- *[Samet Yildirim (Enkel) dolmetscht Ismael Yildirim:] Also sie durften auch in der Firma, also in TWD, auch fasten, weil bei der Fastenzeit sind die Essenszeiten erst sehr spät am Abend. Und normalerweise darf man die Maschinen nicht verlassen zu bestimmten Zeiten, aber sie durften das zur Fastenzeit schon.*



Auszug aus dem Film ‚Fremder – ‚Gastarbeiter‘ – Deggendorfer‘; Von links nach rechts: Samed, Fatma und Nejdert Yildirim sowie auf dem Monitor des Laptops das Ehepaar Yildirim

Interview mit Django Asül

- **Der Kabarettist Django Asül, der 1992 sein Abitur am Robert-Koch-Gymnasium ablegte und dessen Vater ‚Gastarbeiter‘ bei TWD in Seebach war.**
- Django Asül, bürgerlich Uğur Bağışlayıcı: geb. 1972 in Deggendorf
Wohnhaft in Hengersberg (Landkreis Deggendorf).
Sohn eines ‚Gastarbeiters‘ bei TWD (Textilwerke Deggendorf in Seebach).
Bundesweit bekannter Kabarettist.
- *Aiso den Sprachtest musste ich übrigens nicht machen bei meiner Einbürgerung, weil der Amtsleiter gsagt hat, den Sprachtest den schengma uns bei Eana, weil wahrscheinlich kinnan Sie eh deutlich besser Deitsch wiar i und dad'n seibst beim Sprachtest bessa abschnei'n.*

Interview mit Karl Sagerer

- **Herr Karl Sagerer, Sohn des im obigen Quellenbeispiel genannten Karl Sagerer senior, der an dem Ort des Drehs des Bayerischen Rundfunks (1974) über seine Erinnerungen an die türkischen Mieter der 1960er und 1970er Jahre berichtet.**
- Karl Sagerer: geb. 1952 in Seebach.
Pensionierter Bundespolizist (Standort Deggendorf).
Sein Vater, Karl Sagerer senior, vermietete seit 1967 Teile des neuerbauten Wohnhauses in Seebach an türkische ‚Gastarbeiter‘.
- *Damals, 65/66, wia des Haus baud woan is, war do im Gartenbereich a riesn Erd-aushub, und damois warn de erstn Türkn bei uns in Seebach, eine Familie Ora, de hod do hint in dem kleinen Anwesn do drüm gwohnt, und de beidn Jungs, damois vielleicht drei, vier und fünf, sechs Jor oid, san dann imma auf dea Baustelle rumgupft und de Maurer und Handlanger ham dene Buam dann oiwei bayrische Worte beibracht, und des erste, wos' glernt ham, war a bayrischer Fluach – Des war damois mei erste Berührung mit türkischn Gastarbeitan.*

Quellenbeispiel

Ausblick: Türkischstämmige Migranten – ein fester Bestandteil der Deggendorfer Gesellschaft

Deggendorf / Deggendorf-Seebach, 2012

Plakate aus Deggendorf und Umgebung zeugen von der Präsenz der türkischen Gemeinde in der Gesellschaft wie auch dem Interesse der Politik an deren Wählerstimmen.

(Wahlbroschüre zur Deggendorfer OB-Wahl auf Türkisch sowie Werbebroschüre für die „bayerisch-türkische“ Jubiläumsveranstaltung ‚50 Jahre türkische Gastarbeiter in Deggendorf-Seebach‘, CSU Deggendorf / CSU Seebach und DITIB Türkisch Islamischer Kulturverein Deggendorf, beide 2012)

Der Umgang mit dem Erbe der Anwerbung zeigt sich seit der Jahrtausendwende verstärkt im Gewand einer neuen Gegenseitigkeit: Begriffe wie ‚Rückwanderung‘ werden offiziell entsorgt und durch Begriffe bzw. Slogans wie ‚Integration‘, ‚Deggendorf ist bunt‘ oder ‚Vielfalt ist Bereicherung‘ ersetzt. Die Kommunalpolitik hat parteienübergreifend das Wählerpotenzial der – in der Regel mit bundesdeutschem Pass ausgestatteten – Neubürger entdeckt und pflegt Kontakte auf institutionalisierter – seit 2006 über den Ausländerbeirat der Stadt Deggendorf – sowie auf persönlicher Ebene. Unterstützt werden die zahlreichen Aktivitäten auf diesem Gebiet auch von kirchlichen Vereinigungen wie etwa der evangelischen Kirchengemeinde, dem katholischen Frauenbund und dem Türkisch-Islamischen Kulturverein DITIB. Diese Bemühungen können derzeit beobachtet werden.

Sind sie als politisch korrektes oder opportunes (Lippen-)Bekenntnis, als echter beiderseitiger Wunsch oder vielleicht sogar als Abbild des gesellschaftlichen Mainstreams des neuen Jahrtausends zu werten?



An alle Haushalte

24. Juni 2012

Unsere Stadt in besten Händen

Stärke für Deggendorf:

- Wirtschaft und Arbeitsplätze
- Lebtes Stadtzentrum
- Sicherheit [statt ‚güvenlilik‘ eigentlich ‚güvenlik‘] und hohe Lebensqualität für alle Generationen
- Kultur, Tourismus [eigentlich ‚Turizm‘] und Gastfreundschaft [eigentlich ‚unsere Gäste‘]
- Vertrauen in die Stadtpolitik
- Dienstleistungen und Finanzen für das Volk [statt ‚Halk’a‘ eigentlich ‚Halka‘]

Dr. Christian
MOSER

Wahl der Gemeindevorsitzenden 2012
[eigentlich ‚Belediye başkan seçimleri‘]
www.moser-deggendorf.de CSU

Übersetzung Michaela Taubenberger, Istanbul / München

4.4. Internationale Bezüge der Menschen in Traunstein Berufliche Oberschule Traunstein

Katharina Mayer - Berufliche Oberschule Traunstein
Wasserburger Str. 48 - Traunstein
www.fos-bos-traunstein.de

Einführung durch die Lehrerin

Katharina Mayer

„Leben in der multikulturellen Gesellschaft“, „Inklusion“ oder „Integration“ sind keine Schlagworte, die nur großstädtische Ballungsräume wie Berlin oder München betreffen. Mit dem ländlichen Raum werden sie jedoch weitaus weniger in Zusammenhang gebracht. Dies erfolgt aus der irrigen Annahme, dass dort weniger Bedarf an Integration herrscht, da es nur wenige Menschen mit Migrationshintergrund in den ländlichen Raum Bayerns gezogen hat bzw. zieht.

Und doch waren gerade im Landkreis Traunstein durch Weltkonzerne wie Siemens und Heidenhain in Traunreut mit Beginn der Anwerbeabkommen, also seit den 1950er Jahren, zahlreiche „Gastarbeiter“ beschäftigt, die dazu beitrugen, den Landkreis international und multikulturell zu prägen.

Aber auch deutschstämmige Migranten fanden eine neue Heimat im Chiemgau: Was mit Vertreibung und Flucht während des letzten Abschnitts des Zweiten Weltkrieges begann, erlebte in den 1990er Jahren nach dem Fall des Eisernen Vorhangs einen letzten Höhepunkt durch die Zuwanderungswelle der so genannten „Spätaussiedler“. Diese Menschen, die nicht als Ausländer gelten, haben trotzdem andere Traditionen, Bräuche und kulturelle Eigenheiten, welche das Zusammenleben mit den Menschen ihrer Umgebung mitgestalten.

Das Interesse des Teilprojekts der 11. Klasse FOS der Beruflichen Oberschule Traunstein galt den Menschen, die sich im Laufe der letzten 50 Jahre im Landkreis Traunstein niedergelassen haben. Dabei liegt ein besonderer Schwerpunkt auf den Jugendlichen, die heute in zweiter oder dritter Generation in Deutschland leben. Es sollte untersucht werden, wie sich deren persönliche Identität definiert und inwiefern ihre Abstammung in ihrem Leben eine Rolle spielt. Am Ende des Projekts stand eine Ausstellung, die im Juli 2013 in der Aula der Reiffenstuel-Realschule Traunstein präsentiert wurde.

Anstoß dafür war eine Feststellung, die in der Anfangsphase des Projekts innerhalb der Klasse gemacht wurde: Fast ein Drittel der Schüler hat einen Migrationshintergrund; viele von ihnen sind in den 1990er Jahren mit ihren Familien nach Deutschland gekommen.

Nicht unbedingt über reine Äußerlichkeiten wie etwa den Namen, sondern meist erst im vertieften Gespräch über die Familienbiographien, kamen Informationen über die jeweilige Herkunft der Befragten zutage.

Um die inhaltlichen Grundlagen für dieses Projekt zu schaffen, wurden zunächst Aspekte der Migrationsgeschichte in Deutschland besprochen, wie es auch der Lehrplan der 11. Klasse FOS

vorsieht. Diese theoretische Einführung war unerlässlich, um die Schüler für das Thema zu sensibilisieren und ihnen das nötige Hintergrundwissen zu vermitteln.

In einem ersten Schritt des Projekts ermittelten wir mit von der Klasse erstellten Fragebögen die Herkunft der Schüler

unserer Schule. Der Fragebogen enthält insgesamt 14 Fragen zu Herkunft, gepflegten Traditionen und Sprachpraxis der Schüler an der Beruflichen Oberschule Traunstein. Insgesamt wurden ca. 600 Fragebögen verwertbar beantwortet zurückgegeben.

*Name: [REDACTED]
*Klasse: [REDACTED]

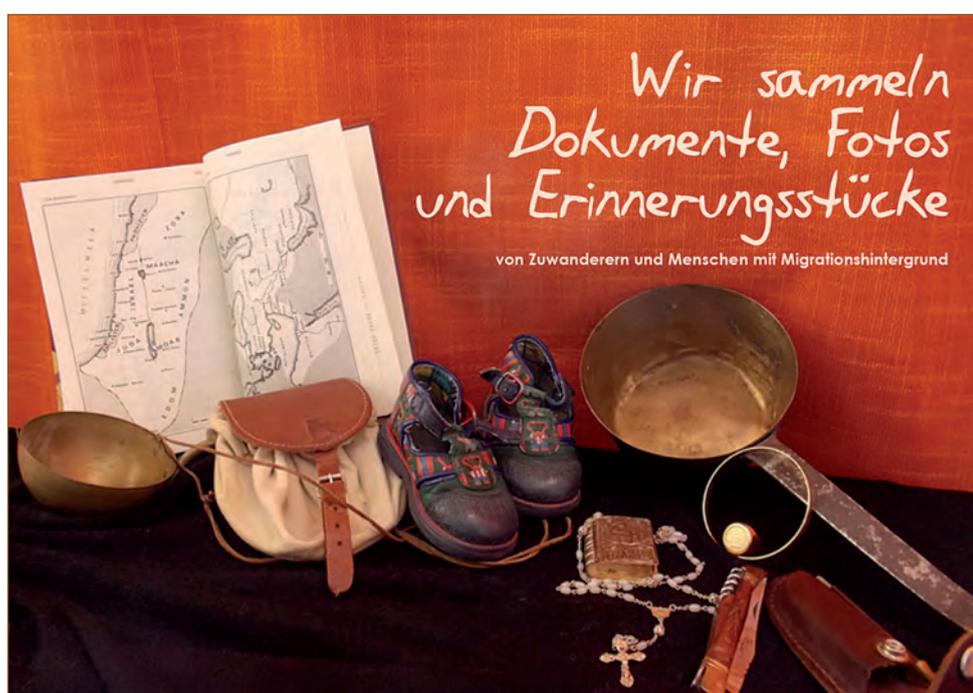
Fragebogen zur Sozialstruktur

Im folgenden Fragebogen finden Sie Fragen über die „Internationalisierung in Bayern“.
Das Denkwerk-Projekt wird von der Robert-Bosch-Stiftung unterstützt.
Namen, Daten und Informationen werden nur schulintern verwendet und vertraulich behandelt.

- Haben Sie einen Migrationshintergrund? (Verwandte, die aus dem Ausland kommen)
 Ja Nein (Wenn Nein, bitte Blatt wenden)
- Welche Generation?
 Eltern Großeltern vorherige Generationen
- Aus welchem Land kommen Sie?
aus Russland
- Welchen Grund hatte die Auswanderung?
bessere Lebensumstände in Deutschland außerdem waren die Urgroßeltern Deutsche, welche im 2. Weltkrieg nach Russland gebracht wurden
- Wann war die Auswanderung?
ca. 1996
- Wie oft besuchen Sie ihr Herkunftsland?
 öfter an besonderen Tagen 1 x im Jahr Nie Andere wenn es möglich ist
- Haben Sie noch Kontakte in ihrem Herkunftsland?
 Familie Freunde Bekannte
- Sprechen Sie zuhause Deutsch?
 Ja Nein teilweise
- Beherrschen Sie die Sprache ihres Herkunftslandes?
 Ja Nein

Die Schüler werteten diese Fragebögen aus und erstellten Diagramme. Aus den Fragebögen konnte beispielsweise ermittelt werden, wie viele Schüler über einen Migrationshintergrund verfügen und aus welchen Ländern die Schüler bzw. ihre Familien stammen. Außerdem wurden die Daten mit Einverständnis der jeweiligen Schüler genutzt, um Interviewpartner für die späteren Zeitzeugenbefragungen zu gewinnen.

Ein dritter Projektschwerpunkt lag in einer Materialsammelaktion, für die die Schüler einen Flyer erstellt und in der Schule verteilt haben. Ziel war es, Gegenstände, Dokumente oder Bildmaterial für die Ausstellung im Juli 2013 zu sammeln, die exemplarisch die Herkunft und Geschichte von Migranten erzählen. Die Eigentümer wurden zu den Gegenständen, die sie zur Verfügung stellten, befragt.



Über die Zeitzeugenbefragungen erforschten die Schüler exemplarisch einige Biographien intensiver und erarbeiteten dabei Gemeinsamkeiten und Abweichungen der Lebensläufe von Personen unterschiedlicher Herkunft. Dieser persönliche Zugang hat es den Schülern ermöglicht, Einblicke in das Leben von Menschen mit Migrationshintergrund zu erhalten und mögliche Unterschiede in der Lebenssituation zu reflektieren.

Ein weiterer Aspekt des Projekts war die Archivarbeit. Neben einer allgemeinen Einführung in das Traunsteiner Stadtarchiv für alle Schüler durfte eine Gruppe in eigenständiger Recherche nach Berichten und Pressemitteilungen über die Migrationsthematik im Zeitungsarchiv des Traunsteiner Tagblatts suchen. Die Arbeit mit publizistischen Schriftquellen konnte hier erprobt und erlernt werden. Auch hierzu findet sich ein ausgewähltes Beispiel im Quellenteil.

Schüler berichten ...

Seit Beginn des Schuljahres 2012/13 arbeitete unsere Klasse gemeinsam mit Frau Mayer an dem Geschichtsprojekt mit dem Rahmenthema ‚Internationalisierung nach 1945 vor Ort. Menschen und Schauplätze‘. Unsere Klasse widmete sich dabei Menschen mit Migrationshintergrund. Dabei nahmen wir weniger die Menschen in den Blick, die als Erste nach Deutschland aufgebrochen sind, vielmehr beschäftigten uns bei den Zeitzeugeninterviews vor allem Jugendliche unseren Alters mit Migrationshintergrund, um etwas über ihre (Familien-)Biographien herauszufinden und zu erfahren, wie es ihnen heute in Deutschland geht.

Themen besprochen wurden, die mit unserem eigentlichen Teilprojekt nichts zu tun hatten.

Wieder andere befürchteten im Vorfeld, dass die Menschen, die wir befragen wollten und auf deren Aussagen wir angewiesen waren, nicht mit uns kooperieren wollten. Zum Teil hat sich dies auch bestätigt, wenn man die Reaktionen auf unsere Flyer-Aktion bedenkt, in der wir einen Materialsammelauftrag an unserer Schule gestartet haben. Trotz der ansprechenden und mühevollen Gestaltung wurden sie von einigen anderen Klassen nicht ernst genommen.

Ein weiterer Teil empfand das Arbeiten im Archiv als langweilig und meinte,

Einige sind auch der Meinung, dass sich die Klassengemeinschaft durch die einzelnen Gruppenarbeiten und die gemeinsamen Ausflüge verbessert hat.

Neben den vielen gewinnbringenden Erfahrungen, die wir im Laufe der letzten Monate sammeln konnten, gab es immer wieder auch Aspekte, die einigen von uns nicht gefielen.

Beispielsweise störte es manche, dass wir beim Institutionentag in München mehrere Stationen an unterschiedlichen Orten durchlaufen mussten, dass wir insgesamt viel Zeit auf der Straße verloren und am Ende wenig Zeit für Fragen an die einzelnen Institutionen blieb. Andere fanden es problematisch, dort einen Bezug zu unserem Projekt herzustellen, weil völlig unterschiedliche

dass die Zeit im Klassenzimmer sinnvoller hätte genutzt werden können.

Wie das bei 27 unterschiedlichen Personen so ist: Man kann es nie allen recht machen. Der Großteil der Klasse empfand die Arbeit am Projekt allerdings als gewinnbringend und schön. Wir waren davon begeistert, dass Frau Mayer uns von Anfang an so viel Verantwortung übertrug, weil jeder von uns immer eigenständig an einem Aspekt für das Projekt arbeitete. Auch dass die Vorgehensweise dabei nicht vorgegeben war, sondern von uns entwickelt werden konnte, war für viele eine tolle Abwech-

lung zum normalen Schulalltag. Einige sind auch der Meinung, dass sich die Klassengemeinschaft durch die einzelnen Gruppenarbeiten und die gemeinsamen Ausflüge verbessert hat.

Andere waren schlicht begeistert, dass es in diesem Jahr in Geschichte einmal nicht darum ging, Zahlen einfach auswendig zu lernen.

Wieder anderen gefiel es am besten, dass die Geschichte der Menschen greifbar wurde, d.h. dass wir mit realen Personen arbeiteten und uns mit deren Geschichte befassten und dass wir vielleicht die Ersten waren, die davon erfuhren.

Einem Mitschüler machte es besonders Spaß, dass wir uns auch regional mit einem Thema wie beispielsweise im Stadtarchiv oder auf dem Regionalkongress in Ruhpolding auseinandersetzten und nicht nur aus dem Geschichtsbuch lernten.

Viele hat auch die Aktualität des Themas begeistert, da gerade in unserer Klasse mehrere Schüler einen Migrationshintergrund haben und so Geschichte einen Bezug zu unserem eigenen Leben hat.

Weitere als positiv empfundene Aspekte waren die Erarbeitung unserer Themen mit unterschiedlichen Methoden und die Gewinnung von Informationen auf vielfältige Art und Weise.

Fazit: Insgesamt hat das Projekt bei den meisten Schülern unserer Klasse einen guten Eindruck hinterlassen. Für viele von uns standen die Arbeit an der Ausstellung und das Präsentieren unserer Ergebnisse im Mittelpunkt. Wir freuen uns, dass die Ausstellung Interesse in der Schulfamilie und in der Öffentlichkeit geweckt hat.

Julian Bauer, Sarah Cismar, Carina Deschle, Simone Faklieva, Denis Frie, Lena Gimpl, Daniela Goss, Sarah Hauser, Artur Hill, Manuel Homm, Stefan Krammer, Luca Kraus, Michael Lechner, Lisa Maier, David Meier, Christina März, Marie Moos, Michael Oberhauser, Jessica Stuibler, Isabella Schulz, Christine Root, Julia Sänze, Eva Scheidsach, Marco Schex, Roman Reh, Jonas Zeintl, Fabian Zwick.

Quellenbeispiel

Zahlen schreiben Geschichte: Auswertung von Statistiken für die Internationalisierung in Bayern

München, September 1989

Die Informationen des Bayerischen Landesamts für Statistik und Datenverarbeitung geben Auskünfte über die allgemeine Entwicklung des Ausländeranteils in Bayern Ende der 1980er Jahre.

(Bayern in Zahlen 9/1989, S. 294–301)

Das Bayerische Statistische Landesamt (seit 1982: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung) gibt seit 1947 monatlich die Zeitschrift ‚Bayern in Zahlen‘ heraus. Darin finden sich analytische Fachbeiträge zu Statistiken aus verschiedenen Bereichen wie Bildung, Bevölkerungsentwicklung oder Wirtschaft sowie Auszüge aus der amtlichen Statistik. Regelmäßig greifen ihre Verfasser auf ältere Statistiken zurück und machen so historische Zahlenreihen auf. Die statistisch vorliegenden quantitativen Informationen werden in der Regel tabellarisch angeboten, grafisch aufbereitet und schriftlich ausgewertet. Meist versuchen die Statistiker zugleich, erkennbare Entwicklungen und deren Ursachen zu erklären.

In der Septemerausgabe des Jahres 1989 findet sich ein Aufsatz von Dipl.-Kfm. Richard Zacharski über ‚Ausländer in Bayern‘. Hierin werden die in der Volkszählung 1987 erhobenen Zahlen mit Blick auf Ausländer ausgewertet.

Einleitend geht der Autor dabei auf das Thema ‚Ausländer in der öffentlichen Diskussion‘ ein. Dabei werden die Anwerbung der ‚Gastarbeiter‘ durch die Bundesrepublik Deutschland seit 1955 ebenso wie die Einwanderung deutschstämmiger Aussiedler aus Polen oder der UdSSR sowie Übersiedler aus der DDR, die per Gesetz als Deutsche gelten, behandelt. Das entsprechende Zahlenmaterial ist tabellarisch aufbereitet: Aufgeteilt nach Regierungsbezirken ist der Anteil der Ausländer, unterschieden nach Männern und Frauen, prozentual zur Gesamtbevölkerung in den kreisfreien Städten und den einzelnen Landkreisen angegeben. So lebten im Landkreis Traunstein 1987 145.408 Menschen, davon 5327 nicht-deutscher Nationalität, die damit einen Anteil von 3,7 Prozent ausmachten. Die Daten ermöglichen auch einen bayernweiten Vergleich. Der Autor des Artikels wertet die Zahlen erklärend aus und legt etwa dar, dass der hohe Anteil von Ausländern in Oberbayern auf die Verhältnisse in München zurückzuführen sei: Denn dort lebten knapp drei Zehntel aller in Bayern gemeldeten Ausländer.

Tabelle 1. Die ausländische Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung in Bayern am 25. Mai 1987

Oberbayern					Niederbayern					
Gebiet	Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung	darunter Ausländer			Gebiet	Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung	darunter Ausländer			
		Anzahl	% von Sp. 1	% von Sp. 2			Anzahl	% von Sp. 1	% von Sp. 2	
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
Kreisfreie Städte										
Ingolstadt	96071	9762	10,2	5595	57,3					
München	1185421	178533	15,1	102981	57,7					
Rosenheim	53155	5140	9,7	2884	56,1					
Landkreise										
Altötting	94216	3465	3,7	1987	57,3					
Berchtesgadener Land	90689	5795	6,4	2939	50,7					
Bad Tölz-Wolfratshausen	98579	4851	4,9	2653	54,7					
Dachau	104280	7363	7,1	4009	54,4					
Ebersberg	96283	4451	4,6	2548	57,2					
Eichstätt	97347	2791	2,9	1531	54,9					
Erding	89190	3367	3,8	1851	55,0					
Freising	118518	7639	6,4	4206	55,1					
Fürstenfeldbruck	172790	9262	5,4	5185	56,0					
Garmisch-Partenkirchen	78782	4490	5,7	2409	53,7					
Landsberg a. Lech	83612	2541	3,0	1422	56,0					
Miesbach	80840	4245	5,3	2308	54,4					
Mühldorf a. Inn	92882	3049	3,3	1644	53,9					
München	249784	18586	7,4	10443	56,2					
Neuburg-Schrobenhausen	76493	2448	3,2	1496	61,1					
Pfaffenhofen a. d. Ilm	88449	2744	3,1	1478	53,9					
Rosenheim	190104	7735	4,1	4223	54,6					
Starnberg	108887	6829	6,3	3693	54,1					
Traunstein	145408	5327	3,7	2708	50,8					
Weilheim-Schongau	106376	4415	4,2	2412	54,6					
Insgesamt	3598126	304828	8,5	172605	56,6					
Kreisfreie Städte										
Landkreise										
Bamberg	119829	1409	1,2	802	56,9					
Bayreuth	96772	1268	1,3	671	52,9					
Coburg	82033	2015	2,5	1120	55,6					
Forchheim	97433	3142	3,2	1704	54,2					
Hof	105628	2749	2,6	1449	52,7					
Kronach	75353	1108	1,5	622	56,1					
Kulmbach	73055	1357	1,9	731	53,9					
Lichtenfels	85602	1033	1,6	581	56,2					
Wunsiedel i. Fichtelgebirge	87941	3564	4,1	1941	54,5					
Insgesamt	1036676	29289	2,8	16129	55,1					
Mittelfranken										
Kreisfreie Städte										
Ansbach	36970	1495	4,0	788	52,7					
Erlangen	99808	8989	9,0	5132	57,1					
Fürth	97480	10425	10,7	5642	54,1					
Nürnberg	470943	53537	11,4	29267	54,7					
Schwabach	33539	1910	5,7	1009	52,8					
Landkreise										
Ansbach	157632	3235	2,1	1735	53,6					
Erlangen-Höchstadt	106113	3755	3,5	2032	54,1					
Fürth	93861	3633	3,9	2002	55,1					
Nürnberger Land	149127	7033	4,7	3782	53,8					
Neustadt a. d. Aisch	85686	1764	2,1	963	54,6					
Bad Windsheim	103944	2723	2,6	1511	55,5					
Roth	86381	2714	3,1	1541	56,8					
Weißenburg-Gunzenhausen	86381	2714	3,1	1541	56,8					
Insgesamt	1521484	101213	6,7	55404	54,7					

Berufliche Oberschule Traunstein - Quellenbeispiele

Weitere Tabellen geben nähere Auskunft über die Staatsangehörigkeiten der in Bayern lebenden Ausländer, deren Schulabschluss oder ihren Anteil an der Zahl der Erwerbstätigen.

Neben den aktuellen Daten des Jahres 1987 bezieht Richard Zacharski die Ergebnisse der Volkszählung von 1970 in seinen Aufsatz mit ein. Der Anstieg des Ausländeranteils in ganz Bayern um 58 Prozent von 387.159 auf 611.552 ist in einem Schaubild veranschaulicht. Anhand einer Bayernkarte wird näher aufgezeigt, wie groß die Veränderungen des Ausländeranteils in den einzelnen kreisfreien Städten und Landkreisen zwischen 1970 und 1987 waren.

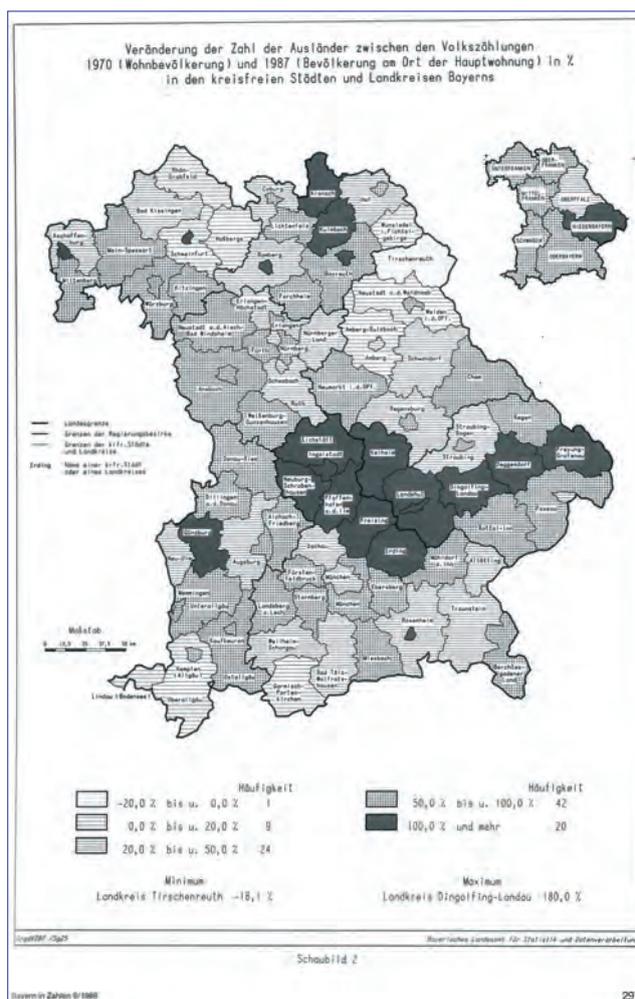
Statistiken sind eine zentrale Quelle für die Untersuchung eines Entwicklungsprozesses wie der Internationalisierung. Sie stehen für die Zeit nach 1945 in großem Umfang zur Verfügung, da eine wachsende Zahl von Institutionen statistisches Datenmaterial erhob. Durch diese Statistiken können längerfristige Perspektiven eingenommen und Entwicklungsschritte nachvollzogen werden.

Allerdings muss ein quellenkritischer Umgang mit dem statistischen Zahlenmaterial erfolgen. Es müssen die Parameter der Datenerhebung reflektiert werden.

Eine Ausländerstatistik, die zum 31. Dezember eines Jahres ausgewiesen wird, ignoriert beispielsweise Saisonarbeiter und Werkvertragsnehmer, die im Frühjahr ein- und im Herbst wieder ausreisen. Eine solche Gruppe von Ausländern taucht in der Statistik also gar nicht auf.

Gerade Statistiken demographischer Natur müssen umsichtig nach den Kriterien ihrer Erhebung befragt werden, etwa wenn es um den Anteil ausländischer Erwerbstätiger geht: So war bei der Volkszählung 1987 Auskunft zur Nationalität anzugeben, wobei aber neben ‚deutsch‘ nur fünf weitere Möglichkeiten zur Auswahl standen: ‚griechisch‘, ‚italienisch‘, ‚übrige Europäische Gemeinschaft – Staaten‘, ‚jugoslawisch‘, ‚türkisch‘ oder ‚sonstige/keine‘. Dadurch kommt in der Statistik beispielsweise nicht zum Ausdruck, dass Österreicher die größte Gruppe der ausländischen Wohnbevölkerung im Landkreis Traunstein bildeten.

Allgemeine Bevölkerungsstatistiken sind immer in den jeweiligen Kontext zu stellen und bei Bedarf mit lokalen Informationen zu ergänzen. So wird in der vorliegenden Quelle ohne näheren Kommentar darauf verwiesen, dass 1987 der höchste Anteil aller Jugoslawen in Bayern – 34,7 Prozent der ausländischen Bevölkerung – im Landkreis Traunstein festgestellt ist. Zurückzuführen ist dies auf den in Grassau ansässigen Radiohersteller Körting sowie Siemens in Traunreut, die damals über eigene Anwerberbüros in Jugoslawien verfügten.



Quellenbeispiel Jahresberichte

Traunstein 1998/99

Jahresbericht der Staatlichen Fachoberschule Traunstein, Schuljahr 1974/75 sowie der Staatlichen Fachoberschule / Berufsoberschule Traunstein 1998/99

(Stadtarchiv Traunstein, Sammlung, ‚Graue Literatur‘, GL 21 / Bayerische Staatsbibliothek)

Im Jahresbericht des Schuljahrs 1974/75 weist die Staatliche Fachoberschule die Namen der haupt- und nebenamtlichen Lehrkräfte mit ihren Fächern und sonstigen Aufgaben, der Mitglieder der Schulverwaltung sowie der Schüler der einzelnen Jahrgangsstufen, deren Geburtsdatum und geographische Herkunft aus. Als Fremdsprache wurde lediglich Englisch unterrichtet. Die Schüler kamen ausschließlich aus der Region, dem Landkreis Traunstein sowie den Nachbarlandkreisen Rosenheim und Berchtesgadener Land.

Ein Vergleich mit dem Jahresbericht des Schuljahrs 1998/99 verdeutlicht gut die fortschreitende Internationalisierung auch in der Staatlichen Fachoberschule / Berufsoberschule Traunstein: Klassenfahrten gingen mittlerweile nach London, Prag oder Wien, mit dem englischen Abingdon unternahm man einen Schüleraustausch. Auch in den Klassenlisten tauchen öfters Namen jugoslawischer oder türkischer Herkunft auf.

<p>22. 2. Klassenlehrerversammlung: Wahl eines neuen Schulsprechers.</p> <p>25. Fachsitzung für Mathematik - Angew. Rechnen - Finanzmathematik - Physik - Meßtechnik und Mechanik. Festlegung der Zahl der Schulaufgaben und Extemporale und deren Bewertung. Ebenso wird die Verteilung des Stufes über das gesamte Schuljahr erörtert.</p> <p>26. 3. Klassenlehrerversammlung: Es werden Vorschläge für die Tagung aller Schullehrer in Augsburg am 19. 12. 1974 erarbeitet.</p> <p>Dezember 1974</p> <p>2. Die Fachgruppe Deutsch legt in einer Sitzung die Themen für die deutschen Aufsätze fest.</p> <p>6. Herr Härd nimmt an einer Tagung der Lehrer an beruflichen Schulen teil.</p> <p>9.-19. Die Fachbetreuer besuchen Tagungen über die Fächer Deutsch, Englisch, Mathematik/Physik, Pädagogik/Psychologie.</p> <p>11. Herr Ippenberger veranstaltet zusammen mit Herrn Pfarrer Dorfner eine kirchliche Feierstunde für unsere Schüler.</p> <p>13. Die Klassenkonferenz entscheidet über das Bestehen der Probezeit für die Schüler der 12. Klassen.</p> <p>13. 3. Lehrerversammlung: Festlegung der Zahl der mündlichen Noten, Bildung der Gesamtnoten in den verschiedenen Fächern.</p> <p>16.u.17. SMV-Tagung der 1. Schülersprecher der Fachoberschulen in Augsburg.</p> <p>19. 4. Klassenlehrerversammlung: Die Schüler diskutieren über die fachpraktische Ausbildung und das Ende der Probezeit.</p> <p>23. Weihnachtsferien vom 23. 12. 1974 bis 11. 1. 1975.</p> <p>Januar 1975</p> <p>13. Klassenkonferenz für die Klassen 12 I bis 12 I.</p> <p>14.-17. Herr Janott nimmt an einem Kurs über „Objektivierung von Leistungsmessung“ in Dillingen teil.</p> <p>16. Die 5. Klassenlehrerversammlung organisiert den Faschingsball der Fachoberschule Traunstein.</p> <p>21. Elternsprechtag</p> <p>24. Faschingsball in den Räumen unserer neuen Schule.</p> <p>Februar 1975</p> <p>10.u.11. Rosenmontag und Faschingsdienstag sind unterrichtsfrei.</p> <p>12.-15. Herr Rosenberger nimmt an einem Lehrgang über „Objektivierung der Leistungsmessung im Fach Deutsch“ teil.</p>	<p>13. Herr Janott berichtet während der 4. Lehrerversammlung über die Möglichkeiten und Formen objektiver Leistungskontrollen. Das Ende der Probezeit für die Schüler der 11. Klassen wird in einer Klassenkonferenz besprochen.</p> <p>18.-21. Multiplikatorentagung in Dillingen; Es werden neue Wege der Lehrerfortbildung besprochen.</p> <p>24.-28. Teillehner: Herr Ammer, Herr Hasenkopf, Herr Ippenberger</p> <p>20.u.27. Schulrätliche Untersuchung</p> <p>25. Fachsitzung Mathematik/Physik: Die Fachlehrer tauschen ihre Erfahrungen mit den Lehrbüchern der 11. Klasse aus.</p> <p>März 1975</p> <p>3. Fachsitzung Deutsch: Herr Ammer berichtet über die Tagung für das Fach Deutsch.</p> <p>5. Fachsitzung Englisch mit Berichten über die Fachtagungen.</p> <p>6. Schulforschung: Es wird der Erfolg einer Hausordnung und das Problem der Vertretung volljähriger Schüler besprochen. Die Elternbeiratsmitglieder wählen einen neuen Vorsitzenden und beraten über die Anträge des Schulforschungsausschusses.</p> <p>10. Mehrere Kollegen besuchen die Didaktik.</p> <p>17.-21. Herr Leher nimmt an einem Kurs über audiovisuelle Unterrichtsverfahren im Englischunterricht der Oberstufe der beruflichen Schulen teil.</p> <p>18. Fachsitzung Deutsch: Die Lehrer erstellen einen neuen Lehrplan für die 11. Klassen.</p> <p>19. Die Klassen 12a und 12b veranstalten im Rahmen des Turnunterrichts einen Skischmüttag.</p> <p>20. Die Klassen 11b und 11c besuchen die Int. Handwerksmesse.</p> <p>24. Herr Rosenberger nimmt an dem Kurs über „Literaturunterricht in der Oberstufe der beruflichen Schulen“ in Gars teil.</p> <p>Osterferien vom 24. 3. 1975 bis 5. 4. 1975.</p> <p>April 1975</p> <p>9. Die Klassen 11d und 11e besuchen die IBM und die Fachhochschule München.</p> <p>15. Fachsitzung Deutsch: Die Fachgruppe beschließt die Anschaffung von neuen Lehrbüchern. Herr Rosenberger legt seinen Kollegen ausgearbeitete Unterrichtsarbeiten vor.</p> <p>26. Die Elternbeiratsversammlung der Elternbeiräte an Fachoberschulen in München teilt.</p> <p>30. Tagung der Direktoren an Fachoberschulen in Dillingen vom 30. 4. bis 2. 5.</p>
---	--

<p style="text-align: center;">Schulchronik</p> <p>September 1998</p> <p>14. 1. Sitzung der Lehrerkonferenz</p> <p>1. Fachsitzungen Englisch, Mathematik, Physik, Technologie, TZ, Pädagogik/ Psychologie</p> <p>15. Unterrichtsbeginn</p> <p>1. Fachsitzungen katholische Religion, Geschichte/Sozialkunde</p> <p>1. Fachsitzung Deutsch</p> <p>Oktober 1998</p> <p>14. 1. Sitzung aller Betreuer der fachpraktischen Ausbildung</p> <p>26. Klassenlehrerversammlung (Wahl der Schülersprecher und der Verbindungslehrer)</p> <p>29. Elternversammlung mit Wahl des Elternbeirates, Klassenelternversammlungen, Elternsprechtag</p> <p>November 1998</p> <p>16. Klassenfahrt 12 A, E, G, H, J, K und M nach Prag</p> <p>19. Klassenfahrt 12 B, F, N nach Prag</p> <p>Klassenfahrt 13 W und 13 T nach Wien</p> <p>23. Disziplinarausschusssitzung</p> <p>Dezember 1998</p> <p>14. Klassenkonferenzen und Lehrerkonferenz, Probezeitentscheidung 12. Klassen</p> <p>16. Arbeitsgerichtsbesuch der Klasse 12 H / J</p> <p>22. Gottesdienst und Weihnachtsfeier</p>	<p>Januar 1999</p> <p>12. Arbeitsgerichtsbesuch der Klasse 12 G</p> <p>19. Arbeitsgerichtsbesuch der Klasse 12 N</p> <p>27. Klassenkonferenz 12 B</p> <p>28. Elternbeiratsitzung</p> <p>Februar 1999</p> <p>08. Klassenkonferenz 11 J</p> <p>Elternabend betr. England-Austausch</p> <p>10. Klassenkonferenzen und Lehrerkonferenz</p> <p>11. Wintersporttag</p> <p>12. Ausgabe der Zwischenzeugnisse</p> <p>17 - 18. Beratung der 12. Klassen durch Sozialversicherungsträger</p> <p>19.02.-</p> <p>12.03. Schüler der 11. Klassen befinden sich zum Schüleraustausch im Abingdon/ England</p> <p>März 1999</p> <p>04. Theateraufführung in der Aula der Berufsschule für die Schüler der 12. und 13. Klassen</p> <p>11. Exkursion der Klassen 12 I / J, K, M und 12 W I zur KZ-Gedenkstätte Dachau</p> <p>18. Exkursion der Klassen 12 J, K, M und M ins Museum Mersell und Natur-Schlöß Nymphenburg</p> <p>22. Lehr- und Lernmittelausschuss</p> <p>25. Elternsprechtag, Schulforschung</p>
---	---

Auszüge aus den Jahresberichten der Staatlichen Fachoberschule Traunstein von 1974/75 und 1998/99

Quellenbeispiel

„Ein gutes Vorbild für gelungene Integration sind für mich die aus der Türkei stammenden deutschen Fußballnationalspieler Ilkay Gündogan und Mesut Özil“

Traunstein, 5. März 2012

Ein türkischstämmiger Traunsteiner Fachoberschüler berichtet über seine Familie und sein Alltagsleben in Bayern.

(Das Interview führten Manuel Homm und Marco Schex der Klasse 11F-W2. Es wurde mit einem Handy aufgenommen und anschließend verschriftlicht.)

Danyal Demir wurde am 27.8.1992 als Sohn eines türkischen ‚Gastarbeiters‘ in Prien am Chiemsee geboren und lebt heute in Trostberg.

Die nachfolgende von den Schülern zusammengefasste Selbstbeschreibung gibt Aufschluss über die Hintergründe der Einwanderung der Familie Demir nach Deutschland. Der Befragte gibt auch Auskunft über sein Leben in Bayern und zu kulturellen Gebräuchen in seiner Familie.



Meine Eltern kommen ursprünglich aus der Türkei, haben aber trotzdem die deutsche Staatsbürgerschaft. Ich jedoch bin in Bayern geboren.

Um eine Firma zu gründen, ist mein Opa nach Deutschland gekommen. Im Jahre 1980 hat er meinen Vater und meinen Onkel mit dem Flugzeug nachgeholt. Später hat sich jeder selbstständig gemacht. Sieben Jahre darauf holte mein Vater meine Mutter aus der Türkei.

Wir besitzen aber noch zwei Wohnungen in Istanbul, die wir allerdings vermieten. Wir haben zwar noch Verwandte in der Türkei, machen aber nur noch Urlaub dort.

Rassismus und Konflikte treten häufig auf, denn viele Leute beurteilen nur das Äußere. Da man nicht beweisen kann, dass man freundlich ist, wird man in vielen Diskotheken als aggressiv und gewalttätig abgestempelt.

Als Moslems feiern wir traditionelle türkische Feiertage, wie zum Beispiel das Zuckerfest. Silvester ist für uns wie Weihnachten.

Ich jedoch trage mehrere Kulturen in mir, weil ich mit der deutschen Mentalität und Kultur aufgewachsen bin.

Da ich in Deutschland geboren bin und auch viele deutsche Freunde habe, sehe ich Deutschland als mein Heimatland. Meine Eltern sind geteilter Ansicht, weil es meinem Vater hier besser gefällt und meiner Mutter in der Türkei.

Ein gutes Vorbild für gelungene Integration sind für mich die aus der Türkei stammenden deutschen Fußballnationalspieler Ilkay Gündogan und Mesut Özil.

Quellenbeispiel

Eine Börse bewahrt Erinnerungen

Bei der abgebildeten Sachquelle handelt es sich um die Geldbörse einer rumänischen Familie, die 1989 nach Deutschland geflohen ist.

(Geldbörse aus Leder, Privatbesitz der Familie Tiesner)

Familie Tiesner, bestehend aus den Eltern Heidi, die in einem Dorf der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien aufwuchs, ihrem Mann und den beiden Kindern, lebt in Obing (Lkr. Traunstein). Während der Sohn in Rumänien geboren wurde und bei der Flucht von dort dabei war, ist die Tochter Julia in Deutschland zur Welt gekommen.

Am 3. November 1989 versuchte die fünfköpfige Familie Tiesner (Heidi, ihr Mann mit dem kleinen Sohn und zwei weitere entfernte Verwandte) mit einem Schlauchboot über die Donau nach Jugoslawien zu gelangen. Aufgrund des Platzmangels im Boot musste der Mann von Heidi bei unangenehmsten Wetterverhältnissen und äußerst niedriger Wassertemperatur schwimmen. Nach drei Stunden Fahrt auf der Donau wurde die Familie von der serbischen Grenzpolizei gefasst. Der junge Familienvater wurde inhaftiert, die Mutter brachte man mit ihrem Sohn in ein Flüchtlingsheim, in dem katastrophale Zustände herrschten.

Mit Hilfe der UNO erlangten sie einen deutschen Reisepass und konnten nach Deutschland einreisen.

Zunächst in Nürnberg wohnhaft, zog die Familie 1990 nach Obing, wo sie heute noch lebt. Dort fiel es den Tiesners anfangs schwer, aufgrund ihrer Herkunft und den damit verbundenen Vorurteilen als Fremde in einem unbekanntem Land Fuß zu fassen.

Die abgebildete Geldbörse konnte Heidi Tiesner bei ihrer Flucht aus Rumänien als einen ihrer wenigen persönlichen Gegenstände mit in das Schlauchboot nehmen: Um während der Fahrt Gewicht zu sparen, wurden mehrere persönliche Gegenstände über Bord geworfen. Die Geldbörse verblieb als eine der wenigen Habseligkeiten.

Sie erinnert die Familie heute noch an ihren beschwerlichen Weg, den sie für ein besseres Leben auf sich genommen hat.



Quellenbeispiel

Eine Traunsteiner Pressestimme zur ‚Gastarbeiter‘-Thematik

Traunstein, Dezember 1962

Die Quelle aus dem ‚Traunsteiner Wochenblatt‘ berichtet über die Weihnachtsfeier der beim Siemens-Hausgerätekwerk Traunreut beschäftigten griechischen ‚Gastarbeiter‘.

(Traunsteiner Wochenblatt vom 29. Dezember 1962, S. 12)

Im Mittelpunkt des Zeitungartikels steht die Weihnachtsfeier für die griechischen Angestellten des Traunreuter Siemens-Hausgerätekwerks, die dieses Fest zumeist getrennt von ihren in Griechenland lebenden Familien feiern mussten. Um ihre griechische Belegschaft schien sich die Firma Siemens durchaus bemüht zu haben, indem für sie eigens eine Weihnachtsfeier ausgerichtet wurde; im Weihnachtsgottesdienst nach griechisch-orthodoxem Ritus und bei der anschließenden Werksfeier kommen die Traditionen der Heimat der griechischen Arbeitnehmer zum Ausdruck.

Darüber hinaus deutet die Quelle aber auch die Existenz einer größeren griechischen Gemeinde in Oberbayern an: In München gab es eine griechisch-orthodoxe Gemeinde; das Brautpaar, das sich zu Weihnachten von dem angereisten Priester trauen ließ, stammt aus Waldkraiburg. Andererseits scheinen die griechischen Arbeitnehmer und ihre Traditionen auf die oberbayerische Bevölkerung immer noch fremdartig gewirkt zu haben und dem Traunsteiner Wochenblatt somit eine eigene Zeitungsmeldung wert gewesen zu sein.

WOCHENBLATT

Samstag, den 29. Dezember 1962

Die Griechen in Traunreut hielten Weihnachtsfeier

Griechisch-orthodoxer Gottesdienst - Feier im Fuchsbau

Traunreut. Für das Siemens-Hausgerätekwerk Traunreut fand am Donnerstag spätnachmittag im Fuchsbau die Weihnachtsfeier für die griechischen Gastarbeiter statt. Sie sollte vor allem jenen, die Weihnachten nicht zu Hause bei ihren Familien verbringen konnten eine Familienfeier, wenn auch in größerem Rahmen, sein. Während im vergangenen Jahr alle griechischen Gastarbeiter

chimandrit Nikodemus Harvaisas, der den Gottesdienst mit Kommunionfeier abhielt. In seiner Ansprache nannte der Geistliche Weihnachten ein Fest der Familie, deshalb sollen sich die Griechen in diesem Gastland jetzt besonders den Familien und Frauen in der Heimat verbunden fühlen. Abschließend wünschte der Geistliche noch, daß seine Landsleute das neue Jahr gut beginnen mögen und dankte der evang. luth. Pfarrgemeinde für die Ueberlassung des Gotteshauses zur Abhaltung dieses Gottesdienstes.

Im Anschluß an den Gottesdienst wurde in der Kirche noch ein Brautpaar nach griechisch-orthodoxem Ritus getraut, das aus diesem Anlaß von Waldkraiburg hierher nach Traunreut gekommen war. Das Hochzeitspaar war dann auch im Fuchsbau Gast bei der werkseigenen Weihnachtsfeier. Dazu waren die Gastarbeiter von der Firma Siemens bewirtet worden. Bei der Feier erklangen dann noch griechische Volksweisen; auch griechische Volkstänze wurden vorgeführt, während der Abend dann in einem allgemeinen Tanz ausklang.



BIER macht den Durst erst schön

Quellenbeispiel

Verwaltungsakten erzählen Einzelschicksale

Fragebogen des Landesversorgungsamts Bayern, ausgefüllt von einer Spätaussiedlerin zur Anerkennung ihres Status als Heimkehrerin

München, 27. März 1990

Der von einer aus Russland stammenden Spätaussiedlerin ausgefüllte Fragebogen des Landesversorgungsamts Bayern erzählt über ihr Leben in der ehemaligen Sowjetunion.

(Privatbesitz)

Das Landesversorgungsamt Bayern überprüfte, welche Spätaussiedler Ansprüche auf staatliche Leistungen erheben konnten. Anträge solcher Art wurden nach der politischen Öffnung der UdSSR unter Michail Gorbatschow und den damit verbundenen Ausreisemöglichkeiten aus sowjetischen Gebieten gehäuft gestellt. Mit Hilfe von Fragebögen sollte festgestellt werden, ob es sich bei den Spätaussiedlern um so

genannte ‚Heimkehrer‘ handelte; hierunter verstand man Menschen, die deutscher Abstammung waren und durch die restriktive Auswanderungspolitik der UdSSR nicht vor 1990 nach Deutschland gelangen konnten. Da es sich formaljuristisch um deutschstämmige Personen handelt, liegt hier im eigentlichen Sinn zwar keine Internationalisierung vor, trotzdem brachten die ‚Heimkehrer‘ ihre Sitten und Bräuche in eine völlig andere Kultur mit.

Ereignisse der Weltgeschichte schlagen sich wie im vorliegenden Fall des Antrags einer Spätaussiedlerin durch das zuständige Landesversorgungsamt Bayern in Verwaltungsakten nieder. Das Einzelschicksal wird hier aus der Perspektive der Betroffenen geschildert.

Landesversorgungsamt Bayern Schellingstraße 155 - Postfach 40 1140 8000 München 40 Telefon (0 89) 12 61-02	Aktenzeichen III 4-3910/1253/90 (6) - bitte bei allen Zuschriften angeben -	Datum 27.03.90 ☒ - Nebst. 2327 Zimmer-Nr. 2155H
--	---	---

Herr - Frau
[Redacted]
8221 Tettenhausen/Waging a.S.

Zu Ihrem Antrag vom 26.02.90
auf Anerkennung als Heimkehrer

Sehr geehrter Antragsteller!
Ihr Antrag konnte bisher wegen der unzureichenden Angaben nicht abgeschlossen werden. Sie werden daher gebeten, die angekreuzten Fragen zu beantworten. Falls der für die Antworten freigelassene Raum nicht ausreicht, werden Sie gebeten, ein gesondertes Blatt zu verwenden.

Hochachtungsvoll
Im Auftrag
Heimerl
Heimerl

1. Wann, wo, von wem und aus welchen Gründen wurden Sie interniert?
August 1945 wurde ich aus Deutschland von der sowjet. Armee wegen der deutschen Volksangehörigkeit interniert

2. Welchen Freiheitsbeschränkungen waren Sie während der Internierung unterworfen?
Schildern Sie genau, wo Sie festgehalten wurden (Lager, Gefängnis, Zuchthaus), von wem und in welchem Ausmaß Sie bewacht worden sind, wie die Lebensbedingungen waren und wann Sie wieder entlassen wurden. (Bitte ggf. gesondertes Blatt verwenden!)
*Im August 1945 war ich in Ukraine Wohnort Braun.
Im November 1945 wurde ich nach Komi in der UdSSR verschleppt. Dort wohne ich im Lager. Die Lebensbedingungen waren sehr schlecht. Ich war unter russische Kommandatur unterworfen. Im 30. Oktober 1954 bin ich entlassen in Zusammenhang mit der Reise zwecks Familienzusammenführung nach Badchasch zu meiner Schwester bis ich weggereise bin nach Bundesrepublik Deutschland am Jahre 1989.*

5. Literaturverzeichnis und Internetressourcen

● Literaturverzeichnis

- Asül, Django**, Oh Abendland! Satirische Notizen, Viechtach 1997.
- Bauer, Judith**, Mit Schülern eine Ausstellung gestalten – Ein Leitfaden für Lehrerinnen und Lehrer, unter URL: www.hdbg.de/lh/pdf/Leitfaden_Eine_Ausstellung_mit_Schuelern.pdf (12.3.2013).
- Bausinger, Hermann**, Typisch deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen?, München 2000.
- Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V. (Hrsg.)**, Heute Quellen schaffen für morgen. Befragen – Dokumentieren – Sammeln – Fotografieren, München 2005.
- Becker, Judith / Braun, Bettina (Hrsg.)**, Die Begegnung mit Fremden und das Geschichtsbewusstsein (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 88), Göttingen 2012.
- Beckstein, Günther**, Muslime in Bayern, in: Rill, Bernd (Hrsg.), Aktuelle Profile der islamischen Welt (= Berichte und Studien der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. München, Band 76), München 1998, S. 105–113.
- Birkmaier, Willi**, „Baptizatus est Turcus“. Türkentaufen im Kloster Attel um 1700, in: Heimat am Inn 9 (1989), S. 123–141.
- Bocklet, Paul (Hrsg.)**, Aussiedler, Gastarbeiter, Asylanten. Zu viele Fremde im Land? (= Schriften der Katholischen Akademie in Bayern, Band 133), Düsseldorf 1990.
- Böhm, Wolfgang Rudolf**, Die Türkensteuer des Klerus im Bistum Regensburg. Eine rechtsgeschichtliche Quellenarbeit zur Frage der Steuerimmunität der Geistlichen, Diss. masch., Erlangen 1949.
- Brakensiek, Stefan**, Regionalgeschichte als Sozialgeschichte. Studien zur ländlichen Gesellschaft im deutschsprachigen Raum, in: Ders. / Flügel, Axel (Hrsg.), Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert, Paderborn 2000, S. 197–251.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.)**, 50 Jahre Anwerbeabkommen mit der Türkei, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 43 (2011).
- Çelik, Latif**, Türkische Spuren in Deutschland – Almanya’da Türk İzleri, Mainz 2008.
- Delumeau, Jean**, Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts, Band 2, Reinbek bei Hamburg 1985.
- Donig, Natalia / Flegel, Silke / Scholl-Schneider, Sarah (Hrsg.)**, Heimat als Erfahrung und Entwurf (= Gesellschaft und Kultur. Neue Bochumer Beiträge und Studien, Band 7), Berlin 2009.
- Dröge, Martin (Hrsg.)**, Die biographische Methode in der Regionalgeschichte, Münster 2011.
- Egger, Simone**, Heimat. Wie wir unseren Sehnsuchtsort immer wieder neu erfinden, München 2014.
- Erzbischöfliches Ordinariat München / Referat Weltkirche**, Die Eine Welt in der Erzdiözese München und Freising. Weltkirche und internationale Solidaritätsarbeit – ein Überblick, München o.J.; unter URL: www.erzbistum-muenchen.de/Page000690.aspx (5.3.2014).
- Esch, Arnold**, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: Historische Zeitschrift 240 (1985), S. 529–570.
- Fuhr, Eckhard**, Was ist des Deutschen Vaterland?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 1–2 (2007), S. 3–7.
- Gall, Alf**, Ruhpolding. Chronik auf der Grundlage des Heimatbuches von Peter Bergmaier, Ruhpolding ²1984.
- Geißler, Reiner / Pöttker, Horst (Hrsg.)**, Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie (= Medienumbrüche, Band 9), Bielefeld 2005.

Literaturverzeichnis und Internetressourcen

- Gelberg, Karl-Ulrich**, Politische Autobiographie in Bayern nach 1945. Ein Überblick, in: Weigand, Katharina / Treffler, Guido (Hrsg.), Neue Ansätze zur Erforschung der neueren bayerischen Geschichte. Werkstattberichte, Neuried 1999, S. 193–222.
- Gemeinde Ruhpolding (Hrsg.)**, Biathlon-Kalender 2012, Begegnungen, Traunstein 2013.
- Giddens, Anthony**, Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert, Frankfurt am Main 2001.
- Göllner, Carl**, Tvrčica. Die Türkenfrage in der öffentlichen Meinung Europas im 16. Jahrhundert, 3 Bände, Baden-Baden 1968–1994.
- Göttsch, Silke**, Archivalische Quellen und die Möglichkeit ihrer Auswertung, in: Dies. / Lehmann, Albrecht, Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin ²2007, S. 15–32.
- Götz, Irene**, Deutsche Identitäten. Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989, Köln 2011.
- Hardtwig, Wolfgang**, Fiktive Zeitgeschichte? Literarische Erzählung, Geschichtswissenschaft und Erinnerungskultur in Deutschland, in: Jarausch, Konrad H. / Sabrow, Martin (Hrsg.), Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt, Frankfurt am Main 2002, S. 99–123.
- Heinze, Carsten**, Diskussionsforum Autobiographie und zeitgeschichtliche Erfahrung. Über autobiographisches Schreiben und Erinnern in sozialkommunikativen Kontexten, in: Geschichte und Gesellschaft 36 (2010), S. 93–128.
- Heller, Hartmut**, Carl Osman und das Türkenmariandl. Schon Jahrhunderte bevor die ersten Arbeitsmigranten kamen, wurden hierzulande aus Türken Deutsche (gemacht), in: Die Zeit Nr. 37 vom 4. September 2003.
- Hockerts, Hans Günter**, Zugänge zur Zeitgeschichte. Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: Bauer, Theresia / Süß, Winfried (Hrsg.), NS-Diktatur, DDR, Bundesrepublik. Drei Zeitgeschichten des vereinigten Deutschland. Werkstattberichte, Neuried 2000, S. 13–46.
- Hodenberg, Christina von**, Expeditionen in den Methodenschlingel. Herausforderungen der Zeitgeschichtsforschung im Fernsehzeitalter, in: Journal of Modern European History 10 (2012), S. 24–48.
- Hunn, Karin**, Asymmetrische Beziehungen: Türkische „Gastarbeiter“ zwischen Heimat und Fremde. Vom deutsch-türkischen Anwerbeabkommen bis zum Anwerbestopp (1961–1973), in: Archiv für Sozialgeschichte 42 (2002), S. 145–172.
- Hürter, Johannes / Zarusky, Jürgen (Hrsg.)**, Epos Zeitgeschichte. Romane des 20. Jahrhunderts in zeithistorischer Sicht. 10 Essays für den 100. Band, München 2010.
- Kaschuba, Wolfgang**, Einführung in die Europäische Ethnologie, München ³2006.
- Kelek, Necla**, Chaos der Kulturen. Die Debatte um Islam und Integration. Ausgewählte Reden und Schriften 2005–2011, Köln 2012.
- Keupp, Heiner u.a. (Hrsg.)**, Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Reinbek bei Hamburg ³2006.
- Kley, Stefanie**, Migration und Sozialstruktur. EU-Bürger, Drittstaater und Eingebürgerte in Deutschland, Berlin 2004.
- Kramer, Ferdinand**, Kulturelle Identitäten im Wandel, in: Archive in Bayern 3 (2007), S. 171–184.
- Kramer, Ferdinand**, Muslime in Bayern, in: Schmid, Alois (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Band 4, Teilband II: Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart / Die innere und kulturelle Entwicklung, München ²2007, S. 385–391.
- Kübler, Hans-Dieter**, Medienanalyse, in: Schanze, Helmut (Hrsg.), Handbuch der Mediengeschichte, Stuttgart 2001, S. 41–71.
- Landwehr, Achim**, Historische Diskursanalyse, Frankfurt am Main [u.a.] 2008.

- Lorenz, Hildegard**, Amtliche Statistik, in: Historisches Lexikon Bayerns, unter URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44809 (29.8.2013).
- Mattes, Monika**, „Gastarbeiterinnen“ in der Bundesrepublik. Anwerbspolitik, Migration und Geschlecht in den 50er bis 70er Jahren (= Geschichte und Geschlechter, Band 48), Frankfurt am Main 2005.
- Molitor, Johannes**, Die Geschichte des Osmanischen Reiches im Werk des P. Gregor Pusch (1770–1783) aus Niederaltaich, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 3 (1983), S. 50–73.
- Noack, Bernd**, Karl Friedrich aus dem Morgenland. Die „Beutetürken“ im 17. Jahrhundert: Exotische Mitbringsel oder frühe Gastarbeiter? Manuskript zur Sendung des Bayerischen Rundfunks / Studio Franken vom 21. Oktober 2004.
- Obertreis, Julia**, Oral History (= Basistexte Geschichte, Band 8), Stuttgart 2012.
- Oltmer, Jochen / Kreienbrink, Jochen / Sanz Díaz, Carlos (Hrsg.)**, Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Band 104), München 2012.
- Osterhammel, Jürgen / Petersson, Niels P.**, Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen, München 2012.
- Ozil, Seyda / Hofmann, Michael / Dayioğlu-Yücel, Yasemin (Hrsg.)**, 50 Jahre türkische Arbeitsmigration in Deutschland (= Türkisch-deutsche Studien, Jahrbuch 2011), Göttingen 2011.
- Pagenstecher, Cord**, Der bundesdeutsche Tourismus. Ansätze zu einer Visual History. Urlaubsprosperkte, Reiseführer, Fotoalben 1950–1990, Hamburg 2003.
- Pagenstecher, Cord**, Private Fotoalben als historische Quelle, in: Zeithistorische Forschungen/ Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 6 (2009), Heft 3: unter URL: www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Pagenstecher-3-2009 (9.9.2013).
- Patel, Kiran Klaus**, Zeitgeschichte im digitalen Zeitalter. Neue und alte Herausforderungen, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 59 (2011), S. 331–351.
- Petschek-Sommer, Birgitta (Hrsg.)**, Heimat in Deggendorf. Zur Migrationsgeschichte einer Stadt. Begleitkatalog zur Ausstellung in der Reihe „Typisch Deggendorf?“ im Stadtmuseum Deggendorf, 18. April bis 1. August 2010 (= Kataloge der Museen der Stadt Deggendorf, Band 29 / Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte, Band 15), Deggendorf 2010.
- Pfister, Peter**, Migration und Katholische Kirche. Quellen und Forschungsmöglichkeiten in katholischen Archiven, in: Migranten in München. Archivarische Überlieferung und Dokumentation. Dokumentation zum Kolloquium vom 20. Juli 2010 im Stadtarchiv München, S. 45–51 (mit weiteren Literaturangaben), unter URL: www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Forschung.html (18.7.2014).
- Richter, Hedwig / Richter, Ralf**, Der Opfer-Plot. Probleme und neue Felder der deutschen Arbeitsmigrationsforschung, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 57 (2009), S. 61–97.
- Schemmer, Claudia**, Internationalisierung im ländlichen Raum Bayerns. Traunstein 1945–1989/90, Diss. masch. München 2014.
- Scherbaum, Bettina**, Geschichte präsentieren: mit Schülern historische Ausstellungen erarbeiten, in: Koller, Josef (Hrsg.), Geschichte ist überall. Geschichtsunterricht und außerschulische Geschichtskultur: Überblick, Impulse, Materialien, Bamberg 2012, S. 140–150.
- Scheuble, Verena / Wehner, Michael**, Fußball und nationale Identität, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.), Fußball und Politik (= Der Bürger im Staat, 1, 2006), S. 26–31.
- Schmuhl, Hans-Walter**, Arbeitsmarktpolitik und Arbeitsverwaltung in Deutschland 1871–2002 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Band 270), Nürnberg 2003.
- Schulze, Winfried**, Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“, in: Ders (Hrsg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996, S. 11–30.

- Schulze, Winfried**, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung, München 1978.
- Seidel, Eberhard**, Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft: Exjugoslawen – Russlanddeutsche – Türken – Polen (= Themenheft, hgg. von der Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage), Berlin 2010.
- Seifert, Manfred / Sönke Friedreich (Hrsg.)**, Alltagsleben biografisch erfassen. Zur Konzeption lebensgeschichtlich orientierter Forschung, Dresden 2009.
- Şen, Faruk / Aydin, Hayrettin**, Islam in Deutschland, München 2003.
- Skinheads verprügeln türkischen Jugendlichen (Deggendorf)**, in: Bild vom 5. Dezember 2011, unter: www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-regional/skinheads-verpruegeln-tuerkischen-jugendlichen-21389324.bild.html (1.10.2012).
- Spon, Margarte**, Alles getürkt. 500 Jahre (Vor)Urteile über die Türken, Oldenburg 1993.
- Stadtarchiv München**, Migranten in München, archivische Überlieferung und Dokumentation. Dokumentation zum Kolloquium vom 20. Juli 2010 im Stadtarchiv München, München 2010.
- Süssheim, Karl**, Die Beziehungen zwischen Bayern und der Türkei im Wandel der Jahrhunderte. Vortrag, gehalten am 31. Januar 1919 in der Münchener Orientalischen Gesellschaft, München ²1920.
- Umfrage**: Türken fühlen sich in Deutschland nicht zu Hause, in: Deggendorfer Zeitung vom 18. August 2012.
- Warning, Wilhelm**, Die Bayern aus dem Morgenland. Von den Türken zur Zeit der Wittelsbacher. Manuskript zur Sendung des Bayerischen Rundfunks vom 3. Juni 1999.
- Weigand, Hermann / Knoerzer-Suckow, Johanna von**, Biathlon. Vom Randsport zum Publikumsrenner, Berchtesgaden 1999.
- Winstel, Tobias**, Das Buch zum Leben. Ein Plädoyer für den biographischen Blick, in: Bauer, Theresia u.a. (Hrsg.), Gesichter der Zeitgeschichte. Deutsche Lebensläufe im 20. Jahrhundert, München 2009, S. 9–22.
- Wirsching, Andreas (Hrsg.)**, Neueste Zeit (= Oldenbourg Geschichte – Lehrbuch), München ²2009.
- Zöllner, Ulrike**, Das Glück ist nicht nur ein dicker Döner. Türkische Kultur in Bayern. Manuskript zur Sendung des Bayerischen Rundfunks vom 16. Januar 2004.

Internetressourcen

Bayerische Landesbibliothek Online: www.bayerische-landesbibliothek-online.de

Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung: www.statistik.bayern.de

Bayerischer Rundfunk: www.br.de

Bayerische Vermessungsverwaltung: www.geoportal.bayern.de

Bundeszentrale für politische Bildung: www.bpb.de

Haus der Bayerischen Geschichte: www.hdbg.de

Historisches Lexikon Bayerns: www.historisches-lexikon-bayerns.de

6. Mitarbeiterverzeichnis

6.1. Klassenlisten des Schuljahres 2012/13

● Schüler der Mittelschule Ruhpolding, Klasse 9

Bauer, Christian	Gambs, Verena	Meli, Gloria-Pia
Beilhack, Sebastian	Gsödl, Dennis	Ögedey, Meltem
Bosch, Lisa	Gstatter, Florian	Reiter, Anna
Dießbacher, Fabian	Gugg, Julian	Reiter, Romana
Dufter, Lisa	Jäggi, Pablo	Seel, Maria
Durchner, Julia	Kecht, Johannes	Senoner, Julian
Eckart, Matthias	Maier, Sophia	Stadler, Sabine
Faulmann, Benjamin	Mayer, Michael	

● Schüler der Reiffenstuel-Realschule Traunstein, Klasse 8d

Aigner, Julia	Koppelstätter, Markus	Randelshofer, Luca
Brunner, Tobias	Kriegenhofer, Christina	Scheufele, Luise-Marie
Cleaver, Maximilian	Leitner, Tobias	Schick, Lukas
El Daribi, Anna	Licklederer, Xenia	Schnappinger, Sandro
Fiedler, Lena	Münderlein, Johannes	Stephan, Kyusang
Hanke, Maria	Ott, Monika	Thiel, Kai van
Kecht, Florian	Philipp, Marco	Weißgärber, Maximilian
Klauser, Dominik	Plenk, Sebastian	Zauner, Lisa

● Schüler des Robert-Koch-Gymnasiums Deggendorf, Klasse 10b

Ebner, Jakob	Huml, David	Pfisterer, Alexandra
Ebner, Mario	Jacob, Florian	Reiser, Eduard
Ebner, Thomas	Janik, Volker	Rohrmeier, Stephanie
Friedrich, Jan	König, Manuel	Schlegl, Benedikt
Grad, Tamara	Krammer, Andreas	Stock, Johanna
Gruber, Dagmar	Krönauer, Michaela	Tuschl, Bernhard
Haller, Felix	Lemberger, Irina	Unholzer, Simone
Hartl, Philipp	Louen, Stefan	Zinnbauer, Lisa

● Schüler der Beruflichen Oberschule Traunstein, Klasse 11F-W2

Bauer, Julian	Homm, Manuel	Reh, Roman
Cismar, Sarah	Krammer, Stefan	Root, Christine
Deschle, Carina	Kraus, Luca	Sänze, Julia
Faklieva, Simone	Lechner, Michael	Scheidsach, Eva
Frie, Denis	Maier, Lisa	Schex, Marco
Gimpl, Lena	März, Christina	Schulz, Isabella
Goss, Daniela	Meier, David	Stuiber, Jessica
Hauser, Sarah	Moos, Marie	Zeintl, Jonas
Hill, Artur	Oberhauser, Michael	Zwick, Fabian

6.2. Netzwerkpartner

- Brumm, Walter** (†), Lehrer an der Reiffenstuel-Realschule Traunstein
- Friemberger, Dr. Claudia**, Institut für Bayerische Geschichte,
Ludwig-Maximilians-Universität München
- Götz, Dr. Roland**, Archiv des Erzbistums München und Freising, München
- Götz, Prof. Dr. Irene**, Institut für Volkskunde / Europäische Ethnologie,
Ludwig-Maximilians-Universität München
- Großpietsch, Dr. Lydia**, Schulleiterin der Grund- und Mittelschule Ruhpolding
- Haselbeck, Franz**, Stadtarchiv Traunstein
- Janka, Dr. Wolfgang**, Kommission für bayerische Landesgeschichte, München
- Kirmeier, Dr. Josef**, Leiter des Museumspädagogischen Zentrums, München
- Kramer, Prof. Dr. Ferdinand**, Institut für Bayerische Geschichte,
Ludwig-Maximilians-Universität München
- Mayer, Katharina**, Lehrerin an der Beruflichen Oberschule Traunstein
- Mian, Fatema**, Bayerischer Rundfunk München
- Rittenauer, Dr. des. Daniel**, Institut für Bayerische Geschichte,
Ludwig-Maximilians-Universität München
- Schemmer, Dr. des. Claudia**, Lehrerin an der Reiffenstuel-Realschule Traunstein
- Schütz, Dr. Ernst**, Lehrer am Robert-Koch-Gymnasium Deggendorf
- Wagner M.A., Larissa**, Institut für Bayerische Geschichte,
Ludwig-Maximilians-Universität München
- Weigand, Hermann**, Lehrer an der Grund- und Mittelschule Ruhpolding
- Wolffsohn, Philip**, Bayerischer Rundfunk München
- Wurster, Dr. Herbert**, Archiv des Bistums Passau
- Yasinoglu, Cem**, Mitglied des Migrationsbeirats der Stadt Deggendorf sowie
Dialogbeauftragter für interreligiöse und interkulturelle Zusammenarbeit
der Stadt Deggendorf

6.3. Studentische Hilfskräfte

Am Institut für Bayerische Geschichte waren an der Umsetzung des Projekts folgende studentische Hilfskräfte beteiligt:

Matthias Bischel M.A.

Bettina Dankesreiter BA

Benedikt Ertl BA

Timothy O'Rourke

Verena Spicker

Michaela Taubenberger

Laura Ulrich M.A.

Impressum

● Impressum



Institut für Bayerische Geschichte



Robert-Koch-Gymnasium



Reiffenstuel-Realschule Traunstein



Archiv des Erzbistums
München und Freising

Robert Bosch Stiftung

Danksagung

Unser herzlicher Dank gilt allen, die uns als Leihgeber Quellen- und Bildmaterial zur Verfügung gestellt oder uns anderweitig bei der Projektarbeit unterstützt haben.

Broschüre

© 2013/14 bei den Autoren und Autorinnen.

Gesamtlayout: Eileen O'Rourke - www.orourke.de

Umschlaggestaltung: Eileen O'Rourke unter Verwendung von: Chiemgau-Arena in Ruhpolding, Biathlon WM 2012 (Fotoarchiv der Gemeinde Ruhpolding), Sammelalben der Margarine-Union AG Hamburg 1952/53 (Privatarchiv Erich Mühlbacher, Traunstein), Skype-Gespräch der Familie Yildirim, Sommer 2013 (Aufnahme der Klasse 10b des Robert-Koch-Gymnasiums, Deggendorf)

Rückseite: Schüler im Archiv des Erzbistums München und Freising beim Institutionentags des Denkwerk-Projekts in München am 15. November 2012; Gruppenbild in der Chiemgau Arena Ruhpolding beim Regionalkongress des Denkwerk-Projekts am 4. Oktober 2012

Druck und Verarbeitung: EOS Klosterdruckerei St. Ottilien

Diese Dokumentation entstand im Rahmen des Förderprogramms ‚Denkwerk: Schüler, Lehrer und Geisteswissenschaftler vernetzen sich‘ der Robert Bosch Stiftung.

Die Herausgeber haben sich bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen. Sollte trotz aller aufgewendeten Sorgfalt ein Fehler unterlaufen sein und sollten berechnigte Ansprüche bestehen, wird um Mitteilung an das Institut für Bayerische Geschichte, Ludwigstraße 14, 80539 München gebeten.

